NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08244783 4

Pueckler-Musk
BKB

Semilaſſo in Afrika.

(Semilaſſos vorletzter Weltgang. II. Th. 5te Abth.)

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Semilasso

11758 in Q. 916-30

Afrika.

Fünfter Theil.

Land der Beduinen.

Die alten Städte Sufetula, Colonia Scillitana, Hydrah, Thugga, Sicca Veneria u. s. w. Tunis; Schluß.

Aus den Papieren des Verstorbenen.

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY

Hiezu die Abbildungen:

1) Ansicht von Tunis. 2) Villa des englischen Consuls. 3) Semilasso im Reisekleid.

Mit Königl. Württemb. Privilegium.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1836.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
472375
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
1909

Inhalts-Verzeichniſs

zum

fünften Theil.

Fortſetzung

des den vierten Band füllenden Briefes.

Seite 1.

Erdfälle durch unterirdiſche Quellen. El Dschemm. Geſundheit des Königs von Preußen mit Palmenwein getrunken. Die grüne Fliege als chirurgiſches Inſtrument. Tribut an die Bienen. Heuſchrecke mit Geſchrei eines großen Waldvogels. Gaſtmahl wie zu den Zeiten der Bibel. Bratkunſt der hieſigen Frauen. Ein Stein von El Dschemm, als Schutzmittel gegen Scorpione. Mit Wolken ſpielende, organiſch bildende Kraft. Belauſchte häusliche Freude. Splendides

Diner. Empfehlung der beſten Gerichte mit dem Stock. Einfache Briefadreſſe. Converſationscomplimente der Araber. Graziöſes Prügeln: Troſt für den Geprügelten. Der Mergadyl. Parfümirtes Trinkwaſſer. Ruinen, angeblich von Aquae regiae. Armuth der hieſigen Natur an edler Ausbeute. Höhlenartige Schwefelbäder, ähnlich den „Stuffe“ neben der Hundsgrotte bei Neapel. Arabiſche Manier, zur Ader zu zu laſſen. Herzbrechendes Geſchrei und Bildungsfähigkeit der Eſel. Nachtbeſuch. Samiel in Truzsa. Ulad Sendessen, elegantes Duar. Muhammed di Sboy, der ſchönſte Mann auf Erden, ſeit ſeinem dreizehnten Lebensjahr verheirathet. Patriarchaliſche Nachtfeier. Die kleine Judenſchule. Der dreizehnjährige Bubaker auf Freiersfüßen. Spuren antiker Ruinen. Uebungen in der Entbehrungskunſt. Große alte Stadtruinen. Antiker Aquäduct, zugleich als Brücke dienend. Alterthümer von Cassarin. Illumination der Duars zu Ehren der Raubthiere. Schwatzhaftigkeit der Beduinen. Rückzug nach Tunis. Falſcher Allarm. Nichtswürdige Begleitung. Fruchtbarkeit des Bodens an den Ufern des Derb. Berittenes Begräbniß. Smella von Schar. Luxus im Zelt des Câïd. Sonderbare

Trauerceremonien wegen des verſtorbenen Scheichs. Die Kuchenreuterſchen Piſtolen. Der Sächſiſche Königſtein im Tuneſiſchen Gebiet. Hydrah. Der chevalereske Juſſuf vor dem Kriegsgericht zu Bone. Mangelhafte Kriegsfertigkeit der Beduinen. Herzhaft-aufrichtige Recherche über den Muth. Aecht beduiniſches Nachtlager. Wiedererlangung geſtohlener Sachen. Maleriſche Ueberreſte einer alten umfangreichen Stadt, belebt durch eine Caravane von mehr als 400 Cameelen. Ruinenreiche Ebene. Spuren eines uralten Alaunwerks. Ain Bânim, das größte Duar im Königreich. Schön gebautes Häuſerdorf. Beſuch der Trümmer von Sanfur. Quackſalber unter den Beduinen. Der Eſel als pivot und spiritus rector einer lebendigen Dreſchmaſchine. Captatio benevolentiae mit dem Stock. Pflege und Anſtrengung der hieſigen Pferde. Seltſam gezackte Bergcoloſſe. Große Caïden — kleine Granden. Sechzehn Jahr alter Vater eines vierjährigen Sohnes. Sidi Omar, der kleine Amor. Deſpotie der hieſigen Regierung im Kleinen. Vorzügliches Bad. Neueſte Induſtrie im Flicken. Das ohne Urſach faſt todt geprügelte Glückskind. Denkmale der Vorzeit in und um Keff. Zuverlä-

ßige Ehrlichkeit eines ſchlechtbeſoldeten Neapolitaniſchen Dieners. Fortſetzung der Rückreiſe nach Tunis. Gutes fünfunddreißig Jahr altes Pferd. Zahlreiche Ruinen im Thale Kryp. Beduinenlager am Rande der alten verfallenen Stadt Sidi Abdraba. Beachtenswerthe Ruinen von Thugga. Der Scorpion im Adlerei; ein Zaubermährchen. Tubersok's — Gott Lob! — unbedeutende Ruinen. Endlich wieder ein europäiſches Déjeuner. Großartige Umgebung der Ueberreſte von Tunga. Gothiſche Kirche in Testur. Bivouacmahlzeit unter Donner und Blitz. Truppenlager des Erbprinzen Sidi Hammed Bey. Luſtſchloß Mornagia. Drei Italiäniſche Renegaten. Freundſchaftliche Entgegenkunft Don Gregorio's. Dankbare Erinnerung an den edlen Oberſt von Szczepanowsky. Allgemeine Anmerkungen. Frommer Wunſch und gutgemeinte Rathſchläge für einen Reiſenachfolger.

Reiſejournal.

Seite 207.

Audienz beim Bey von Tunis. Verſprechen deſſelben: in ſeinem Lande die alten Trümmer zu erhalten. Sir Thomas Reade. Liſte der Arabiſchen Manuſcripte

in ſeiner Bibliothek. Captain Codrington. Alter Maure von 108 Jahren. Züge der Herzenserhabenheit des verſtorbenen Bey. Großer Credit des Engliſchen Conſuls bei ihm. Converſation über Napoleon. Zweckmäßige Erziehung der reſpektablen Engliſchen Jugend. Aufenthalt in Herrn von Nyſſens Villa. Die Idylle nach der Epopoe. Herr Humbert, Verfaſſer der Cantate: Les chapeaux à cornes. Fragment ſeines Lebenslaufs. Empörende Demüthigung eines franzöſiſchen Offiziers in Algier zur Zeit Louis XVI. Tuneſiſche Kleinſtädterei. Naivität eines kleinen Conſulardeſpoten. Chemiſche Scheidung der Conſular-Geſellſchaft. Herr Eſſer und Madame Bauch. Das arme Krokodil. Zwei Mord- und eine Schiffbruchsgeſchichte. Bekanntſchaft mit Herrn Honnegger. Eine griechiſche und eine jüdiſche Hochzeit. Semilaſſo denkt an den Tod. Das Chamäleon am Braga. Schwärmerei im Traume.

Außergewöhnliches.

Seite 298.

Hautſchauerndes Schreiben vom Arzte des Semilaſſo. Sein Verſchwinden. Seine Verlaſſenſchaft. Urſache des Vacatſcheins. Die betrübteſte Stadt. Requiſition an den Herrn Aſſeſſor Seidel: das Sostrum zu beſchaffen. Begebenheiten, welche Semilaſſo's unerwartetes Scheiden herbeigeführt. Herr Takakio. Le cuisinier-faiseur. Calamität von Tunis. Diner für den Conſul N. N. Ein furchtbares Ungeheuer. Keine Rettung. Ein hitziges Fieber ergreift Semilaſſo. Delirium. Phyſiſche Erholung. Unterirdiſcher Gang zum Hammam-lief. Verſchwinden im Berge. Nachſchrift der q. s. unſchuldigen T. G. Klagen über Semilaſſo's Verluſt bei den ſchönſten Ausſichten. Die verehrten Gelben. Alles gut — Ende gut.

Fortsetzung des Briefes an Herrn Leopold Scheker in Muskau.

Da ich mich schon seit einigen Tagen unwohl fühlte, denn der Aufenthalt in den Städten und die Ruhe bekommt mir einmal nicht, mochte ich um so weniger die zweite Abtheilung meiner Reise ins Innere, in das ächte Beduinenland, nach Gafsa, Kassarin und Keff, noch länger aufschieben, und machte mich daher, nachdem ich von allen meinen Sfaxer Freunden, von denen ich so manche Artigkeit genossen, Abschied genommen, am 1. August mit Tages Anbruch auf den Weg. Aus Mangel an Rastplätzen und Wasser

auf der geraden Straße sah ich mich genöthigt, von Neuem über Keruan zu gehen, und es war wohl ein seltsames Zusammentreffen, daß wir, genau an derselben Stelle, wo bei unserer Herkunft der Wagen zerbrach, diesen abermals im Sande liegen fanden, denn weder in Sfax noch Susa war es möglich gewesen ein neues Rad machen zu lassen, und die frühere Reparatur hatte nicht länger ausgehalten. Ich mußte wieder Herrn J.... mit dem Dragoman zurücklassen, schickte einen Araber der Escorte an den Câïd um Maulesel zum Transport der Effecten zu holen, und ritt dann mit den Uebrigen weiter. Wir schlugen diesmal eine andere, etwas weniger öde Straße als die erste ein, die wir an mehreren Orten durch weite und tiefe Erdfälle unterbrochen fanden. Sie gaben eine gute Vorstellung von den Verheerungen eines Erdbebens, schienen aber nur durch unterirdische Quellen verursacht zu seyn, welche hier sehr häufig sind, ohne doch irgendwo zu Tage zu kommen. Während wir die Abgründe

auf Umwegen umritten, trafen wir auf einen Trupp Gazellen, die so wenig scheu waren, daß sie uns ganz nahe heranzukommen gestatteten. Ich ließ eine davon einige Zeit durch Mustapha verfolgen, ohne sie zum schnellen Lauf bringen zu können. Als wüßte sie, daß keine Gefahr vorhanden wäre und wir sie blos zu betrachten wünschten, galoppirte sie ganz ruhig immer dicht vor meines Dieners Pferde her und rund um uns herum, bis sie auf der andern Seite sich wieder mit dem verlassenen Trupp vereinigte. Man kann nichts Gracieuseres sehen, als diese niedlichen Geschöpfe in der Freiheit, welche zu tödten in der That als eine Grausamkeit erscheinen würde, wenn ihr Braten nicht allzu köstlich wäre. Doch konnte ich es diesmal nicht übers Herz bringen meine Pistolen zu gebrauchen, ein so bequemes Ziel das harmlose Thierchen mir auch mehrmals darbot.

Erst um neun Uhr Abends erreichten wir El Dschemm, und da die Sachen nicht nachkamen,

es in den dortigen Hütten aber vor Hitze und Flöhen nicht auszuhalten ist, mußte ich, trotz meines sehr gesteigerten Uebelbefindens, unter einem Oelbaume die Nacht, blos auf einen Teppich gelagert, zubringen. Der Thau war so stark, daß am Morgen das Wasser von meinem Mantel herabträufelte. Als jedoch nach Sonnenaufgang die Packesel endlich erschienen, stellte mich die Ruhe unter dem Zelte, Cuscussu in Glühwein, und Camillenthee, durch ununterbrochene starke Transspiration, während des Tages ziemlich wieder her. Die Temperatur in meinem Zelte war zu diesem Zweck sehr günstig, denn der auf dem Tisch liegende Thermometer zeigte fortwährend 29 Grad.

Am nächsten Morgen nach dieser nöthigen Rast begaben wir uns noch in der Dämmerung in das Amphitheater, und brachten in demselben Moment, als die Sonne aufging, mit frischem Palmwein unserem Könige zu seinem Geburtstag ein herzliches Lebehoch. So Viele, und an so unzähligen

Orten, an dieſem Tage des edlen Herrſchers auch mit Liebe gedenken mögen, vielleicht war es doch das erſtemal, daß hier unter Afrika's wolkenloſem Himmel, in Mitte der erhabenſten Ueberreſte, die, außer Aegypten, das Alterthum in dieſem Welttheile zurückgelaſſen hat, ein Vivat für Ihn gen Himmel ſtieg. Alle Araber, die uns gefolgt waren, mußten in den dreimaligen Ruf mit einſtimmen, und wir machten ihnen leicht begreiflich, daß wir mit dieſer Ceremonie einen Wunſch für das Wohl unſeres Sultans verbänden. Ein kleines Geſchenk vermehrte noch ihren Eifer, und impoſant hallte aus den ehrwürdigen Mauern ein mehrfaches Echo unſere Segenswünſche wieder.

Die übrige Tageszeit brachte ich, trotz der ungeheuren Hitze, doch ſehr leidlich unter einem dichten uud noch überdies mit Matten behangenen Feigenbaume zu, denn im Zelte konnte ich heute nicht bleiben, weil ich im geſunden Zuſtande 29 bis 30 Grad im Schatten ohne alle Luft weit unerträglicher fand als ſelbſt 60 unmittelbar unter

der Sonne. Denn dort kühlt immer mehr oder weniger ein schwacher Windzug, und selbst das alle Muskelfibern stärkende Licht balancirt gewissermaßen die schwächende Wirkung der Hitze. Eine besondere Unannehmlichkeit unseres Bivouaks bestand in der Nähe großer Cactushecken, von denen wir zwar die vortrefflichsten, eben reif gewordenen Feigen pflückten, die aber zugleich ihre fast giftigen haarfeinen Stacheln auf den Fittigen des Windes überall umhersendeten. Alle Augenblicke fühlte man davon kleine Stückchen in der Haut, die sehr schmerzhaft incommodirten, bis man sie aufgefunden und mit einer pincette epilatoire wieder herausgezogen hatte. Die Araber, welche ein so raffinirtes Instrument nicht kennen, bedienten sich eines andern Mittels, das ich mit Verwunderung auf das Wirksamste anwenden sah. Mein Neger hatte gewiß ein Dutzend solcher kleinen feinen Stacheln im Arme, welche in zwei Minuten rein herausgezogen waren, und dies Geschäft versah eine grüne Fliege, die häufig auf dem Cactus

ſelbſt angetroffen wird. Der Mann, welcher ſie gefangen, hielt ſie an den Flügeln an der Stelle feſt, welche ſchmerzte, und durch das fortwährende Zappeln und Kratzen ihrer Beine, welche die Geängſtete keinen Moment ſtill hielt, kam der Stachel immer ſicherer und ohne Gefahr des Abbrechens heraus, als mit jeder andern Methode. Hier iſt eine Operation, die vielleicht ſelbſt Gräfe und Dupuytren unbekannt geblieben iſt. Auch ein wilder Bienenſtock, der ſich in einem der umſtehenden Bäume befand, machte uns viel Noth. Frühſtück und Mittagsmahl konnten nur, von den Begehrlichen haufenweiſe gleich Fliegen umſchwärmt, eingenommen werden. Sie waren aber dabei doch ſehr gutmüthiger Natur, und einige Töpfe mit Süßigkeiten, die wir ihnen freiwillig überließen, und die ſie bald, zu vielen Hunderten, bis an den Rand erfüllten, ſchienen als ein hinlänglicher Tribut von ihnen angeſehen zu werden, um uns weiter kein Leid zuzufügen. Eine dritte ungewöhnliche Zugabe war das merkwürdige Geſchrei

einer Heuſchrecke beſonderer Art, welches von demſelben Laubdach herabtönte, unter dem wir unſere Teppiche ausgebreitet hatten. Ich hielt es im Anfang für den Ruf eines großen Waldvogels, und es gibt wirklich wenige dieſer bei uns, deren Geſang lauter wäre. Man begreift kaum, wie ein verhältnißmäßig ſo kleines Thier ſolchen anhaltenden durchdringenden Ton hervorbringen kann. So viel Mühe ich mir gab den Sänger zu fangen, ſo konnte ich es doch nicht bewerkſtelligen; genau ſah ich indeß, daß es nur eine Heuſchrecke von mittler Größe war.

Erſt in der Abendkühle ſtiegen wir wieder zu Roß und Eſel, um die Nacht bei unſerm alten Freunde, dem Cäid der Plaine zuzubringen. Ein in dieſer Jahreszeit hier ſeltenes Gewitter hatte den ganzen Himmel vor uns überzogen, und Blitz auf Blitz zerriß blendend den ſchwarzen Vorhang, der den Horizont verdeckte, während hinter uns der Mond noch friedlich am klaren Firmamente glänzte. Zuletzt aber umſchlang auch ihn der

dunkle Mantel, und ein heftiger Regen ſtrömte unter des Donners Getöſe auf uns nieder. Bei der heißen Luft erſchien uns dies jedoch gar nicht als ein Ungemach, ſondern im Gegentheil als eine ganz wohlthuende Erfriſchung. Beim Marâbut angekommen, ſahen wir ſchon von weitem, beim grellen Leuchten der Blitze, unſern ſtattlichen Câïd, mit ungefähr zwanzig ſeiner Leute zu Pferde, förmlich militairiſch aufgeſtellt, um uns würdig zu empfangen, und jetzt raſch einſchwenkend, kam der Trupp im vollen Laufe durch die Nacht, wie das wilde Heer, auf uns zugeſprengt. Nach Austauſch vieler Schalam und Sbachasch-hêr und Händedrücken, ging es vereint in der Richtung des Duar weiter, wo bereits luſtige Miſtfeuer zwiſchen den Zelten emporſtiegen.

Das Gaſtmahl war wieder wie zu den Zeiten der Bibel, und die Geſchicklichkeit der hieſigen Frauen, ein eben getödtetes Schaaf ſo zu braten, daß es in wenig Stunden das ſaftigſte und zarteſte Fleiſch liefert, von dem man ohne Unbequemlichkeit

dreimal mehr als von jedem andern eſſen kann, gehört zu den Kochgeheimniſſen, die ich für meine Günſtlinge aufhebe. Die Antiphagen, d. h. die dem Eſſen und meinen poetiſchen Eßbeſchreibungen unholden Recenſenten, ſind dieſer Mittheilung nicht werth. Doch wer in portofreien Briefen ſich an mich wendet, ſoll das Recept gratis erhalten.

Nach dem ermüdenden Marſch des folgenden Tages, ſechzig Miglien durch ein immer gleich mildes und fruchtbares und dennoch gänzlich unbebautes Terrain führend, ward ich am Abend, in Keruan, vom Gouverneur, der mich ſogleich beſuchte, und allen meinen übrigen dortigen muſelmänniſchen Bekannten, eben ſo gaſtfreundſchaftlich empfangen, als im beſcheidenen Duar der Ebene. Ich hatte überdem bei meiner Ankunft das unerwartete Glück, einer Feierlichkeit wegen (während der ohne Zweifel Niemand an die Erſcheinung eines profanen Auges hier gedacht), beim Vorbeireiten alle Thore der großen Moſchee geöffnet zu ſehen, ſo daß ich, durch das Vorhaus hindurch,

ſelbſt einen Blick in den berühmten Saal der Säulen werfen konnte, und einen andern in den mit Arcaden umgebenen Hof der Ciſternen. Ich bemerkte in der Schnelligkeit viele Säulen von Giallo und Verde antico im Saal, und viele von andern koſtbaren Marmorarten im Hofe, alle Ordnungen natürlich confus durch einander gemiſcht. Ein dritter Raum, deſſen Thor ebenfalls offen ſtand, war leider ſo dunkel, daß ich nichts unterſcheiden konnte, und ein öffentliches Anhalten zu genauerer Beobachtung durfte doch nicht gewagt werden, ohne ſich Unannehmlichkeiten, wo nicht Gefahren auszuſetzen.

Ich bezog wieder mein vormaliges Haus, das ich zwar ſehr reinlich, aber erſtickend heiß, und auſſer den mir nur zu wohl bekannten Muskito's, jetzt auch noch mit Scorpionen bevölkert fand, deren wir bis zum Abend fünf Stück, aber nur von drei bis vier Zoll Länge, tödteten. In den Straßen fängt man in der heißen Zeit hier täglich mehrere Hundert dieſer angenehmen

Thiere, welche den Aufenthalt in der heiligen Stadt ganz besonders zu lieben scheinen, während man an manchen andern Orten, namentlich in El Dschemm, Solyman und Dugga nie einen einzigen antrifft. Ich möchte wohl von einem Naturforscher die Erklärung dieses seltsamen Umstandes hören; denn das Factum selbst ist ausser allem Zweifel, und bei El Dschemm um so merkwürdiger, da die Menge alter Mauern und Ruinen sonst grade der Lieblingsaufenthalt der Scorpionen sind. Herr Blanchenay erzählte mir, daß er den Versuch gemacht, einen großen Scorpion als Gefangenen nach Solyman zu bringen. Als er ihm in einem abgegrenzten Raume die Freiheit gegeben, sah er ihn schon nach wenig Minuten wie benebelt umhertaumeln, und am andern Morgen fand er ihn todt. Eine halbe Stunde von der Stadt wimmelt es demungeachtet wieder von denselben Thieren, die eben so capriciös als die Cholera zu seyn scheinen. Die Araber gehen noch weiter und behaupten,

daß es hinlänglich sey, einen Stein von El Dschemm in der Stube zu haben, um daß ihr nie ein Scorpion nahe. Ich selbst sah einige solcher Steine in Zelten bei Sfax zu diesem Zwecke aufbewahrt.

Die Hitze trieb mich bald auf die Terrasse, wo der erfrischendste Luftzug wehte, und ich die ganze Stadt im rosigen Abendlichte übersehen konnte. Auf der höchsten Stelle gelagert, ergötzte ich mich an dem Tanz durchsichtiger, florartiger Wolken, die mit Schnelligkeit am Himmel vorüber flogen, und jeden Augenblick ihre Gestalten veränderten. Selten habe ich dieses anmuthige Licht- und Schattenspiel mannigfaltiger und in täuschenderen Bildern beobachtet. Zuerst schien ein großer offner Wagen mit einer Menge drolliger Caricaturen darauf, der mich an Scarron's wandernde Schauspielertruppe erinnerte, vorbeizupassiren. Ein einziges altes Pferd zog ihn mit Leichtigkeit, das sich jedoch bald in einen Straus verwandelte, und eine halbe Minute später zum

Esel geworden war. Jetzt wirrte Alles durcheinander, und kroch dann als ein thurmlanger Scorpion langsam weiter, ebnete sich nach und nach zu einer niedrig bebuschten Insel, von der plötzlich ein Rauch aufstieg, der in wenig Momenten des wahren Cerberus Gestalt angenommen hatte. Aufgebäumt, den langen Schweif kampflustig geringelt, und die Ohren gespitzt, öffnete er eben seinen Rachen, wie zum Bellen, als im selben Augenblick ein mächtiger Donner, mit dumpfem Rollen über mir erschallte. Ich wandte mich fast erschrocken um, und blieb staunend stehen, von dem prächtigen Schauspiel gefesselt, das sich die Natur hier im Stillen, und mir ganz unbemerkt hinter meinem Rücken bereitet hatte. Das Gebürge vom Sauwan bis gegen Trudsa hin, der Alten mons Usalitanus, das man bei meinem letzten Hierseyn kaum undeutlich am Horizont erkennen konnte, schien heute tief dunkelblau gefärbt, dicht hinter der Stadt zu liegen. Auf das Schärfste zeichneten sich alle seine Felsen-

zacken gegen einen breiten, röthlich gelben Streifen ab, der in verklärter Glorie darüber glänzte, und nur hie und da durch breite Banden herabfallenden Regens pittoresk unterbrochen ward. Mit den Berggipfeln mischten sich die Minarets der Stadt noch schärfer, und deutlich wie Miniaturgemälde auf dem leuchtenden Grunde hervortretend. Ueber dem fleckigen Saum des hellen Streifens aber war der ganze Himmel dunkelschwarz geworden, und das Gewitter, das uns vielleicht noch von gestern gefolgt, flammte von Neuem im allgemeinen Wetterleuchten durch der Wolken Nacht, nur von Zeit zu Zeit eine seiner Feuerschlangen, gleich strahlenden Boten, nach dem Gebürge herabsendend.

Die Terrassen auf den Häusern haben hier gar keine Parapete, so daß man, ohne irgend ein Hinderniß, viele hundert Schritte über den Köpfen der Einwohner fortwandern kann. Dies ist jedoch, der verlangten Unsichtbarkeit der Weiber wegen, streng verboten, und jeder Bewohner eines Hauses

nur auf die Grenzen des seinigen eingeschränkt. Die Neugierde verführte mich jedoch, dies Gebot ein wenig zu übertreten, und da ich nirgends einen verrätherischen Zeugen sah, schlich ich mich an den Rand eines Hofes hin, aus dem ein schwacher Lichtschein emporddmmerte. Auf den Estrich gelagert und vorsichtig hinabblickend, sah ich unten einen Muselmann, auf seine Ottomane hingestreckt, behaglich rauchen, und zwei bis an den Gürtel fast nackte Weiber mit bloßen Füßen vor ihm tanzen, während einige Fackeln die artige Scene völlig klar erhellten. Beide Frauen waren hübsch, und auch nicht zu übermäßig dick, und ich hätte ihnen gern noch länger zugesehen, wenn nicht der Klang eines fernen Schrittes mich gewarnt, nicht weiter von der verbotenen Frucht zu naschen. Ich bewerkstelligte also mit Anstand meinen Rückzug, und in wenig Sekunden war ich wieder hinter meiner kleinen Dachthüre verschwunden, und die Treppe hinab in unsern Salon zurückgekehrt, wo der Duft des eben angelangten

ſplendiden Abendmahls mir ſehr einladend entgegendampfte. Der Koch des Gouverneurs, ein dicker Neger, ſtand mit einem großen Stabe dabei, empfahl die Schüſſeln, welche er für beſonders gut hielt, und verließ uns nicht eher, als bis ich den erſten Biſſen in den Mund geſteckt hatte. Ich machte hier zum erſtenmal Bekanntſchaft mit den afrikaniſchen Waſſermelonen, eine Frucht, welche mit denen, die man bei uns künſtlich treibt, und ſelbſt mit denen, die das mittägliche Frankreich liefert, gar keine Aehnlichkeit hat. Wie das Cameel eigens für die Wüſte geſchaffen zu ſeyn ſcheint, ſo die Waſſermelonen für die heißen Monate in dieſem Erdſtrich. Ihr außerordentlicher Saftreichthum, ihre eiſige Kälte, ihre durſtlöſchende Eigenſchaft, ihr köſtlich aromatiſcher Geſchmack und ſelbſt die Schönheit ihres durchſichtigen roſenrothen Fleiſches, das Erdbeergefrornem gleicht, würden ſie in jedem Clima unter die vorzüglichſten Früchte rangiren, machen ſie aber hier wahrhaft unſchätzbar. Dabei iſt es

die einzige Frucht, deren Genuß nie üble Folgen für die Gesundheit hat, und selbst eine fieberheilende Kraft besitzen soll. Manche schreiben es ihr auch zu, daß man hier von Steinbeschwerden gar nichts weiß. Dagegen habe ich von der gewöhnlichen Melone noch nie eine gute Sorte hier angetroffen, wie denn hier überhaupt alle hiesigen europäischen Früchte weniger schmackhaft als die unsrigen sind, was jedoch höchst wahrscheinlich nur an der schlechten Obstzucht liegt. Die einzige Ausnahme machen die Weintrauben, Granaten und Kürbisse, welche letztere auch ein vortreffliches Gemüse abgeben. In dieser Branche (der Gemüse) würden uns die Tuneser, mit besserer Kenntniß und Sorgfalt, bald weit übertreffen. Schon jetzt findet man hier z. B. mehrere bei uns unbekannte, sehr gute Bohnen- und Linsensorten, ferner die Garvanços oder Hams, eine Art Erbsen, die man überall auf den Straßen geröstet verkauft, in welcher Gestalt sie den Namen **Leblebby** annehmen und fast wie unsre Haselnuß

ſchmecken. Die jungen Schoten des rothen Pfeffers gewähren auch eine ſehr pikante Speiſe, und die verſchiedenen Gurkenarten ſind vortrefflich. Shaw behauptet, Blumenkohlköpfe von zwei Fuß im Umfange hier geſehen zu haben. Früchte oder Gemüſe außer ihrer natürlichen Zeit durch Kunſt zu zeitigen, oder zu retardiren, oder auch nur aufzubewahren, ſcheint den Eingebornen ganz unbekannt. So konnte ich mir ſchon im Juli, weder in Sfax noch Susa, Citronen (eine in dieſem Clima doch faſt unentbehrliche Frucht) und ſelbſt aus Tunis keine Orangen mehr verſchaffen.

Als ich am andern Tage dem Gouverneur und Kiâja (denn er vereinigt beide Chargen, und commandirt als Kiâja 30,000 Araber) meinen Gegenbeſuch machte, empfing er mich in einem rothen Talar, auf einer Art Thron ſitzend, der mit einer Löwenhaut bedeckt war. Sobald ich eintrat, ſtand er auf, ergriff mich an beiden Armen, und drückte mich eben ſo freundlich als

kräftig neben ſich auf ſeinen bretternen Thron nieder. Mit großer Satisfaction erfuhr ich von ihm, daß mein, ſeiner Gemahlin ertheiltes Reguladetri-Recept die beſte Wirkung gethan habe, und meine ärztliche Kunſt ward nun ſogar für den Gouverneur ſelbſt in Anſpruch genommen. Dieſen Krankheitsfall, welcher eine ſchmerzliche Operation nöthig machte, zu heilen, war jedoch, auch mit dem beſten Willen, über meine Kräfte, und ich empfahl ihm daher einen franzöſiſchen Chirurgus aus Tunis, an den ich mich erbot einen Brief mitzunehmen, und den Gouverneur zugleich bat, wenn etwas Dringendes vorfiele, ſich nur direct an mich zu wenden. Bei dieſer Gelegenheit frug er den Mamelucken nach meiner Adreſſe, und da er mit meinem europäiſchen Titel nicht recht fertig werden konnte, ſo ſagte er, die Hand auf die Bruſt legend, und mich höchſt gutmüthig anblickend: „ich werde nur auf den Brief ſetzen „„An meinen guten fremden Freund in Tunis.““ Uebrigens haben dieſe Beſuche und

ceremoniösen Entrevüen ihre komische Seite. Die Araber sind sehr höflich, und im Anfange vergehen immer fünf Minuten, bloß um sich fortwährend gegenseitig, aber in immer verschiedenen Ausdrücken zu fragen: wie man sich befunden hat, wie man sich befindet, und wie man sich befinden wird. Alle, selbst die Gemeinsten, nennen sich stets untereinander Sidi (Herr) und sind dabei fast so artig und wortreich, wie die russischen Bauern, von denen man mir erzählt hat, daß sie auch bei jedem Zusammentreffen eine Viertelstunde brauchen, um sich, die Mütze in der Hand, geziemend zu bekomplimentiren. Bei alle dem ist hier sclavische Unterwürfigkeit, auffallende Familiarität, Ceremonicen und Rohheit auf eine sonderbare Weise miteinander vermischt, und dennoch geht alles dies, so heterogen es auch sey, immer mit einer merkwürdigen Würde, Anstand und Aisance vor sich. Selbst wenn mein erster Hamba, der einem eleganten Räuberhauptmann gleicht, die Leute prügelt, was ihm sehr häufig arrivirt, geschieht es mit einer eigenthüm-

lichen wilden Grazie, die den Geprügelten einigermaßen trösten muß.

Von Keruan fing unsere Reise an etwas critischer zu werden. Zuerst hatte die Hitze in diesen Tagen, fast einen allarmirenden Grad erreicht, und zweitens war das Gebürgsland, welches wir zu besuchen beabsichtigten, bei den statthabenden Unruhen in Dscherid und der Nähe der constantinischen Grenze nichts weniger als sicher; endlich war nur an wenig Orten auf gutes Wasser zu rechnen, und die Erfahrung hatte uns schon hinlänglich gelehrt, daß, wir mochten noch so viel davon mitnehmen, wo gutes vorhanden war, unsere zahlreiche Suite immer Mittel fand, es heimlich auszutrinken. Es ging auch heute nicht besser, denn als wir nur einige Stunden von Keruan an den letzten Brunnen frischen Quellwassers kamen, waren schon drei bis vier große Krüge leer. Diese Brunnen gewähren den Anblick eines Lagers, denn Heerden aller Thiersorten, nebst einer Menge Menschen, sind immer darum

verſammelt, und doch die Bewohner ſo ſorglos, nicht einmal ein Dach darüber zu machen, ſo daß, wegen der ungehindert bis in die Tiefe dringenden Sonne, ſelbſt die friſcheſte Quelle bei ſo enormer Hitze bald lau werden muß.

Mein Taſchenthermometer, den ich in einer dicken Satteltaſche die ſieben Abtheilungen hat, in der mittelſten derſelben aufbewahre, zeigte heute in dieſer ſchattigen Lage 35 Grad, und der Wind, welcher ziemlich ſtark wehte, hatte oft die Gluth eines Luftzuges aus dem Backofen. Auch nennt man zwei beſonders heiße Orte in dieſer Gegend, den einen die Kohle und den andern das Kohlbecken. Wir paſſirten viermal den Mergadyl, einen Fluß, deſſen Bett zwiſchen 100 bis 1000 Fuß Breite variirt. Demungeachtet ſoll er es im Winter ganz ausfüllen. Jetzt floß er nur in mehreren einzelnen Rinnen, keine über 12 bis 15 Fuß breit, aber ſehr reiſſend, obgleich ſein Waſſer ſo mit Schlamm und Sand angefüllt war, daß es mehr einem gelben Brei als

Waſſer glich, und ſelbſt die Thiere es nicht ſaufen wollten. Dennoch fanden wir am Abend, daß die Beduinen, die an ſeinen Ufern wohnen, und bei denen wir die Nacht zubrachten, kein anderes zum Trinken haben. Es wird aber bei ihnen wo möglich noch widerlicher, weil ſie es in mit Harz gepichten Bockshäuten aufbewahren, was ihm, für uns wenigſtens, einen höchſt eckelerregenden Beigeſchmack gab. Die Araber im Gegentheil ſind ſo daran gewöhnt, und lieben überhaupt ſo ſehr parfümirtes Waſſer, daß ſie dasjenige keineswegs gut finden, welches, wie die Cryſtallfluth der Quelle, gar keinen Geſchmack hat. An den mit Oleander bordirten Ufern des Mergadyl liegen, einige Miglien von Trudsa (alſo öſtlich davon, nicht ſüdlich, wie Shaw angibt), anſehnliche Ruinen, die man für das alte Aquae regiae hält. Wir fanden dort, umgeſtürzt und halb im Schutte vergraben, einen großen Altar oder Poſtament, mit einer langen Inſchrift, die meines Wiſſens nie bekannt gemacht worden iſt. Es hätte

aber, um sie zu entziffern und zu copiren, einer förmlichen Aufgrabung und mehr Zeit und Mühe gebraucht, als ich darauf zu verwenden Lust hatte. Bei der flüchtigen Untersuchung konnten wir nur wenige einzelne Worte herausbringen, die keinen Sinn gaben.

Die Lage dieser Stadt muß, bei besserer Cultur, sehr angenehm gewesen seyn, und die Aussicht von den Tempelresten, auf denen wir standen, war selbst in dem jetzigen desolaten Zustande des Landes durch die mannigfache Abwechselung gracieuser Linien reizend. Eigenthümlicher ward sie für uns noch durch eine hohe Sandhose, die wir wie eine Rauchsäule durch das ganze Thal ziehen sahen, übrigens sehr zufrieden, nicht selbst in ihren Bereich gekommen zu seyn. Nahe den Ruinen entspringt eine reichhaltige, aber etwas salzige Quelle, die in ihrer nächsten Umgebung mit ganz grünem Gras eingefaßt war, ein seltener und wohlthuender Anblick in diesen versengten Steppen.

Ein Naturaliensammler würde hier und vielleicht im ganzen Königreich Tunis nicht allzuviel Ausbeute finden, denn das Steinreich bietet geringe Abwechselung, die Flora ist gleichfalls arm, blos reich an Stachelsträuchern, die Einem fortwährend die Kleider zerreißen; auch die Säugethiere, Vögel wie Insecten sind nicht zahlreich. Nur an Flöhen, Mücken, Scorpionen, Eidechsen, Taranteln und Heuschrecken fände sich eine große Auswahl. Die letzten umschwirrten uns heute in allen Farben, eine große Kröte und einige Chamäleons krochen über den Weg, und zwei Geier schwebten über uns in den Lüften. Das war so ziemlich Alles was wir zu sehen bekamen. Von dem maurischen Flecken Trudsa ist nichts mehr übrig, und nur zwei permanente Beduinenlager haben seine Stelle eingenommen. In dem hohen Berge, an dessen Fuße es lag, befinden sich berühmte und häufig besuchte Bäder. Es sind Höhlen wie die Hundsgrotte bei Neapel, nur von schwierigerem Acceß, in denen heiße Schwefeldünste dampfen, die bald

den heftigsten Schweiß erregen. Sie liegen ungefähr an der Mitte des Berges, bis wohin man zur Noth reiten kann. Die Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Badenden sind burlesk; sie bestehen in weiter nichts, als einigen groben Geländern, um sich nicht geradezu den Hals brechen zu müssen, wenn man in die tiefen und dunklen Höhlen ohne Treppen hinabklettert; ferner in einer durch Menschenhände etwas nachgeholfenen Grotte außerhalb, welche dazu bestimmt ist, den Badegästen als — Nachtlager zu dienen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, den Gipfel des Berges mit J.... zu erklettern, obgleich kein Weg hinaufführt. Es ward zuletzt wieder eine Partie auf allen Vieren. Die Aussicht von der obersten Felsenkuppe auf den Lauf der Flüsse **Mergadyl** und **Diffelah**, mit der meergleichen Ebene von **Keruan** auf der einen, und dem wogenden Gebürgslande auf der andern Seite, ist nicht ohne Interesse, konnte jedoch, aufrichtig gestanden, die schwere Fatigue nicht lohnen, welche

bei dieſer Hitze unvermeidlich war. Als wir zurückkamen, fanden wir einen der Hambi mit einer großen Wunde an der Stirn, und meine beiden Neger mit ähnlichen im Nacken. Wir glaubten, ſie hätten ein Gefecht beſtanden, es war aber nur ihre Manier zur Ader zu laſſen, zu welcher Operation ſie geſchritten, weil ſie einen Sonnenſtich befürchteten. Das Blutlaſſen iſt überhaupt, wie auch das Brennen, bei Menſchen und Thieren ſehr beliebt, ſo ungeſchickt es auch bewerkſtelligt wird. Den Pferden, die immer mit Brandzeichen bedeckt ſind, läßt man an der Zunge oder auf der Bruſt zu Ader, und ich habe ſchon einigemal bemerkt, daß dies bei Mattigkeit und Mangel an Freßluſt, oder einem Zuſtande, der dem, was wir bei den Pferden Dummheit nennen, ſehr nahe kommt, augenblicklich ihr ganzes Temperament veränderte, und ſie vollkommen wieder herſtellte.

Die hieſigen Beduinen ſcheinen nicht eiferſüchtig, denn als wir geſtern kaum angekommen

waren, ließen ſich nicht nur mehrere junge Mädchen in der Oeffnung ihres Zeltes ſehen, ſondern auch zwei Weiber von mittlerem Alter, wovon die eine noch hübſch war, erſchienen mitten unter uns, um Feuer zum Kochen anzumachen und unſere Zelte aufſchlagen zu helfen. Beide waren an Armen, Händen und Füßen ſehr künſtlich tatowirt, und nur mit einem großen Tuche umhangen, was ſich häufig auf alle mögliche Weiſe verſchob. Sobald ich mich zu Bett gelegt hatte, öffnete ſich meine Zeltwand, und die eine dieſer Weiber (leider nicht die hübſche) trat leiſe herein, und legte eine große, verbrannte wollene Decke vor mein Bett, viel ſprechend und geſticulirend, was ich nicht verſtehen konnte. Ich klingelte Muſtapha, und erfuhr nun, die dargebrachte Decke ſey, während man mit unſerm Dienſt beſchäftigt geweſen, durch einen Feuerbrand, den der Wind darauf geworfen, ſo kläglich zu Schaden gekommen, und die Frau bäte jetzt um einen billigen Erſatz. Da ich müde war und ſchlafen wollte, ſchickte ich ſie heute fort

mit dem Bedeuten, morgen früh wieder zu kommen, worauf ſie auch ſogleich ihre Decke zuſammenpackte und ſich gehorſam entfernte. Mein Zweck des Schlafs wurde indeß nicht zum beſten erreicht, da man mein Zelt in die Mitte eines Eſelsgeſtüts placirt hatte, und das unaufhörliche Geſchrei dieſer Thiere mir wenig Ruhe ließ. Doch wurden meine naturhiſtoriſchen Kenntniſſe dadurch in ſo fern erweitert, als ich mich deutlich überzeugen konnte, daß keineswegs ein Eſel wie der andere ſchreie, im Gegentheil fand ich die größte Abwechſelung in den verſchiedenen Aeußerungen ihrer Affecte, eine ganze Stufenleiter zarter Nüancen, ja häufig ſogar einen Ausdruck von Melancholie, tiefer Innigkeit und faſt religiöſer Ergebung in ihr trauriges laſttragendes Schickſal, darin, der mich in Erſtaunen ſetzte. Glauben Sie mir, lieber Schefer, wir ſind ungerecht gegen die, uns doch in ſo mancher Hinſicht verbrüderte, animaliſche Natur, und verſagen zu leichtſinnig den Thieren eine Seele. Nach den Tönen, die ich dieſe Nacht

vernahm, bin ich z. B. überzeugt, daß, könnten die armen Geschöpfe, welche sie so herzbrechend ausstießen, auch noch sprechen und lesen — ihre Bildung gewiß bald reißende Fortschritte machen müßte, und vielleicht hätte dann die englische Missionsgesellschaft mehr Succeß bei diesen einfältigen Gemüthern, als bei irgend einem andern Heidenvolke. Nur jene Schwarzen möchten ihnen noch den Rang ablaufen, welche der heilige Augustinus in Aethiopien bekehrte, und die, wie er selbst erzählt, gewöhnlich ohne Köpfe einher zu gehen pflegten.

Kaum war ich von einem, endlich mühsam erlangten, kurzen Morgenschlummer erwacht, als bei den ersten Strahlen der Sonne ich auch schon wieder die verbrannte Decke vor meinem Bette liegen sah; die Frau selbst aber ließ sich nicht blicken. Diese bescheidene Erinnerung gefiel mir so wohl, daß ich ihr nachher durch den Schech den doppelten Werth ihres Verlustes zustellen ließ, obgleich dieser lange verweigerte, das Geld anzunehmen.

Erſt mit der Abendfriſche ſetzten wir unſere Reiſe fort, durchritten den faſt ganz ausgetrockneten Diffelah, und kamen bald in eine mit vielen grünen Sträuchern, und ſogar einigen Blumen beſetzte Ebene, um die ſich die ſchon dunkelblau gefärbten Berge majeſtätiſch lagerten. Seit El Dschemm hatten wir kaum mehr einen Baum geſehen, es war daher dieſer dünne Hain wilder Oliven, mit vielen hellgrünen Dornbüſchen und einigen breitblättrigen hohen Staudengewächſen, die traubenartige Früchte trugen, gemiſcht, ſchon eine ſehr angenehme Abwechſelung für uns. Selbſt unſere Escorte ſchien dies mitzuempfinden, denn einer der Spahis von Keruan, der, halbſchwarz wie ein Neger, mit ſchlohweißen Zähnen, die er fortwährend mit einer lächelnden Grimaſſe zeigte, wahren Krallen an den Händen, und dazu ganz in Roth und Gold gekleidet, dem Teufel ſehr ähnlich ſah — fing durchdringend zu ſingen an, und alle Uebrigen folgten nach und nach ſeinem Beiſpiel. Es war eine merkwürdige und etwas

ſchauderhafte Muſik, eine Oper eigner Art, der wir den Titel: Samiel in Trudsa, ertheilten.

Je weiter wir kamen, je angebauter ward die Ebene, man ſah wieder Cactuspflanzungen, und unſer Weg ging meiſtens über Feldſtoppeln, die indeß eben ſo voll Unkraut ſtanden, als das übrige Terrain darum her, denn die Beſtellungsart der Beduinen erfordert wenig Umſtände. Sie düngen ihre Felder nie, pflügen nur höchſt oberflächlich, werfen dann den Saamen darauf, das eine Jahr Gerſte, das andere Waizen, und der ſalzhaltige Boden, dem man nur zuweilen noch etwas durch das Verbrennen des Unkrauts zu Hülfe kommt, liefert trotz dieſer wenigen Sorgfalt immer leidliche Erndten. Das Stroh wird in Schobern, und das Getraide entweder eben ſo, oder in Mattamor's (Erdgruben) aufbewahrt. Wenn man dieſe allgemeine Fruchtbarkeit des hieſigen Bodens jeder Art ſieht, der ſelbſt wo er lehmig iſt, zwar oben zuſammengetrocknet und Spalten zeigt, aber doch nie hart wird, ſondern immer leicht für die

Bearbeitung bleibt — und dann dennoch dieſes reiche Land Tag für Tag, in unabſehbaren Strecken zum größten Theil gänzlich unbenutzt und unbebaut findet, muß man darüber erſtaunen, welches Reich Tunis ſeyn könnte, wenn es in die Hände arbeitſamer und aufgeklärter Europäer käme. Während es jetzt kaum zwei und eine halbe Million Einwohner zählt, würde es ohne Zweifel ſechsmal ſo viel ernähren können. Algier iſt hiermit gar nicht zu vergleichen, und nie wird dort, auch die beſtgeführteſte Coloniſation, ein ähnliches Reſultat zu erreichen im Stande ſeyn.

Beim Aufgang des Mondes langten wir bei dem, heute nur wenig entfernten, Ziel der Tagesfahrt an, ein **Duar**, das, wie ſeine Bewohner, zu den elegenteſten und reinlichſten ſeiner Art in der Barbarei gehört. Es war nicht wie gewöhnlich im Kreiſe, ſondern in zwei Linien aufgeſchlagen, die hinterſte für das gros des Stammes, die vordere und kürzere für die Schechs und den

erblichen Câïd, der mit seinen zwei Brüdern mehr als 20,000 Araber befehligt. Weiter entfernt lag einzeln noch ein Zelt für die Schule — denn hier herrschte schon in allem ein größeres Raffinement — endlich noch zwei andere, zur Aufnahme von Fremden bestimmt. Als der Câïd uns feierlich entgegenkam, wurden wir Alle in hohem Grade durch das Aeußere dieses Mannes überrascht. Hier war eine der schönsten Gestalten Rafaels, und mehr als das, wirklich ins Leben getreten. Keiner von uns hatte je einen solchen Mann gesehen! Von colossalen Formen, ragte er einen Kopf über uns Alle hervor, und nicht möglich war es, auch nur den kleinsten Zug, noch irgend einen Theil seines Körpers zu entdecken, der nicht allen Regeln einer idealen Schönheit und des vollendetsten Ebenmaaßes entsprochen hätte. Selbst seine Farbe war wie gemalt, ohne irgend einen unterbrechenden Fleck, die Stirn hoch und ernst, die Nase griechisch und dieselbe Linie mit der Stirn verfolgend, der Mund klein mit

rothen Lippen und den herrlichſten Zähnen. Der volle und dichte Bart, die breite gewölbte Bruſt, Hals, Nacken, Arm und Hände, Bein und Fuß Alles war wie einer antiken Statüe nachgeformt. Dazu das impoſante Coſtüm, die hohe Ruhe, Milde und Würde und Freundlichkeit des Antlitzes, die Grazie jeder Bewegung — Alles umſchimmerte, gleich einem Heiligenſchein, dieſe Apoſtelfigur. Es war für mich das erſtemal, daß ich mein Ideal eines Chriſtus vollſtändig erreicht ſah. Kein italiäniſcher Maler, deſſen Bilder ich kenne, iſt nach meinem Gefühl dem gleich gekommen, was die Natur hier unbeachtet in der Wüſte verwirklicht hat.

Ich bemerkte ſogleich unter den Umſtehenden einen eben ſo bildſchönen Knaben von ungefähr dreizehn Jahren, den ich mit leichter Mühe als den Sohn des Câïd erkannte, da er dem Vater wie aus den Augen geſchnitten war. Als ich mich beim Letzteren darnach erkundigte, rief er ihn zu ſich, worauf der Knabe, der einem kleinen

Johannes glich, ſich mit der innigſten Zärtlichkeit ſeine großen Augen nach ihm aufſchlagend, an den Vater ſchmiegte, während mehrere andere Araber, ebenfalls mit den ausdrucksvollſten Geſichtern, die füglich als die Jünger hätten figuriren können, ſich rund um uns her gruppirten. Der Maler, der dies Bild treu zu copiren und mit Genie auf der Leinwand wieder zu ſchaffen verſtanden hätte, würde mit einem Wurf zu den größten ſeiner Kunſt gezählt worden ſeyn.

Dieſer Abend verging mir wie in einer patriarchaliſchen Welt. Ich hatte mich vor meinem Zelte auf einen reinlichen, und ſogar noch ziemlich grünen, Hüthungsraſen hingeſetzt. Die Luft war ambroſiſch, der volle Mond erleuchtete Alles, bis zu dem ſilbergrauen Bergkreis in der Ferne, ſo hell, daß man ohne Anſtrengung bei ſeinem Scheine hätte leſen können. Im Mittelgrunde zogen ſich die beiden Reihen der Zelte hin, unter denen das des Chefs, wie ein Dom, in doppelter Höhe und in mehreren Abtheilungen emporſtieg;

eine Guirlande von Feuern warf ihre grellen Lichter darauf, in deren Glanz man zugleich die Pferde, an die lange Leine gefeſſelt, emſig freſſen ſah, während oft ihr freudiges Gewieher, mit dem Bellen der überall frei umher laufenden Hunde ſich miſchend, durch die Stille der Nacht zu uns drang. Rechts neben mir ſaß der Câïd, links ſein Sohn, der eben ſo neugierig als beſcheiden, mit der Zutraulichkeit eines Naturkindes, bald meine Uhr, meine Sporen, oder was ihm ſonſt fremd an mir erſchien, unterſuchte. Dicht vor mir hatten ſich, drei Mann hoch, gegen ſechzig Araber eng zuſammengelagert; zunächſt dem Câïd die Schechs nebſt den Aelteſten, Weißbärtigen, dann die Männer, und zum Schluß die Kinder. Von Zeit zu Zeit kam eins oder das andere der Kleinen und vertauſchte ſeinen früheren Platz gegen den Schooß ſeines Vaters, mit dem es dann immer auf die zärtlichſte Weiſe Liebkoſungen austauſchte; denn das elterliche Verhältniß beſteht hier noch in ſeiner ganzen, rührenden Einfachheit, vielleicht

mit etwas weniger ſclaviſcher Unterwürfigkeit von Seiten der Kinder als in den Städten, aber mit deſto mehr Innigkeit. Alle horchten aufmerkſam auf meine, ihnen wohl gar wunderſam dünkenden, Erzählungen von Europa, die mein Dragoman für ſie überſetzte. Bei den Fragen, welche ſie thaten, wie bei den Bemerkungen, die ſie häufig über das Gehörte machten, mußte man eben ſo ſehr den Scharfſinn, als den Tact und die angeborne Höflichkeit dieſer ungebildeten Bewohner der Wüſte bewundern, welche mit der größten Behutſamkeit vermieden, durch irgend etwas anzuſtoßen. Einmal fragte ich den Câïd, ob er mir nicht ſeinen Sohn auf einige Jahre mit nach Europa geben wolle, da ich mich in den allerliebſten Knaben ganz verliebt habe, und gewiß auf's beſte für ihn ſorgen würde. Augenblicklich ging er in den Scherz ein und erwiederte: „Warum nicht, ich gebe ihn Dir mit Vergnügen. Bei Dir oder bei mir, er wird an beiden Orten gleich gut aufgehoben ſeyn.“ Und ſelbſt der

junge **Bubaker**, als der Vater ihm meine Frage wiederholte, gab ohne alle Ziererei, lächelnd seinen Beifall zu dem projectirten Tausch. Ich wette, daß hundert unserer Kinder, im ähnlichen Falle, die Sache buchstäblich nehmend, sich zum Vater geflüchtet, und ein unverbindliches, läppisch gedehntes „Nein“ von sich gegeben haben würden.

Ich verlängerte die Sitzung so viel als möglich, gab dem **Câïd** meine eigene Pfeife zu rauchen, ließ ihm, **Bubaker** und den Schechs Kaffee serviren, und unter die Uebrigen Zucker vertheilen, den hier nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten leidenschaftlich lieben. Die Araber hätten, glaube ich, bis zum Morgen ausgehalten, und ich mußte endlich selbst zuerst das Zeichen zur Trennung geben. Als ich schon im Bett lag, kam noch einmal **Bubaker** in mein Zelt, um auch hier Alles wißbegierig zu besichtigen, was dies enthielt. Er benutzte die ertheilte Erlaubniß beinahe zu vollständig, störte überall herum und öffnete alle Kisten und Kasten, legte aber auch

Alles mit der größten Sorgfalt wieder genau an ſeinen Ort, und paßte jede Kleinigkeit wieder in ihr Etui oder ſonſtiges Behältniß, obgleich er manchmal ſchwer genug mit den ihm ganz unbekannten Dingen fertig wurde. Ich beſchenkte ihn mit ſoviel Kleinigkeiten als ich nur auffinden konnte, ſowohl für ihn als ſeine Schweſtern und Mutter, was er Alles mit großer Freude empfing, aber nie dadurch verleitet wurde, mich ſelbſt um etwas anzuſprechen. Gelehrt iſt ihm dies ſchwerlich jemals worden, es war nur die Folge einer glücklichen Natur, die beſte Lehrmeiſterin, wenn ſie ſich die Mühe dazu geben will.

Früh weckte mich ſchon bei Tagesanbruch die kleine Judenſchule, welche ſich nicht weit von meinem Zelte befand, und wo alle Kinder vor hölzernen Tafeln daſſelbe zu gleicher Zeit laut, ſehr ſchnell, und mehrere Stunden lang ununterbrochen ablaſen, was ein abſcheuliches Geplärre verurſacht, aber drollig mit anzuſehen iſt. Auch

Bubaker plapperte noch fleißig mit, obgleich er schon auf Freiersfüßen geht, und für das nächste Jahr seine Hochzeit mit einem kleinen zehnjährigen Mädchen aus dem Stamme festgesetzt ist. Man verheirathet hier mehr Kinder, als bei uns junge Leute, und die Erfahrung zeigt keine üble Folgen dieser frühzeitigen Verbindungen. Der Cäïd selbst sagte uns, daß er im dreizehnten Jahre bereits Vater gewesen sey. Dabei kann man nicht einmal behaupten, daß das Clima hier viel schneller reife, als z. B. in Italien. Zwölf- bis vierzehnjährige Knaben zeigen ihr Alter durch ihr Aeußeres ziemlich eben so an als bei uns.

Während man einpackte, ließ mir der Cäïd einige seiner Pferde vorreiten, unter denen eine fünfzehn Hand hohe weiße Stute mit schwarzem Schweif und Mähnen, durch ihre Größe und Stärke sehr auffallend, und auch in ihren übrigen Qualitäten ausgezeichnet war. Er setzte sich nachher selbst darauf, um uns eine Stunde, bis an die Grenze seiner Feldmark, das Geleite zu geben.

Wir ſahen dem prächtigen Mann, als er uns Schalam geſagt, noch lange nach, überzeugt, ſeines Gleichen nicht wieder zu finden. Sein Name war Muhammed di Sboy, und ſein Duar hieß Ulad Sendessen.

Von Keruan bis Trudsa hatten wir noch eine Art Straße, d. h. einige nebeneinander laufende Fußwege, zur Richtſchnur gehabt; von dort an aber hörte aller gebahnte Weg auf, und wir zogen nur quer Landein, nach gewiſſen Zielpuncten hin, die man uns durch entfernte Berge verdeutlichte. So ſuchten wir jetzt Spetla, das alte Suffetula, auf, ſo viel wie möglich immer auf eine blaue Felſenkuppe zuſteuernd, welche die Form eines Kohlkopfes hatte. Die Ebene bildete ein großes, faſt regelmäßiges Rund, von den abwechſelndſten Bergformen, theils zuſammenhängend, theils einzeln ſtehend, umkreist. Gegen Mittag kamen wir an einen ziemlich waſſerreichen Fluß, an deſſen Ufern ſich, nebſt dem nie fehlenden Oleander, der noch immer ſo reich als vor zwei

Monaten blüht, jetzt aber zugleich auch Früchte, oder vielmehr Saamenkapseln, die einer schmalen Gurke gleichen, trägt, sogar wiesenähnliche, hellgrüne Vertiefungen befanden. Der Fluß bildete grade vor uns eine Insel, welche dicht mit einer feinen Nadelholzart bedeckt war. Dies frische und anmuthige Wäldchen wurde von einer großen Menge Chamäleon's bevölkert, harmlose Thierchen, die fast eben so träge als das Faulthier sind. Wenn eins am Zweige eines Baumes sitzt, und sich an Insecten satt gefressen hat, die es bis eine Viertelelle weit mit seiner langen Zunge blitzähnlich fängt, so kann man es greifen, ohne daß es den mindesten Versuch zum Entfliehen macht. Als wir uns nun mit großem Vergnügen hier in wahrhaftes Gras zum Frühstück gesetzt hatten, fing ich, mir ganz handgerecht, ein solches Chamäleon, dessen festen Schlaf unsere geräuschvolle Gegenwart nicht gestört hatte. Sobald ich es beim Schwanz in der Sonne emporhielt, veränderte es recht artig dreimal seine Farbe,

und ſtapelte dann, als ich ihm wieder die Freiheit gab, diesmal doch etwas raſcher nach einem neuen Strauch. Doch hatte es ſich kaum ein wenig unter den Nadeln verborgen, ſo ſaß es auch ſchon wieder feſt, eine neue Beute für Jeden der Luſt dazu hatte.

Wir konnten es als ein wahres Glück anſehen, den Strom ſo reich mit gutem Waſſer angefüllt zu finden, denn unſere Thiere hatten ſeit ſechs- unddreißig Stunden nicht einen Tropfen erhalten. Auch glaubten wir, daß ſie, gleich Münchhauſens Pferd, nie wieder zu ſaufen aufhören würden; von einigen kann ich wenigſtens verſichern, daß ſie während zehn Minuten nicht ein einzigesmal abſetzten. Auch unſere Krüge füllten wir reichlich, da wir von Trudsa aus nichts als das beſchriebene, abſcheuliche Waſſer mit uns gehabt hatten. Die Mauleſel fanden bei unſerm Wiederaufbruch große Schwierigkeit, mit ihren breiten Ladungen durch das Gebüſch zu dringen, beſonders der eine, der mit meinem Bette der Quere, und der langen

Zeltſtange nach vorn gerichtet, wie mit eingelegter Lanze einherſchritt, und mehrmals nahe daran war, Einen oder den Andern von uns damit aus dem Sattel zu heben. Nach vielem Aufenthalt und unſäglichem Geſchrei der Araber, die, wer ſie nicht kennt, bei jeder ſolchen Gelegenheit in tödtlichen Streit verwickelt glauben würde, drangen wir endlich glücklich durch das Dickicht, trafen dann aber, nachdem wir den andern faſt ausgetrockneten Arm des Fluſſes paſſirt, ein weit ſteinigeres und beſchwerlicheres Terrain an, als bisher. Die Ebene war hier überall von felſigen Hügeln durchzogen, die theils einzeln ſtehend, theils in langen Dämmen, eine ſo regelmäßige prismatiſche Form zeigten, daß ich ſie nicht beſſer als mit künſtlich aufgeworfenen Erzhalden vergleichen kann. Dazwiſchen befanden ſich oft tiefe Erdriſſe und Felſenſchluchten, wo nicht gut durchzukommen war. Auf dem Rücken der Hügel bildeten ſich nicht ſelten, wie abgeſchnitten, weit ſich hinziehende, ſchmale, völlig ebene Plateaus,

und auf mehreren der letztern zeigten sich Spuren antiker Ruinen.

Da einige Araber, denen wir begegneten, aussagten, daß sich in diesem Augenblick in der Nähe von Spetla kein Beduinenlager befände, wo wir die Nacht zubringen und Futter für unsere Thiere finden könnten, so mußten wir es aufgeben, heute bis dahin zu gelangen, und irrten von nun an blos auf's Gerathewohl umher, um irgendwo eine Gruppe der schwarzen Cameelhaarzelte der Beduinen zu erspähen, von denen irgend ein alter Schriftsteller nicht mit Unrecht sagt, daß sie dem Wrack umgekehrter Kähne gleichen. Erst nach einer Stunde kam der ausgeschickte Schausch von Keruan mit der freudigen Nachricht zurück, daß er in einem Thalwinkel ein verstecktes Lager entdeckt, und sofort setzte sich unser Heuschreckenzug — denn ein solcher war er für die armen Beduinen — in schnellere Bewegung. Wir fanden diesmal nur ein elendes Duar, wo für uns nichts, als etwas Milch, für die Suite Cuscussu ohne Fleisch, für

die Pferde aber doch hinlänglich Gerſte gefunden wurde. Was mich betrifft, ſo werde ich immer feſter in der Entbehrungskunſt, und von Keruan bis Keff, zwölf Tage lang, habe ich an conſiſtenter Nahrung ſelten Fleiſch, und gewöhnlich nur zwei harte Eier, als ganze Mahlzeit täglich zu mir genommen, dafür aber wenigſtens im Durchſchnitt zwanzig bis dreißig Gläſer Milch mit oder ohne Waſſer getrunken. Ich empfehle jedem Reiſenden in dieſen Gegenden, namentlich im Sommer, daſſelbe Regime. Man kehrt damit faſt wieder in den Stand primitiver Unſchuld zurück, wie das Kind an der Mutterbruſt.

Am nächſten Tage ſtanden wir ſehr früh, noch vor der Sonne auf, und verirrten uns bald, da Niemand den Weg nach Spetla genau wußte, dergeſtalt in den ſich kreuzenden Felſenſchluchten, daß wir kaum mehr mit den bepackten Mauleſeln, von welchen mehrere ſtürzten, einen practicablen Ausweg finden konnten. Kurz vorher waren wir unerwartet auf die Ruinen einer großen Stadt

geſtoßen, die zum Theil auf ähnlichen prismatiſchen Hügeln, wie ich ſie eben beſchrieben, erbaut war, und die, obgleich weit mehr nördlich gelegen, als ſie des Doctor Shaw Charte angiebt, ohne Zweifel das alte Cilma geweſen ſeyn muß. Viele Grundmauern verſchiedener Wohnhäuſer und die Spuren einiger Tempel waren deutlich zu unterſcheiden, ſo wie die Befeſtigungen einer Citadelle, von der noch ein halber Thurm, und darunter im Thal einige Pfeiler, nebſt einer langen Straße oder ſehr breiten Mauer, denn genau war dies nicht mehr zu beſtimmen, übrig ſind. Weiter entfernt ſtand eine Art Thor, blos aus drei coloſſalen Steinen geformt, den Druidendenkmählern nicht unähnlich, die man in England und der Bretagne findet, deſſen hieſige Beſtimmung mir aber nicht recht klar war. Säulenſtücke und abgebrochene Simſe lagen häufig umher, doch bemerkte ich nirgends eine Inſchrift. Wir eilten auch ziemlich flüchtig darüber hin, weil unſere ganze Aufmerkſamkeit ſich nach Spetla richtete, deſſen Ueberreſte Shaw

für die wichtigsten und interessantesten der ganzen Barbarei erklärt. Ich bemerke hier ein für allemal, daß, wenn ich selten einen andern modernen Autor, als den viel citirten Shaw, für diese Gegenden anführe, dies daher kommt, weil überhaupt Wenige darüber geschrieben, noch Wenigere sie gesehen, fast Alle aber den Doctor Shaw nur sclavisch copirt haben.

Sie verließen mich also, lieber Schefer, in dem Felsenlabyrinth verstrickt, und werden hoffentlich meine Freude theilen, als der Ruf des umherflankirenden Hamba von der Höhe triumphirend „Land“ verkündete. Als wir den Platz, wo er stand, erreichten, blieben wir Alle unwillkürlich oben halten, denn der sich vor uns entfaltende Anblick war prachtvoll. Zu unsern Füßen strömte ein Fluß durch ein tiefes aber breites Felsenbett, seine Ufer mit dichten Wänden schwarzgrünen Oleanders eingefaßt, der wie mit einem rothen Tuche bedeckt erschien. An einer lichten Stelle des Flusses, wo dieser einen weiten Bogen in das

Land hineinmacht, ſtanden und lagen abwechſelnd viele hundert aus dem Dscherid gekommene Cameele, nur mit ihren Packſätteln und leeren Säcken beladen, um Getreide aus den nördlichen Gegenden zu holen; wenigſtens eben ſo viele Schaafe und Ziegen waren neben ihnen zur Tränke verſammelt, und einige zwanzig Hirten mit ihren krummen Stäben und langen Gewändern wandelten gravitätiſch unter ihnen umher. Eine ſchmale Ebene breitete ſich hinter dem Fluſſe aus, und hohe Berge ſchloßen dort bald die Ausſicht, aber die Ebene ſelbſt war der anziehendſte Gegenſtand des Gemäldes, denn hier lag das alte Sufetula, großentheils noch ſo wohl erhalten, da, daß es mich auf das Lebhafteſte an Pompeji erinnerte. Sobald wir die Ruinen erreichten, gewann ich bald die Ueberzeugung, daß ein Mann vom Fache, der ſich einige Zeit hier aufhielte, den ganzen Plan der einſtigen Stadt genau würde beſtimmen können, da faſt alle Grundmauern nebſt mehreren Straßenpflaſtern noch exiſtiren,

außer einer großen Anzahl mehr oder weniger erhaltener, aufrecht ſtehender Gebäude. Was aber dem Ganzen ein beſonders reiches Anſehn gibt, iſt der Umſtand, daß faſt gar kein Mauerwerk aus kleinen Steinen mit Cement oder aus gebrannten Ziegeln aufgeführt, ſich vorfindet, ſondern die Stadt durchgängig aus großen Quadern, hie und da durch Bolzen gehalten, aber ſonſt, wie es ſcheint, ohne alles andere Verbindungsmittel erbaut worden war. Wenigſtens konnten wir jetzt von dem letztern nirgends eine Spur zwiſchen den Werkſtücken entdecken.

Am weiteſten links zeigten ſich zuerſt ſüdlich einige viereckige Gebäude, vielleicht Bäder, denn man bemerkte an dem einen die Reſte eines breiten Waſſercanals. Neben ihnen ſah man die Trümmer mehrerer Wohnhäuſer, dann folgte ein Triumphbogen in corinthiſchem Styl, reich verziert, von deſſen zwei Nebenbögen, die Shaw anführt, keine Spur mehr zu entdecken iſt, und deſſen Säulen leider umgeſtürzt, und zerbrochen am Boden liegen.

Die Inſchrift, welche der Doktor in ſeinem Werke anführt, und die ſchon damals, wie er ſagt, nur theilweiſe zu ermitteln war, iſt jetzt faſt ganz verwiſcht; ſonderbarerweiſe aber finden ſich die wenigen Worte, die wir noch deutlich entziffern konnten, z. B. „Constantio“ und „Maximiniano,“ nicht in Shaws Copie. Später fand ich noch ſo viel offenbare Unrichtigkeiten in ſeiner Relation, daß ich den guten Doctor im Verdacht habe, nur par procuration hier geweſen zu ſeyn, oder wenn er Spetla ſelbſt ſah, wenigſtens, bei der damaligen Unſicherheit der Reiſen in dieſen Ländern, nur den flüchtigſten, und vielleicht ſchnell geſtörten Aufenthalt hier gemacht haben kann. Ich werde ſpäter die einzelnen Belege zu dieſer Vorausſetzung beibringen. Vom Triumphbogen führt eine Straße, mit niedrigen Mauern eingefaßt, und mit großen Steinplatten (nicht ſchwarzen, wie Shaw anführt, ſondern von dem überall hier angewandten, grauröthlichen Kalkſtein) mitten durch die Stadt, und zwar nicht in gerader Richtung, ſondern, ganz wie

die neuen Straßen in London, in einer Schlangenlinie. Weiterhin geht sie zwischen zwei hoch über einander gethürmten Stein- und Säulenhaufen hindurch, die ohne Zweifel ansehnlichen Paläſten oder Tempeln angehörten, und verliert sich kurz nachher in einem Labyrinth von Grundmauern, und einer Unzahl aufrecht stehender, einzelner, schmaler Blöcke, die von Weitem täuschend den Monumentsteinen eines dicht damit erfüllten Kirchhofs gleichen. Noch ziemlich weit rechts von hier stehen die berühmten drei zusammenhängenden Tempel. Shaw sagt, die Triumphatorstraße gehe in grader Linie nach dem Eingang dieser Tempel, welches ein Augenzeuge unmöglich hätte behaupten können, da die Parallelen der Oeffnung des Triumphbogens und des Portals der Tempel wenigstens um 200 Schritt von einander differiren. Vielmehr zweigt sich aus der Triumphstraße eine andere aus, die man eine Weile in der Richtung der Tempel verfolgen kann, und die also wahrscheinlich dahin führte. Nicht mit Unrecht aber

nennt Shaw (beſonders da er **Dugga** nicht ſelbſt ſah, von dem ich weiter unten ſprechen werde) dieſes edle Denkmal alter Größe: die Krone römiſcher Ueberreſte in dieſem Theile von Afrika. Es befindet ſich faſt genau in der Mitte der Stadt, hinſichtlich ihrer Länge, doch nicht ihrer Breite. Ein viereckiger, noch jetzt von einer hohen Mauer durchgängig eingeſchloſſener Hof umgibt die drei neben einander ſtehenden Tempel dergeſtalt, daß ihre hintere Façade den größten Theil der einen Seite des Vierecks formirt, und der freie umſchloſſene Raum ſich nur vor den Tempeln ausbreitet. Ein Portal in der Mauer, mit zwei Nebenpforten, dient zum Eingang, und man ſieht noch deutlich, daß von hier ein dreifacher und bedeckter Säulengang eine Stunde weit nach den Tempeln hin ſich erſtreckte. Auffallend iſt es aber, daß dies Hauptportal nicht in gerader Linie auf den mittelſten Tempel ſtößt, ſondern blos die eine der Seitenpforten, obgleich die Linie des Portals ſelbſt mit der Façade der Tempel parallel läuft.

Der Säulengang, von dem nur am Anfang noch einige halb abgebrochne ſtehen, muß alſo ſchief, oder, was wahrſcheinlicher iſt, mit einem rechtwinkligen Abſatz, der mit andern Bauwerken des Hofes in Verbindung ſtand, wovon auch mehrere Spuren noch bemerkbar ſind, nach dem Porticus des mittlern Tempels zu geführt haben. Uebrigens ſcheint das Portal, wegen ſeiner ſehr untergeordneten Architektur, aus weit ſpäterer Zeit als die Tempel ſelbſt zu ſeyn. Von der Inſchrift konnte ich nichts mit irgend einiger Beſtimmtheit herausbringen.

Die Zeichnung, welche Shaw von dem Ganzen gibt, iſt in vieler Hinſicht unrichtig, beſonders auch in ſofern, als darauf alle drei Tempel mit Pilaſtern dargeſtellt ſind, während der mittelſte durchaus Säulen, und nur die beiden andern Pilaſter haben. Ferner iſt der mittelſte und größte auch, wie billig, der reichſte in ſeinen Zierrathen, und gibt in der Vollendung und dem feinen Geſchmack der Arbeit der ſogenannten

maison quarrée in Nimes, nicht sehr viel nach, während auf der Zeichnung dieser grade fast ohne Ornamente erscheint. Endlich sagt Shaw, daß schon zu seiner Zeit der Porticus desselben ganz eingefallen gewesen sey, welches sogar heute noch nicht vollständig der Fall ist, wiewohl allerdings jetzt nur noch wenig davon besteht, nämlich einige unten reich verzierte Eckſteine, auf denen die Decke ruhte, und die in der Frontmauer des Tempels selbst mit eingelassen sind. Man könnte dieses herrliche Monument mit leichter Mühe wieder herstellen, denn fast alles Umgestürzte liegt noch ungestört am Boden, nur von Dornen und Unkraut überwachsen, aber sehr wenig beschädigt. Herr J.... maß ein Säulenstück, das vierundzwanzig Fuß Länge und drei und einen halben Fuß im Durchmesser hatte. Der mittlere Tempel ist sechzig Fuß lang und vierzig breit, und, dem Augenmaß nach, ungefähr um ein Sechstheil höher und breiter als die beiden andern, alle drei aber sind von ganz gleicher Form, bis auf die

angegebene Verschiedenheit der Säulen und Pilaster; der Raum zwischen ihnen nimmt circa ein Drittheil ihrer Breite ein. Hinten verbindet die Tempel eine Mauer von gleicher Höhe mit der, die den ganzen Hof umgibt, und in jeder Abtheilung derselben, zwischen den Gebäuden ist ein großes halb rundes Fenster in derselben angebracht, was sich in der Fortsetzung der Mauer auf den beiden Flügeln, welche die eine Seite des Vierecks vervollständigen, ebenfalls wiederholt. Die hintern drei Giebel stehen noch sämmtlich, wie überhaupt die ganze Rückfaçade fast vollständig erscheint, und daher jetzt diejenige ist, welche, wenn nicht den malerischesten, doch den imponirendsten Effect hervorbringt. Die vorderen Giebel sind eingestürzt. Der Stein, aus dem die Tempel erbaut wurden, obgleich er derselbe mit dem zu seyn scheint, den man für die übrigen Gebäude der Stadt verwandte, hat dennoch eine etwas gelbere Farbe angenommen, welche dies schöne Denkmal alter Kunst noch mehr vor den übrigen

Ruinen hervortreten läßt. Doch wenn nicht bald etwas für seine Erhaltung gethan wird, möchte es in mehreren Jahren auch nur noch einen colossalen Steinhaufen darbieten, da schon jetzt die Trümmer von Säulen, Friesen, Gesimsen, und Decksteinen, deren zierliche Arbeit eben so bewunderungswürdig in der Nähe, als oben an ihrem Platze erscheint, an manchen Orten bis halb an das Dach hinauf steigen. Gern hätte ich den Rest des Tages hier zugebracht, um wenigstens von dem wesentlichsten Theile dieser merkwürdigen Todtenstadt einige Skizzen zu nehmen, aber unsere Thiere hätten dann nichts zu fressen gehabt, und das nächste Beduinenlager war noch sechs Stunden weit. So mußte ich mich fügen. Was mich indessen einigermaßen tröstete, war die von meinem Mameluken erhaltene Nachricht, daß Sir Grenville Temple vor Kurzem auf seiner Reise denselben Ort mit einem Zeichner besucht habe, und daher gewiß dem Publikum einen so interessanten Gegenstand nicht vorenthalten wird.

Rechts der beſchriebenen Tempel ſtehen die vier ſchmächtigen Pfeiler oder Ecken eines andern anſehnlichen Gebäudes und die niedrigen Umfangsmauern eines ſehr großen und dem Anſchein nach prachtvollen Palaſtes; weiterhin, unmittelbar auf ſchroffen Felſen über dem Waſſer hängend, ſieht man die Reſte einer weitläuftigen Wohnung die (als Ausnahme), von kleinen Feldſteinen mit Cement aufgemauert iſt, obwohl auch hier viel Säulen und andere maſſive Ornamente daneben liegen. Von Marmor fanden wir dagegen nirgends das kleinſte Fragment. Iſt etwas davon dageweſen, ſo hat man es wahrſcheinlich zur Verzierung der Moſcheen und heiligen Marâbut's längſt weggeholt. Die Lage dieſer Villa über dem Waſſer und ſeinem Oleanderwald muß einſt ein reizender Aufenthalt geweſen ſeyn. Wir ſtiegen von hier nach dem Fluß hinab, und verfolgten ſein halb ſandiges, halb felſiges Bett, bis an das nordweſtliche Ende der Stadt, wo ein antiker Aquaduct, der zugleich als Brücke für Fußgänger diente,

über den Strom führt; dieſer bildet nahe davor, zwiſchen eng zuſammentretenden Felſen, einen kleinen Waſſerfall, deſſen Rauſchen uns in den hieſigen Einöden ein ganz fremdartiger Klang dünkte. Es wäre zu weitläuftig, alle einzelne, ſich aus dem allgemeinen Steinanger noch erhebende, minder wichtige, Bauwerke zu beſchreiben, ich ſchließe daher mit der Erwähnung eines großen Mauſoleums, welches, im Norden der Stadt, gleichſam den Pendant zu dem Triumphbogen am ſüdlichen Ende macht, und dabei noch ſo ſchöne, gleiche Quadermauern darbietet, als habe man ſie erſt geſtern vollendet.

Ehe wir abzogen, entweihte mein jagdpaſſionirter Secretair noch grauſam die heiligen Tempelräume durch die Vernichtung einer ganzen dort hauſenden Taubenfamilie; denn nachdem er Vater und Mutter erſchoſſen, kletterte er auch auf das Dach, um noch die Eier auszunehmen, was ich ihm nicht eher als beim Soupé in Cassarin vergab, wo ich die Leckerbiſſen mit verzehren half.

Die ganze, sechs Stunden lange Plaine von hier bis **Cassarin**, der **Colonia scillitana**, zeigt fortwährend einzelne Ruinen, und muß außerordentlich angebaut gewesen seyn. Jetzt ist, auch der vorzüglichste Boden, doch nur mit grobem Riedgras bedeckt, das wir an manchen Orten abgebrannt fanden, worauf sogleich feinere, hellgrüne Gräser entstanden waren. Der maurische Flecken **Cassarin** existirt nicht mehr, gleich **Trudsa** und **Spetla**, welche Shaw vor hundert Jahren noch alle als kleine Städte anführt. In dem reizenden Thale, am Fuße des **Dschebel Schamby**, neben den Ruinen der alten Stadt, lagert aber bleibend der Beduinenstamm der **Firaschisch** in verschiedenen **Duar's**, deren Zelte alle mit frischen Laubreisern zierlich umsteckt waren. Der Fluß **Derb** bewässert dieses Thal, auf dessen Hütungen der Oleander in ungeheurer Menge wächst; und es bleibt immer für uns Nordländer ein luxuriöser Anblick, die zahlreichen Viehheerden unter seinen Blumen weiden zu sehn.

Die Alterthümer von Cassarin, die wir trotz eines Marsches von zwölf Stunden noch an demselben Abend besichtigten, können, mit Ausnahme der drei Tempel, fast den Vergleich mit Spetla aushalten, und ihre Umgebung ist vielleicht noch romantischer. Sie liegen auf einem Berge senkrecht über dem Flusse, der sich hier noch viel wilder, aber ohne Vegetation an seinen Ufern, blos durch schroffe und wunderbar geformte Steinmassen windet, und dann durch Cactuspflanzungen sich in der Oleanderebene ruhig weiter schlängelt; auf der andern Seite hat man eine der herrlichsten Aussichten in das Innere des Gebürges nach Hydrah zu. Auch hier findet sich ein ziemlich wohlerhaltener Bogen, doch von weit einfacherer Architectur als der in Spetla, welcher, wie die Inschrift anzeigt, von Quintus Manlius Felix seiner Geburtsstadt geweiht wurde. Weiter unten sieht man mehrere Mausoleen, von denen besonders eins bemerkenswerth erscheint. Es ist in Form eines schlanken, viereckigen Thurmes

auf drei Etagen erbaut. Die unterſte hat der Baumeiſter einfach und ernſt gehalten, mit zwei niedrigen Eingangspforten; die zweite bildet einen höchſt eleganten, ſchön verzierten kleinen Tempel mit ſechszehn corinthiſchen cannelirten Pilaſtern, und die dritte eine, nur nach der vordern Seite offene Niſche, in der wahrſcheinlich eine Statüe ſtand, ſo wie auch oben irgend noch eine Zierrath zur Krönung des ganzen zu fehlen ſcheint. Die vordere Wand des unterſten Stockwerks iſt über und über mit einer endloſen Elegie beſchrieben, die man noch recht leidlich leſen, und deren ſeichter Inhalt in Shaw's Buch nachgeſehn werden kann. Eine andere Inſchrift zeigt an, daß dies Monument einem Patricier, mit Namen J. Flavius, nebſt ſeiner Frau von ihrem Sohne geſetzt ward. Ein großer Theil dieſer alten Stadt wäre gleichfalls noch deutlich zu traciren, und auch hier ſind alle Gebäude ohne Ausnahme aus Quadern errichtet. Verſchiedne Wohnhäuſer ſtehen noch bis an's Dach; über den Thüren des einen ſieht man zwei Bas-

reliefs, doch nicht von besonderer Arbeit. Die einbrechende Dunkelheit zwang uns mit Widerstreben zum endlichen Rückzug, da wir aber am andern Tage, unserer Müdigkeit und des freundlichen Ortes wegen, hier Rasttag hielten, so besuchten wir die Ruinen noch einmal, ohne viel Neues darin zu entdecken; doch bemerkten wir, daß fast der ganze Raum, auf dem sie stehen, mit einem dicken Wurzelgeflecht indianischer Feigen durchzogen war, die, wie man uns erzählte, ein starker Frost tödtete. Den Beduinen kam dieses sehr gelegen, da die Löwen eine besondere Vorliebe für diesen Schlupfwinkel gefaßt, und sich lange Zeit gemächlich darin etablirt hatten. Ich benutzte die mir bleibende Zeit wenigstens zur Copirung des beschriebenen Mausoleums und anderer Kleinigkeiten.

In beiden Nächten, die wir hier zubrachten, sahen wir sämmtliche Duar's mit ungewöhnlich vielen Feuern erleuchtet, die sich längs des ganzen Berges hin erstreckten. Dies wird ebenfalls der

erwähnten Raubthiere wegen nöthig, welche, obgleich nicht mehr so nahe campirt, dennoch häufig aus den Bergen hervorbrechen, um einen Angriff auf die Heerden zu versuchen, wodurch selbst für Menschen das Nachtreisen in diesen Gegenden gefährlich gemacht wird. Wir befanden uns hier schon in der Nähe von Constantine, und mußten von nun an vor den räuberischen Horden dieses, in halber Anarchie sich befindenden, Landes, dessen Grenze wir cotoyiren sollten, sehr auf unsrer Hut seyn. Die letzte Nacht fand ich nur wenig Schlaf, denn unglücklicherweise hatte ich während derselben, statt der neulichen Esel, Wächter vor mein Zelt bekommen, die nichts zum Schweigen bringen konnte. So gravitätisch, sich gern absondernd, und schweigsam die Türken sind, so geschwätzig und unterhaltungslustig erscheinen dagegen die Beduinen. Wo zwei zusammen sind, können sie in der Regel, gleich den Franzosen, ohne Conversation nicht mehr bestehen, und fangen sie auch, nach wiederholten Ermahnungen, diese aus

Reſpect leiſe an, ſo iſt doch immer in wenig Secunden das crescendo wieder bis zum Geſchrei gediehn. Nicht eher alſo, als bis meine Wächter einſchliefen, konnte ich ſelbſt ihrem Beiſpiel folgen.

Weil nach allen eingegangenen Erkundigungen die Antiquitäten von **Gaffsa** und **Ferianah** nur höchſt unbedeutend ſind, überdem aber auch meine Begleiter, wie alles Perſonal meiner tuneſiſchen Suite, täglich mehr ihre Ungeduld markirten, dieſe beſchwerliche Reiſe enden zu ſehen, und ich ſelbſt, aufrichtig geſtanden, anfing, genug davon zu haben, ſo beſchloß ich von hier meinen Rückzug über **Keff** nach Tunis anzutreten.

Am **14.** Auguſt verließen wir alſo dieſen ſüdlich entfernteſten Punct unſrer Expedition im Innern des Reichs und wandten unſerer Roſſe Häupter wieder dem Norden zu.

Da uns aber die Araber ſo viel von der Unſicherheit des einzuſchlagenden Weges, und von den conſtantiniſchen Raubbeduinen, die jeden Augenblick Streifzüge über die nahe Grenze machen

ſollen, vorgeredet hatten, — ſo bewaffnete ſich Jeder ſorgfältiger wie gewöhnlich (denn der Bequemlichkeit wegen hatte ich z. B. meine Piſtolen bisher faſt immer von Muſtapha tragen laſſen), und unſer Zug ward am Morgen regelmäßig geordnet. Die Avantgarde formirte der junge **Câïd der Firaschisch** mit einem ſeiner Araber, einem **Hamba** und zwei der Spahis von **Keruan**. Vor dem Hauptcorps, nämlich den acht Maulеſeln, ritt ich ſelbſt, mein Tagebuch, als dermalen mein Liebſtes, in einer blechernen Büchſe am Sattel befeſtigt, neben mir Herr J...., Muſtapha und Juſſuf, der erſte **Hamba**. Die Arriergarde beſtand aus dem Oberſten, dem Mamelucken, meinem Dragoman und den andern beiden Spahis.

Wir waren noch keine Stunde in einem ebenen Thale marſchirt, das hohe Berge ziemlich eng einſchloſſen, als wir jenſeits des leicht überall zu durchwatenden Fluſſes einen Trupp von vier wohlberittenen und bewaffneten Beduinen ſahen, die uns offenbar beobachteten und in gleicher

Linie folgten, denn da wir wegen eines aufgefundenen Hasens, den wir zu erlegen suchten, stillhielten, blieben sie auch in Reih und Glied halten, und setzten sodann mit uns ihren Weg weiter fort. Wir hatten viel Noth mit dem Antreiben der Maulthiere, die immer zurückblieben und unsern Marsch außerordentlich verzögerten, so daß beim Eintritt in eine größere, im Anfang etwas ansteigende Plaine, die Avantgarde einen großen Vorsprung gewonnen hatte. Die vier uns zur Seite folgenden fremden Reiter waren unterdeß hinter einem Hügel verschwunden. Plötzlich sehen wir unsere Vorhut (um zur Veränderung auch einmal deutsch zu sprechen), in voller Carriere, mit lautem, uns unverständlichem Rufen auf uns zustürzen, und sich eilig hinter unserer schwachen Linie rangiren. „Die Beduinen sind vor uns," erklärte mir Mustapha, „und greifen uns an." Der Oberst, der mit den Arabern zu kämpfen alarter ist, als wenn es ihre Felsen zu besteigen gilt, kam schon von hinten vorgesprengt,

rief unsre Flüchtlinge im Arabischen zu sich heran, ich desgleichen Jussuf und den andern Hamba, und ohne weitere Berathschlagung beschlossen wir gleichzeitig dem kommenden Feind auf der Stelle das praevenire zu spielen. Doch nur der kleine Trupp, aus uns drei Christen, dem Câïd, Jussuf und seinem Collegen bestehend, setzte sich mit bereit gehaltenen Waffen zur Attakke in Galopp, die Andern blieben, wahrscheinlich zur Vertheidigung der Esel zurück, und kamen zum Theil erst, als alle Besorgniß verschwunden war, mit großem Geschrei hinter uns drein gesprengt. Sobald wir die Höhe erreichten, sahen wir, daß wir wieder nur vier Beduinen vor uns hatten, die bei unsrer schnellen Annäherung ihre Pferde anhielten und sich nicht mehr von der Stelle rührten. Eben so die, welche seitwärts wieder sichtbar geworden waren. Ob beide Trupps in Verbindung standen, und wirklich eine feindliche Absicht gehabt hatten, oder nicht, ward nicht ganz klar; ihrer Versicherung nach, waren sie nur, gleich uns, auf der

Reiſe begriffen und daher bewaffnet. Wir konnten hiergegen nichts einwenden, und es blieb uns jetzt nur übrig, über den falſchen Allarm zu lachen, der uns doch den Augenblick vorher noch als ein ſehr unangenehmer Ernſt erſchienen war. Bei dieſer Gelegenheit fiel es mir (allerdings ein wenig ſpät) in Folge einer Bemerkung J....'s ein, die Waffen der ſaumſeligen Spahis von **Keruan** zu unterſuchen, und man denke ſich meiu Erſtaunen, als ich nicht eine einzige ihrer Flinten oder Piſtolen geladen, ja in den erſten nicht einmal einen Stein eingeſchraubt fand. Selbſt der ſo gefährlich ausſehende rothe Samiel hatte nicht ans Laden gedacht, und noch obendrein das Schloß ſeiner Flinte mit einem ledernen Futteral umwunden. Ich ließ die gottloſen Heiden ſämmtlich, wie ſie es verdienten, über dies unverzeihliche Benehmen an, das man unmöglich von einer Escorte erwarten konnte, und zwang ſie nun ihre Gewehre ohne Verzug und vor meinen Augen zu laden, wo denn Jeder ſeinen Stein und das Uebrige aus

der Satteltasche, wohl eingepackt, erst herausholte, allerlei Lügen zur Entschuldigung vorbringend. Gewiß wäre beim ersten Schuß des Feindes diese nichtswürdige Begleitung bis auf den letzten Mann entflohn, und hätte, uns ruhig im Stich lassend, sich nachher mit irgend einer schlauen Erfindung ausgeredet. Wir wußten nun wenigstens ungefähr, auf wen wir uns verlassen konnten, und auf wen nicht, und auch dies war schon eine bedeutende Beruhigung für die Zukunft.

Auf der ganzen Tour des heutigen Tages hatten wir fast fortwährend einzeln zerstreute Ruinen, von mehr oder weniger Umfang, im Auge, unter denen sich häufig wieder die zwei hohen, aufrecht stehenden Steine mit einer eben so großen Deckplatte, vorfanden, deren ich unter den Ueberresten von Cilma bereits gedacht. Bei einigen derselben, namentlich im District von Fusânah, schien ein mit ausgehöhlten Platten belegter Wasserlauf hindurch gegangen zu seyn; mitunter waren auch große steinerne Becken

unmittelbar daneben vorhanden, und in den Seitensteinen befanden sich immer tiefe Zargen, oder durchgehauene viereckige Löcher. Doch wozu alles zusammen eigentlich gedient, konnten wir auch jetzt nicht mit Bestimmtheit ermitteln. Beide Ebenen, die wir durchritten, in denen der Derb, nebst noch einem andern geringern Flusse, in weiten Krümmungen strömt, hatten den fruchtbarsten Boden, und würden sich, unbebaut wie sie größtentheils sind, um so mehr zu Colonieen für unsere in der ganzen Welt umherwandelnden Deutschen eignen, da hier die nahen Berge auch Holz enthalten, und das Clima schon merklich rauher wird. Sobald wir diese Berge betreten hatten, zogen wir über vier Stunden lang in einem ununterbrochenen Walde weiter, der aus feinnadeligen Kiefern, Tuja's, Rothcedern und einer schönen Art Wachholder bestand. Der Boden war sandig, und auch die Felsen, welche mitunter sehr abenteuerliche Formen annahmen, zeigten nur einen gelblichen Sandstein. Manche Stellen

hatten eine auffallende Aehnlichkeit mit unſern heimiſchen, dürren Kieferhaiden, an ſolchen Orten nämlich, wo dort nur niedriges Holz ſteht, denn keiner der hieſigen Bäume erreichte über zwanzig Fuß Höhe. Mitten in dieſem Walde und in einer Gegend, die nicht ohne Charakter war, trafen wir wieder auf die weitläuftigen Trümmer einer Stadt, doch entdeckten wir nirgends eine Inſchrift, die uns hätte anzeigen können, welchen Namen ſie in der Vorzeit führte. Eben ſo wenig konnte ich für alle andern Ueberreſte des Alterthums, die wir heute ſahen, auf meinen Charten irgend eine ſichere Bezeichnung finden.

Wir hatten nach und nach die Beſorgniß eines Angriffs ganz vergeſſen, und ritten eben unbefangen eine tiefe Schlucht hinab, um hier, wo man uns einen Bach angekündigt hatte, die Pferde zu tränken, als wir uns in demſelben Augenblick von ſechzig bis ſiebenzig Arabern zu Pferde umringt ſahen, die, wenn ſie feindlich geſinnt geweſen, wahrſcheinlich zu ſtark für uns geworden wären. Es war

aber glücklicherweiſe nur ein berittenes — Begräbniß, keiner der Weißmäntel bewaffnet, und Alle vom Stamme des Cäïd und dem Gebiet der Smella *), wo wir dieſe Nacht zu ſchlafen gedachten. Der Leichnam des jungen Schechs, dem es galt, war in ein rothes Tuch gewickelt, und wie ein Kalb über den Sattel ſeines eigenen Pferdes gehangen. Das Pferd ging ganz frei ohne Zügel, nur rechts und links von einem Schech zu Roß begleitet. Dies Convoy hatte auch des Tränkens wegen Halt gemacht, und wir beſahen uns gegenſeitig mit vieler Neugierde. Ich bemerkte ein kleines Pferd, das in ſeinem Bau vollkommen einem Lama glich, und an ſeinem gedehnten ſchmalen Hirſchhalſe einen Kopf angeſetzt hatte, der gewiß nicht acht Zoll lang war.

---

*) Smella heißt ein Duar wo einer der größeren Cäïden mit den Vornehmſten ſeines Stammes permanent ſich aufhält.

Zwei Stunden nach dieſer Rencontre trafen wir am Saum des Waldes noch mehr Ruinen, wo unter alten Mauern eine vortreffliche Quelle entſprang, die uns ſeit dem Sauwan zum erſtenmal wieder mit kaltem und ſilberhellem Waſſer beſchenkte. Man muß ſo lange in vertrockneten Wüſten umhergezogen ſeyn, als wir, um dieſen köſtlichen Genuß gehörig zu würdigen. Tauſend Schritte weiter lag die Smella von Schar, wo der Onkel unſres jungen Câïd befehligte. Dies iſt ein ſehr reicher Mann, da der hier ſorgfältiger betriebene Anbau des fruchtbaren Bodens, von dem man ſo viel benutzen kann, als man will, den Beduinen dieſer Gegend, durch den Getreidehandel mit dem Dscherid, viel Geld einbringt. Auch trafen wir allerlei ungewöhnlichen Luxus an. So hatte der Câïd z. B., was wir bisher noch nie geſehn, ein mit buntem Zeuge gefüttertes Leinwandzelt, und als ich eintrat, ward für mich eine Löwenhaut, für ihn ein perſiſcher Teppich ausgebreitet. Ich hätte gern eine ſolche gekauft,

aber alle Löwenhäute müſſen geſetzlich dem Gouverneur der Provinz für den Bey abgeliefert werden, wofür der Ueberbringer eine beſtimmte Prämie erhält. Der Câïd, der diesmal mehr einem europäiſchen Juden als einem Araber ähnlich ſah, trug unter einem ſehr feinen **Heik**, oder wie man es hier nennt **Haeram**, der über dem Kopf mit der Schnur aus Cameelhaar befeſtigt war, einen türkiſchen, pfirſichblüthfarbenen Kaftan mit ſchweren ſilbernen Agraffen. In ein gleiches Gewand war ſein kleiner Sohn von ſechs Jahren gekleidet, aber ohne **Heik**, wogegen er eine Mütze von demſelben Zeuge, und auch mit Silber beſchlagen, auf dem Kopfe trug, was eine um ſo lächerlichere Carricatur abgab, da er übrigens ganz nackt, ohne Hemde noch Hoſen erſchien, und kleine ſilberne Räder von drei Zoll Durchmeſſer in den langen Ohren, wie ſchwere ſilberne Ringe an den dünnen, ſehr ſchmutzigen Spindelbeinchen zur Schau ſtellte. Der Câïd beſaß, außer dieſem Sprößling, auch noch einen ältern und hübſchern Knaben, der zu

ſeinem Nachfolger beſtimmt iſt; ferner zwei ganz weiße Stuten, die ſehr viel Blut zeigten, ohne jedoch ſchön zu ſeyn, oder vielmehr ſich ſchön zu präſentiren. Es iſt eine beſondere, ſehr häßliche Eigenthümlichkeit der hieſigen Pferde, daß ſie faſt nie den Schweif gut tragen. Im Gegentheil halten ſie dieſen, wie das ganze Hintertheil, gleich den Mauleſeln, immer etwas eingezogen, ſobald ſie in Bewegung ſind, daher ſie, im vollkommenen Gegenſatz zu dem ächten arabiſchen Pferde, meiſtens im Stande der Ruhe beſſer ausſehn, als unter dem Reiter.

Abends waren wir Zeugen der ſonderbaren Trauerceremonieen, die wegen des geſtorbenen Schechs, deſſen Leichnam wir unterwegs begegneten, ſieben Tage lang fortgeſetzt werden. Sie beſtehen darin, daß ſämmtliche Weiber des Duar, ſich abwechſelnd, früh mit Sonnenaufgang und Abends bei ihrem Untergang, vor dem Zelte des Verſtorbenen ſtundenlang einen Tanz mit Geſang ausführen, während eine der Frauen eine dumpfe

Trommel dazu ſchlägt. Auch am Tage muß dieſelbe Ceremonie eine Zeitlang wiederholt werden, wenn eine Geſellſchaft Leidtragender, die wenigſtens aus vier Perſonen zuſammengeſetzt ſeyn muß, heulend und ſchreiend ihr Beileid zu bezeigen kommt. Solche Leidtragende erhalten dann noch überdies jedesmal eine Schüſſel Cuscussu mit Fleiſch. Doch dürfen dieſelben Individuen nie zum zweitenmal wiederkommen, weil ſonſt die Theilnahme an dem unglücklichen Schickſale des Todten leicht ins Unendliche gehen könnte. Je mehr Trauernde, je mehr Ehre für die Familie, und je mehr Cuscussu, je mehr Trauernde. C'est tout comme chez nous. Der Eifer der Weiber war exemplariſch. Das Tempo ihrer Muſik änderte oft plötzlich, und gab ihr dadurch etwas Wildes und Seltſames. Da außerdem Tact und Melodie immer ſehr präcis und richtig ausgeführt wurden, fand ich bald ſo viel Geſchmack an dieſem Concert, daß es immer zu früh für mich aufhörte. An fremdartige Muſik muß

man ſich überhaupt immer erſt ein wenig gewöhnen, ehe man ſie unparteiiſch beurtheilt. Den Arabern geht es eben ſo mit der unſern. Nahe durften wir den tanzenden Weibern nicht kommen, aber mit meinem Opernglaſe konnte ich ſie deutlich genug betrachten, um mich zu überzeugen, daß mehrere ſehr hübſche darunter waren.

Ich machte hier einen Raſttag, den ich, an Migräne leidend, im Bett zubringen mußte. Eine Verkältung hatte mir dieſes Uebel zugezogen; denn ſeit der ſchönen Sommernacht in Ulad Sendessen, waren die Nächte immer kälter geworden, ſo daß in der letzten mein Thermometer, im Zelte bei Sonnenaufgang zehn Grad, und nur fünf Stunden ſpäter ſchon wieder ſechsundzwanzig zeigte, eine Veränderung der Temperatur, die bei heftigem Winde, und unter einem nichts weniger als dichten Obdach, der Geſundheit nicht zuträglich ſeyn kann.

Während ich meinem Secretair etwas zu dictiren verſuchte, kam der Câïd mit ſämmtlichen Bewohnern

des Duar, lagerte ſich mit ihnen vor mein Zelt, und ließ ſich ganz wohlbehaglich von meinen Leuten mit Pfeife, Caffee, Zuckerwaſſer mit fleur d'orange, und zuletzt ſogar mit fünf bis ſechs Flaſchen franzöſiſchem Liqueur bedienen. Ein Thaleb, der ſtets den Roſenkranz in der Hand hielt, um daran zu beten, machte erſt viel Umſtände von der verbotenen Delicateſſe zu koſten, trank aber dann, ungeachtet des Gelächters der Uebrigen, von Allen am meiſten, ſo daß er bald roth wie ein Krebs wurde, und dazu einſtweilen ſeinen Roſenkranz unter die Bernus verſteckte, damit Muhammed nicht ſähe, was vorging. Die ganze Geſellſchaft bat mich darauf, mit der Neugierde kleiner Kinder, ihnen alle meine Sachen auspacken zu laſſen, um ſie beſehn zu können. So viel es thunlich war, willfahrte ich ihrem Wunſch, und ſchien ſie dadurch ſehr zu beglücken. Kein Läppchen ward ihnen gezeigt, das ſie nicht genau unterſucht und mit vielen Bemerkungen unter ſich begleitet hätten, zuweilen mit Bewunderung

bei sehr geringfügigen Dingen, zuweilen mit Lachen bei andern. Zwei kleine Taschenpistolen vom dermaligen Kuchenreuter, das Geschenk einer liebenswürdigen Cousine, mit denen man bequem zielen und noch auf fünfzig Schritt durch ein schwaches Brett schießen kann, entzückten sie am meisten, und sie ersuchten mich, eine Probe damit zu machen, da sie sich gern von dem Effect der neuen Erfindung der Percussion durch den Augenschein überzeugen möchten. Unglücklicherweise versagte, wahrscheinlich wegen schlechter Zündhütchen, das sonst sehr gute Pistol zweimal. Sogleich faßten die Araber die größte Geringschätzung gegen die Percussion, spotteten und lachten unter sich, und der Câïd meinte, ihre Gewehre nach der alten Art seyen doch wohl besser. Aergerlich darüber bat ich J...., eine kleine Flasche auf einen Stock zu stecken und zwanzig Schritt von meinem Zelt in die Höhe zu halten. Jetzt ergriff ich die andere Pistole, und mit einem inbrünstigen Stoßgebet zu den Pulver- und Kugelgeistern um

einen glücklichen Schuß, drückte ich mit: Samiel hilf — in meinem Bett emporgerichtet, los. Tauſend Piaſter wären mir nicht ſo lieb geweſen, als das Vergnügen, welches ich empfand, da die Flaſche, in kleine Stückchen zerſchmettert, herabklirrte. Die Veränderung der Mienen bei der ganzen weißen Truppe, welche in ihrem albernen Erſtaunen einer Heerde Mönche glich, war intereſſant zu beobachten, und als gleich darauf J...., ebenfalls mit einem Percuſſionsgewehr, einen Raubvogel herabholte, den der Piſtolenſchuß nicht verſcheucht hatte, waren Alle nun eben ſo voreilig in ihrer Bewunderung, als vorher in ihrem Tadel, und ſahen von nun an unſern Gewehren ſtets mit neidiſchen Blicken nach.

Vier Stunden von hier, halb auf conſtantiniſchem Boden, liegt Hydrah, nach Shaw das alte Tynidrum oder Thunadronum, einer der merkwürdigſten Ruinenplätze im Königreich. Ich wünſchte es zu ſehn, der Câïd wollte aber, ohne ſpeciellen Befehl ſeines Vaters, des Ober-Câïd

und Gouverneurs der Provinz **Mescher**, deſſen Lager noch eine Tagereiſe von hier entfernt iſt, und an den ich einen **Amrah** des Bey hatte, ſich nicht zur Escorte verſtehen, da, wie er behauptete, die Gefahr dieſer Expedition zu groß ſey. Auch der Mameluck ſprach von zweihundert Mann, die dazu nöthig wären, indem die Conſtantiner erſt vor Kurzem die dort wohnenden Grenztribus vertrieben, und ihnen mehrere Menſchen getödtet hätten. Ich bat alſo den Oberſten, mit dem Mameluken zum **Câïd** von **Mescher** vorauszugehn, ihm den **Amrah** des Paſcha zu übergeben und zugleich mein dringendes Verlangen mitzutheilen, **Hydrah** zu beſuchen, wenn es die Umſtände irgend erlaubten. Am andern Morgen erhielt ich des Oberſten Antwort, welche die Wichtigkeit der Ruinen beſtätigte, und mit ihr kamen die nöthigen Befehle des Ober-Câïd an ſeinen Sohn, für meine Escortirung zu ſorgen. Statt der zweihundert Mann, die geſtern nöthig ſeyn ſollten, begnügte man ſich jedoch mir nur zwanzig zu geben, die

aber sämmtlich wohl beritten und bewaffnet waren, und der Câïd, obgleich er für seine Person zu Hause blieb, schickte jedoch, gleichsam als Geiseln für die Treue der Escorte, seinen eigenen vierzehnjährigen Sohn und den zwölfjährigen des ersten Schechs mit. Er gestattete mir auch eine seiner schönen Stuten zu reiten, was mir um so lieber war, da die Thiere, welche uns der Gouverneur von Keruan geliefert hatte, nur wenig taugten, und einer der Maulesel sogar gestern der Hitze gänzlich erlegen war.

Als wir uns zum Aufbruch bereiteten, bat mein Dragoman, ein so großes Original, daß ich mir seine Figur absichtlich für meinen nächsten Roman aufhebe, ihn doch zum Schutz meiner Sachen hier zurückzulassen, da er gar keine Lust habe, sich wegen einer alten Ruine den Hals abschneiden zu sehen. Ich erwiederte jedoch, daß wir einen so ungemein tapfern und auserlesen bewaffneten, alten türkischen Soldaten, wie er sey, unmöglich entbehren könnten, und ich daher

dem minder wesentlichen Mustapha die Hut des Zeltes bereits aufgetragen habe. „Nun wie Gott will,“ sagte er, die Form eines Fragezeichens annehmend, um seine lange Pfeife anzustecken, die stets an seinem Sattel hängt, und ihn über Alles beruhigen muß: „Mehr als einmal kann man ja doch nicht sterben!“

So wie wir die Anhöhe nahe hinter der **Smella** erstiegen hatten, breitete sich eine schöne Berggegend vor uns aus, in der sich besonders, hoch über alle andere ragend, der **Callat Sinân**, ein ungeheurer, oben ganz abgeplatteter Felsen, von mehr als einer halben Stunde Länge, auszeichnete. Er hat große Aehnlichkeit mit dem Königstein in Sachsen, nur mit dem Unterschied, daß er weit größer ist, auf einem weit höheren Berge aufgethürmt steht, und von keiner andern Höhe, wie jener vom Lilienstein, dominirt wird. Wir marschirten schnell und mit steter Vorsicht, doch ohne irgend etwas Bedenklichem zu begegnen, und schon nach drei Stunden gewahrten wir die, mit einer großen Menge Trümmer,

gleich Spetla, bedeckte, aber hier durch mehrere Hügel unterbrochene Ebene von Hydrah. Wir befanden uns auf dieſem Punkte nur zwei ſtarke Tagereiſen von der Hauptſtadt Conſtantine entfernt, und nur wenige Minuten öſtlich der Länge von Bone, welches ebenfalls nur zwei Tagereiſen von hier liegt. Dieſe drei Orte: Conſtantine, Bone und Hydrah, bilden faſt ein ganz gleichſchenkliches Dreieck. Hinſichtlich der Mannigfaltigkeit und theilweiſe guten Erhaltung alter Denkmäler, ſteht Hydrah den früher geſehenen Orten Cassarin und Spetla, würdig zur Seite, und in der Menge übertrifft es ſie ſogar. Das Meiſte ſcheint hier aber aus ſpäterer Zeit zu ſeyn und verräth eine ſchon tiefer geſunkene Periode der Kunſt. Der Triumphbogen von corinthiſcher Ordnung, deſſen Inſchrift mit den noch ganz gut zu leſenden Worten anfängt: „Imp. Caes. L. Septimio Severo Pertinaci Aug.,“ iſt faſt ganz erhalten; wenigſtens ſtehen alle ſeine Säulen noch, und man hat ſpäter, Gott weiß zu welchem Zweck, große Steine darum

her aufgekaſtet, die ſie jetzt zum Theil verſtecken, aber wahrſcheinlich das Meiſte zu ihrer Conſervation beigetragen haben. Die Arbeit an dieſem Monument iſt nur mittelmäßig. Unter den vielen Mauſoleen verſchiedener Formen, von denen mehrere ſehr zierlich ſind, befindet ſich eins, welches einen kleinen Tempel mit corinthiſchen Säulen, auf einem hohen einfachen Unterbau ſtehend, darſtellt. Dies iſt auf eine merkwürdige Weiſe erhalten, denn es fehlt durchaus nichts daran als nur einige Steine des Dachs; doch iſt die lange Inſchrift, die blos wenige Buchſtaben noch verrathen, bis auf das einzige zuſammenhängende Wort „occiso,“ theils abgeblättert, theils muthwillig zerſtört worden. Ein anderes, ziemlich entferntes, kleines Grabmal, wollten mich meine Begleiter durchaus nicht betrachten laſſen, weil es auf conſtantiniſchem Grund und Boden ſtehe. Wir würden, ſagten ſie, in dieſem Falle aus den nahen Duar's, deren Rauch vor uns emporwirbelte, ſogleich angegriffen werden. Da der Gegenſtand

von geringer Wichtigkeit war, und eine Bravade mir gar nicht hier an ihrem Platze schien, so renoncirte ich darauf. Von einem großen Tempel stehen noch mehrere Säulen seiner Propyläen und einige höchst kühne, aus großen Steinen ohne Cement zusammengefügte Bogen. Ausserdem sieht man die Ueberreste vieler andern ansehnlichen Gebäude, so wie das Pflaster einer Straße. Das Seltenste und bei Weitem Interessanteste dieser Ruinen sind aber die mehrere tausend Fuß im Umfang haltenden hohen Mauern und abgebrochnen Thürme eines viereckigen Castells, dessen schmalere Seite sich mit einem Portal an den Fluß Hydrah, der hier über ein rauhes Felsenbette strömt, anschließt. Man sieht auf dieser Stelle auch auf beiden Seiten des Flusses die Spuren einer befestigten Brücke. Im Innern stehen nur noch einige Thore, einzelne Pfeiler und Bogen aufrecht, die über einander gestürzten enormen Haufen großer Quadersteine steigen aber bis zur Höhe von mehr als zwanzig Fuß empor,

und es ſind hier genug Materialien, um den größten Palaſt daraus zu erbauen. Fragmente marmorner Säulen erblickt man an verſchiedenen Orten mitten unter dieſen Haufen zerſtreut. Das Ganze mag wohl bis in neuere Zeiten mehrmals theilweiſe benutzt, und von Neuem wieder zerſtört worden ſeyn.

Da ſich nach und nach eine Menge zerlumpter Fußgänger, und auch einige verdächtige fremde Reiter hie und dort zwiſchen den Ruinen ſehen ließen, trieb die Escorte, die unſer Abſteigen nicht gern ſah, zum Rückmarſch, und ſetzte dieſen im Anfang ſehr eilig fort. Erſt als wir ein Gebüſch auf dem Wege paſſirt hatten, welches rechts und links durchpatrouillirt und auch durch mehrere Schüſſe der etwanige Feind avertirt worden war, daß unſre Flinten wirklich geladen ſeyen, ſchienen die Araber völlig beruhigt. „Bis millah, now the peril's past ....“ konnten wir jetzt wie im Giaur ausrufen, ohne daß der Ruf ſich, wie dort, zu voreilig zeigte. Um ihre Freude zu bezeugen, daß

Alles glücklich abgegangen sey, fing unsre Escorte jetzt ihre eignen Manövers an. Sie jagten einzeln über Stock und Stein umher, und feuerten, wenn sie dicht an uns heran waren, ihre noch mit Kugeln geladenen Flinten so unvorsichtig ab, daß es zu verwundern ist, wie nicht öfter ein Unglück bei solchen Gelegenheiten vorfällt. Uebrigens gibt es Beispiele dieser Art, und wie ich in Sfax zu meinem großen Leidwesen vernahm, steht eben jetzt mein Freund Jussuf in Bone vor einem Kriegsgericht, weil er seit meiner Abreise von diesem Ort bei ähnlichen Uebungen einen seiner eigenen Spahis erschossen hat.

Bei dieser Gelegenheit muß ich, nach Allem, was ich von den hiesigen Kriegen und Gefechten von verschiedenen Personen erzählen gehört, und nach Allem, was ich selbst von den Beduinen in Algier, Bone und dem Königreich Tunis gesehn habe, meine Ueberzeugung aussprechen, daß jeder resolute Offizier mit zwanzig Pferden unserer Cavallerie, in jeder Lage, hundert der bestbewaff-

netſten Beduinen, wie ſie jetzt beſchaffen ſind, ohne beſondere Anſtrengung die Spitze bieten kann; denn erſtens kennen dieſe kein anderes Manöver, als en debandade anzugreifen, und, ſo wie ſie abgeſchoſſen haben, wieder zu fliehn; zweitens brauchen ſie in der Regel wenigſtens eine Viertelſtunde zum Laden ihrer ungeſchickten, viermal ſchwereren Gewehre als die unſrigen; drittens ſind dieſe Gewehre meiſtens in elendem Zuſtande, verſagen in dreimal wenigſtens einmal, und nie ſah ich ſie bis jetzt mit irgend einiger Sicherheit zielen, obgleich ſie viel von den geſchickteſten Schützen unter ſich zu erzählen pflegen; viertens wiſſen ſie mit ihren Piſtolen nicht beſſer als mit den Flinten umzugehen, und ſind auch keineswegs, wie die Türken, oder die, welche unter ihnen gedient haben, geſchickt mit dem Säbel, deren ſie größtentheils gar keine, oder von der ſchlechteſten Qualität beſitzen; fünftens endlich fehlt es ihnen zwar nicht an Muth, wenn es ſeyn muß, ſie ſind aber, wo nicht ihr eignes Intereſſe ſehr ſtark im Spiele

iſt, dennoch gar keine Freunde vom Kampf, und immer mehr zum Davonlaufen, als zum Angreifen geneigt. Deshalb gehört in der That eine ſtarke Doſis Reſignation dazu, ſich, nur von ihnen beſchützt, in ernſte Gefahr zu begeben. Wir konnten nicht umhin, heute dieſe Betrachtung zu machen, und da uns überdies noch der Oberſt und der Mameluck fehlten, war ich mit J.... ganz darauf gefaßt, nur auf uns ſelbſt, und höchſtens unſre beiden tuneſer Hamba's, reducirt zu ſeyn, wenn es Ernſt mit einem feindlichen Anfall geworden wäre. Obgleich ich, wie ſchon geſagt, die Uebrigen deshalb eben nicht für ausgemachte Poltrons erklären will, ſo bin ich doch überzeugt, daß ihr Intereſſe an uns gering war, und ſie bei dem erſten Schuß nur daran gedacht haben würden, ihre beiden vornehmen Knaben, für die ſie eine rührende Anhänglichkeit bewieſen, und welche wohlweislich die beſten Pferde ritten, durch ſchnelle Flucht in Sicherheit zu bringen, und uns dann gewiß ruhig dem Willen Allah's überlaſſen hätten.

Um den Muth und seine verschiedenen Aeußerungen ist es überhaupt eine ganz eigenthümliche Sache! Ich habe viel darüber nachgedacht, viel beobachtet, und bin durch lange Erfahrung zu der Ueberzeugung gekommen, daß es, außer in Romanen, nur äußerst wenige Menschen gibt, die zu jeder Zeit ausgezeichneten, aber gar Keine, die vollkommenen Muth besitzen. Ich würde Jeden, der das Gegentheil von sich behaupten wollte, und daß er durchaus keine Furcht kenne, für einen ausgemachten Fanfaron halten, ohne mich deshalb verpflichtet zu fühlen, es ihm in's Gesicht zu sagen.

Es gibt unendlich verschiedene Arten Muth, sie lassen sich jedoch alle unter sechs Hauptrubriken, und drei generelle Temperamentsdispositionen zusammenfassen, in welchem Bereich sie dann ihre tausend nüancirten Modificationen eingehen, welche letztere ich hier nicht verfolgen kann. Nur so viel in nuce. Wir stoßen zuerst auf dreierlei Arten von jenem Muth, welcher eigentlich allein „der

natürliche“ genannt werden ſollte, und der, wie Alles, was unmittelbar von der Natur gegeben wird, auch vollkommen iſt, d. h. ohne alle Beimiſchung von Furcht, ſo lange er dauert, aber, deshalb eben, auch nur temporair wirkt.

Dies iſt:

I. der Muth aus Leidenſchaft, wie Liebe, Zorn, Rache, u. ſ. w.

II. aus Bedürfniß, wie Hunger, jeder Mangel des zur Exiſtenz Unentbehrlichen.

III. aus Gewohnheit, die gegen beſondere Arten einer permanenten Gefahr, nach einem Naturgeſetz, zuletzt völlig abſtumpft.

Aller übrige Muth iſt künſtlich, ohne deshalb unvollkommen, d. h. nicht jeder Zeit ohne Beimiſchung von Furcht, und immer erſt die Folge einer beginnenden, oder ſchon weiter fortgeſchrittenen Civiliſation. Er theilt ſich in

a) Muth aus Eitelkeit,

b) aus Ehrgefühl,

c) aus Pflicht, wohin auch die Begeiſterung

der Religion und aller Enthusiasmus gehört, welcher oft noch mit a stark verbunden ist. *)

Endlich haben wir noch die körperlichen Dispositionen, die den Muth unterstützen, ihn erschweren, oder ihn gänzlich hindern. Sie sind:

1) ein starkes gesundes Nervensystem, und sanguinisches Temperament.
2) eine schwache und reizbare Constitution, die man dennoch, auf negative Weise, par excellence, eine nervöse zu nennen pflegt.
3) endlich, jene unglückliche, fehlerhafte Formation (wahrscheinlich gewisser specieller Gehirnnerven) welche eine unbesiegbare, in wahres Leiden und vollständige Krankheit

---

*) Es gibt allerdings noch eine vierte Art Muth, gewissermaßen die Schattenseite des vorigen: der Muth aus Geldgier. Ich lasse ihn aus, weil er mehr eine Abnormität ist, und nur Verbrecher bildet, folglich schon dem Wahnsinn verwandt wird, der gar nicht mehr hierher gehört.

übergehende Furchtsamkeit hervorbringt, die alle Muthäußerung fast gänzlich ausschließt.

Daß übrigens auch diese Abtheilungen vielfachen Modificationen des Mehr oder Weniger unterworfen sind, und sich durch innere Motive wie äußere Einflüsse oft in einander verzweigen, versteht sich von selbst.

Wir wollen mit wenig Worten berühren, wie diese Potenzen im Allgemeinen und in der Regel wirken, und wie der verschiedene Werth der Hauptverbindungen sich classificirt.

I. II. III. übergehe ich; denn jeder weiß, daß bei Mensch und Thier, wenn das wirklich heiß Geliebte in Gefahr schwebt, oder der Geschlechtstrieb zur Wuth geworden ist, oder wenn der blinde Zorn regiert, oder der Hunger peinigt, der Instinct allein handelt, und die Furcht verschwindet. Doch haben diese Anreizungen aufgehört, verliert sich mit ihnen auch der Muth. Der satte Löwe flieht den schwächsten Menschen, und die fürchterliche Boaschlange greift man, wenn sie vollgefüllt ist,

CIRCULATIN
LIBRARY
Digitized by Google

ganz ohne Gefahr an. Eben so bekannt ist es, daß die tägliche Gewohnheit das am Haare über dem Haupte hängende Schwerdt endlich ganz vergessen läßt, und der fortwährend im Kampf erhaltene Krieger zuletzt eben so gleichgültig gegen die Kanonenkugeln wird, als der Knabe gegen die herumfliegenden Spielbälle. Und dennoch würde derselbe Krieger vor der Gefahr schaudern, der sich der feigste Spion mit kaltem Blute aussetzt, und höchst wahrscheinlich eine bedeutende Furcht empfinden, wenn er einen Zweikampf mit einem Tiger bestehen sollte, den der timide Indier, nur mit einem kurzen Schwerdt bewaffnet, und von einem grünen Schilde geschützt, aufsucht und erlegt. So ist der kühnste Seemann oft voll lächerlicher Besorgniß in einem Wagen, und ich habe einen höchst tapfern Offizier gekannt, der jedesmal erblaßte, wenn er zu Pferde über einen Zaun oder Graben springen sollte.

Anders aber verhält es sich mit dem Civilisationsmuth, in Gemeinschaft mit den körperlichen

Dispositionen. Wenn hier Nro. 1, in seiner höchsten Vollständigkeit, sich mit a, b und c zugleich verbindet, so gibt dies, wie man leicht einsieht, den möglichst muthigen Mann; wenn aber 1, so kostbar es an und für sich ist, allein steht, so ist nur wenig Verlaß darauf, und das schwächere 2, in Verbindung mit dem einzelnen a, oder b, oder c, ein Felsen dagegen; denn diese letztern Motive haben die große unschätzbare Eigenschaft: stets andauernd zu seyn, während 1 von Zeit und Umständen abhängt, und daher allein, nur die sogenannten „natürlichen“ Braven liefert, von denen die Spanier sagen: an dem Tage war er brav. 1, auf sich selbst reducirt, wird vielleicht mit rothen Backen und vollständiger Heiterkeit, in dieselbe Gefahr gehen, wo 2 + a, b oder c blaß und ernst erscheint. Demmgeachtet ist es ungewiß, ob 1 nicht mit sammt seinen rothen Backen während dem Gefecht das Hasenpanier ergreift, aber bei 2, seines mächtzen Beistandes wegen, ganz sicher,

472375

daß es sich schlagen wird, während seiner Wangen Röthe inmitten der Gefahr selbst wiederkehrt; denn sobald 1 von der Furcht ergriffen wird, muß diese sogleich auf sein Handeln einwirken, bei 2 + a, b oder c ist es ganz gleichgültig, ob es Furcht empfindet oder nicht, denn diese wird durch die permanenten Hülfseigenschaften neutralisirt, und ihr Einfluß auf das Handeln unwirksam gemacht. Ja, obgleich 1 + a, b, c immer das summum perfectum bleibt, so wird doch 2 + a, b, c zuweilen vielleicht noch Tollkühneres und Außerordentlicheres unternehmen, eben weil die nervöse Erregung bei ihm stärker ist, besonders wo Enthusiasmus ins Spiel kommt. Das weibliche Geschlecht z. B. besitzt nie eine andere als diese Art Muth, und hätten unsere Sitten es nicht, sowohl von Eitelkeit als Ehrgefühl und Pflicht, in Hinsicht auf den Muth, gänzlich dispensirt, und seine Erziehung nach diesem Princip eingerichtet, so bin ich überzeugt, daß eine Dame 2 + a allein, auch ohne b und c,

bestimmt schon den tapfersten Mann an Muth übertrafe, und wahrscheinlich in jedem Kampfe siegen würde, wo nur dieser und dessen Ausdauer und nicht blos körperliche Stärke oder Geschicklichkeit den Ausschlag gäbe.

Befindet sich Nro. 1 — a, b, c, so wird der damit Begabte manchmal brav und manchmal nicht brav seyn; ist aber 2 gleichfalls — a, b, c, so tritt jetzt erst der Nachtheil dieser Naturdisposition ein, und 2 wird in diesem Falle ohne Zweifel ein ausgemachter Poltron werden, nicht sowohl, weil er muß, wie 3, sondern weil er diesen Zustand weit bequemer und seiner Natur angemessener findet. So mehrere Männer in geringerem, und abermals das süße schöne Geschlecht im höchsten Grade. Die, in der Mehrzahl nicht abzuläugnende Disposition zur Feigheit bei den Juden hat ganz denselben Grund. Wir haben ihnen so lange Menschen- und Bürgerrechte entzogen, daß die Motive der Eitelkeit und des Ehrgefühls nur schwach bei ihnen wirken konnten, und eine Pflicht

in Verbindung mit uns kaum mehr für sie existirte. Nur Jahrhunderte einer menschlichen und vernünftigern Politik können dies wieder ändern.

Das unglückliche 3 wird nur in zwei Fällen Muth zu äußern im Stande seyn, in halbwahnsinniger, religiöser Extase, oder in der Verzweiflung, des höchsten Grades der Furcht selbst, wo es dann die Grenzen des Muths sogar zu übersteigen fähig ist; wie man z. B. Leute gesehen hat, die sich, aus bloßer Furcht vor der Todesgefahr, selbst entleibt haben.

Das Gesagte, so wenig es ist, scheint mir doch hinlänglich den Weg zu zeigen, um sich nun selbst alle weiteren möglichen Combinationen zu abstrahiren, auszumitteln, welche vorzuziehen oder geringer zu schätzen sind, und endlich, wie man, was immer die Hauptsache bleibt, ein weiteres Nachdenken darüber sich practisch selbst zum Nutzen kehren mag. Sie können sich aber wohl vorstellen, lieber Freund, daß ich mich nicht mit einem solchen Gegenstande anhaltend beschäftigen konnte, ohne

meine eigne Doſis Muth zu analyſiren zu ſuchen, denn wer könnte ſich unterfangen Menſchen ſtudiren zu wollen, ohne bei ſich ſelbſt zu beginnen, und immer wieder dahin zurück zu kehren! Sind Sie neugierig, über dieſen Punct unterrichtet zu werden? Es iſt eine kitzliche Sache, doch Sie wiſſen, ich habe Luſt an der Aufrichtigkeit, und ziehe daher manchmal gern die Jalouſie vor meinem innerſten Kämmerlein auf, um gute Freunde hinein blicken zu laſſen. Alſo hören Sie: Das Reſultat wird faſt in das ſo beliebte juste milieu treffen, welche gewiſſe, uns wohlbekannte Regierungen gefunden haben, ohne es zu wiſſen, und ſich ganz vortrefflich wohl dabei befinden, indem ſie es in das deutſche Wort „Mittelmäßigkeit“ überſetzten. In dieſem Falle befinde ich mich auch.

Für's Erſte muß ich mich unumwunden zu dem weiblichen Temperament Nro. 2 bekennen, obgleich ich Nro. 1 viel lieber hätte, doch dem Schöpfer laſſen ſich keine Geſetze vorſchreiben, und von mir ſelbſt zu ſagen, was ich eigentlich glaube,

aber mir doch nicht mit apodictiſcher Gewißheit zu behaupten getraue, daß ich nämlich zwiſchen 1 und 2 in der Mitte ſchwebe, wäre zu eitel. Glücklicherweiſe beſitze ich aber zu dieſer mittelmäßigen 2 mein a b c vollſtändig, wenn nicht im Aeußerſten, doch im ſtarken Grade. Ich kenne alſo die Nervenagitation, welche in manchen Fällen Schüchternheit, in andern Furcht genannt wird, ſtets aber eine und dieſelbe iſt, ſo gut wie viele Andere, die es vielleicht nicht ſo aufrichtig geſtehen würden; doch kann ſie nie mein Herz beſiegen, und wirkt als ein bloßer Regenſchauer auf eine Perſon, die mit einem waſſerdichten Mantel verſehen iſt. Das Waſſer bleibt auf der Oberfläche ſtehen, und dringt nicht in's Innere. Ich habe ſchon vorher angedeutet, daß körperliches Befinden, d. h. beſſere oder ſchlechtere Nervenſtimmung, überhaupt die Dispoſitionen 1 und 2 mannigfaltig ändert, und ſie momentan oft ſogar die Plätze wechſeln laſſen kann. Deßhalb iſt es auch bei den Franzoſen ſprüchwörtlich geworden, welchen

vortheilhaften Einfluß ein gutes Frühstück auf den Muth habe, und wer im geringsten nervös ist, wird gestehen müssen, daß darin viel Wahres liegt. Der junge Wüstling im **Gil Blas** hatte daher ganz recht, als er zum Duell um fünf Uhr früh aufgefordert wurde, zu antworten: „daß er um diese Zeit nicht einmal zu einem Rendezvous mit einer Dame aufstehen würde, geschweige denn, um sich mit einem Mann den Hals zu brechen;—“ und darauf erst um eilf Uhr, nachdem er gehörig ausgeschlafen und gefrühstückt hatte, seinen Gegner in die andre Welt schickte, wo dieser dennoch ohne Zweifel für sich immer noch zu früh ankam. Indeß, wenn es seyn **muß**, das vortrefflichste **a b c**, getrennt oder einzeln, überwindet auch die widerliche Nüchternheit, wie Alles. So hat denn auch meine Wenigkeit sich mit diesem **aes triplex** eine geraume Zeitlang ganz leidlich durch die Welt gekämpft, und ich hoffe es auch so bis zum Ende fortzusetzen, ohne daß, in Hinsicht auf den Muth, weder meine Eitelkeit, noch mein Ehrgefühl, noch

meine Pflicht je eine wesentliche Einbuße erlitten hätte, noch erleiden soll. Da ich nun überdies ein halber Poet und Enthusiast bin, so ist mir sogar die Tollkühnheit in jugendlichen Jahren nicht immer fremd geblieben — demungeachtet ist es leicht möglich, daß ich, ohne mein abc, überall davongelaufen wäre, wo das Bleiben Gefahr gebracht hätte. Wie ich aber jetzt als civilisirter Mensch erwachsen bin, bemerke ich an meiner Furcht, wenn ich dergleichen fühle, doch noch eine eigenthümliche Nüance. An die Gefahr selbst denke ich bei Weitem am wenigsten, ja oft gar nicht, sondern ich fürchte mich recht eigentlich vor der Furcht, d. h., daß Andere bemerken könnten, ich sey nicht so unbefangen dabei, als meine Eitelkeit und mein Ehrgefühl (die Pflicht hat damit nichts zu thun) verlangen, daß ich es seyn möchte. Ist der Moment der Gefahr selbst eingetreten, so hört dies, und mit ihm alles was eine Beklemmung genannt werden kann, von selbst auf, weil dann das nöthige Handeln die Seelenkräfte

ſtärker in Anſpruch nimmt, und die geringere Affection naturgemäß in den Hintergrund ſtellt. Dieſe Schwäche alſo (denn ſolchen Namen verdient ſie durchaus), zu empfindlich ängſtlich für die Meinung der Menſchen zu ſeyn, iſt bei mir ſo charakteriſtiſch, daß bei jeder Gelegenheit, wo ich vor Andern in einer beſondern Leiſtung auftreten ſoll, die ihre Augen auf mich zieht, ich — abgerechnet die mehr oder weniger ſtattfindende körperliche Reizbarkeit, (oder wenn Naturgefühle, wie I, II, III, einträten, die alles dergleichen aufheben würden) immer genau daſſelbe empfinde; es ſey nun, daß ich z. B. eine Rede halten, Comödie ſpielen, oder einer Todesgefahr entgegengehen ſoll. Ja ich kann, ohne alle Windbeutelei, mit gutem Gewiſſen verſichern, das Letzte war mir im Verhältniß ſtets das Leichteſte, und Sie werden lachen, wenn ich Ihnen ſage, daß die größte, am ſchwerſten zu beſiegende Bedrängniß, die ich je empfunden, albernerweiſe immer bei mir eintrat, wenn ich öffentlich — ſingen ſollte; eine unglückliche Leiden-

ſchaft, die ich demungeachtet in meinem närriſchen Leben einmal gefaßt hatte, und die ich blos aus Verdruß über dieſe läppiſche Timidität wieder aufgab. Schriebe ich über einen Andern, ſo würde ich eine ſolche Dispoſition, aus Artigkeit, nur eine auf übertriebenes Ehrgefühl, höchſtens übertriebene Eitelkeit, gegründete Eitelkeit nennen. Mir ſelbſt aber darf ich nicht ſchmeicheln, und darum nenne ich es bei ſeinem wahren Namen: Menſchenfurcht — denn Schüchternheit iſt ein Theil der Furcht, eben ſo wie Frechheit ein Theil des Muthes, nur iſt die letztere, ſo zu ſagen, ein Muth ohne Seele, folglich auch ohne Würde, wie die erſtere eine Furcht ohne Schande. Es iſt aber nicht zu überſehen, daß der möglichſt vollkommene Muth die Eigenſchaft der Frechheit in ihrem eigentlichen Grundweſen*) nicht entbehren

*) Dieſes möchte wohl nichts anderes als das Entgegengeſetzte der Menſchenfurcht, nämlich Menſchenverachtung ſeyn — bei dem Gemeinfrechen die ſeiner ſelbſt, bei dem Erhabenfrechen die des ganzen Menſchengeſchlechts.

kann, und die größten Männer der profanen Geschichte besaßen sie. Sie ist auch eine der größten Gaben für die Welt, und Viele täuschten diese schon ihr ganzes Leben hindurch mit ihr allein. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß sie natürlich mit Verstand gepaart und angewendet werden, wie im decenten Gewand erscheinen muß. Mir, der sehr bedauert ihr gänzlich zu entbehren, und sie sich nur schwer zuweilen künstlich aneignen zu können, kommt sie so wichtig vor, daß ich nicht übel Lust hätte, Sie, lieber Schefer, über diesen Gegenstand mit einer zweiten Abhandlung heimzusuchen, wenn es nicht eine Hauptmaxime meines Schrift- und Briefsteller-Handwerks wäre, des Guten nie auf einmal zu viel zu thun. So kommen Sie diesmal mit dem Schreck davon, und weil Sie mich gar zu genau kennen, sehe ich Sie von hier aus lächeln und höre Sie deutlich ausrufen:

„Wieder ein wie Wahrheit aussehendes Phantasiestück!“

Mein guter Schefer! ein geschickter Taschenspieler zeigt alle Karten, und man sieht doch nur die, welche er will. Sie und die geheime Gesellschaft verstehen mich. Mein letztes Wort behalte ich, wie Wallenstein, immer noch in petto! Dies ist ja nur mein vorletztes!

Doch es wird jetzt Zeit, denke ich, zu den Kindern der Wüste zurückzukehren. Verzeihung für die vielleicht etwas sonderbare Unterbrechung in Form eines Rechenexempels. Aber wer mit mir wandern will, muß sich schon geduldig darein ergeben, auf den Flügeln meiner Laune mit fortgetragen zu werden, wenn ihm auch die Zweckmäßigkeit der Richtung nicht immer einleuchten will.

Sie haben gelesen, wie ich auf dem Marsche von Cassarin sämmtliche Flinten der Spahis von Keruan, an einem Tage, wo wir doch ein Gefecht sehr leicht erwarten konnten, ungeladen fand; heute sahen wir noch etwas Comischeres der Art. Der Sohn des Câïd führte eine sehr

hübſche Pariſer Doppelflinte mit Percuſſionsſchlöſſern, die ſein Vater in Tunis gekauft hatte. Dieſe war nun zwar geladen, aber — keine Hütchen auf den Cylindern, und bei der Nachfrage fand ſich, daß ſein Vater nie ein einziges derſelben beſeſſen! Uebrigens waren dieſe Knaben, der Sohn des Caïd und der des Schechs, beide hübſch und gewandt, prächtig equipirt und herausgeputzt, und ſahen ſo niedlich aus, daß es wirklich Jammerſchade geweſen, wenn ihnen irgend ein Leides zugefügt worden wäre. Das auf das Reichſte mit Gold geſtickte Pferdezeug des kleinen caïdlichen Erbprinzen von rothem Sammt hatte gewiß über 2000 Piaſter in Tunis gekoſtet, und eben ſo prächtig war ſein Anzug, doch fehlte auch hier das Lächerliche nicht ganz; denn dieſer Anzug war der des Vaters, ſo daß die Weſte dem armen Jungen bis an die Kniee reichte, und die abenteuerlichen vergoldeten Spießſporen halb ſo lang waren als er ſelbſt. Beide Knaben trugen Hüte mit ſchwarzen Straußfedern und rothem Atlas-

futter, und ritten ihre kräftigen Schwarzschimmel mit aller Grazie und Geschicklichkeit der Erwachsenen, denn in dieser Kunst sind sie hier von Kindheit an Alle Meister, und zeigen dabei viel Kühnheit. Die Chefs reiten immer Schimmel, und schätzen jede andere Farbe geringer.

Es war in einem elenden Duar auf halbem Wege, schon im Hinreiten, eine Mahlzeit für uns bestellt worden, die wir jetzt fertig fanden. So ächt beduinisch hatte ich noch kaum gelebt, denn bei diesem flüchtigen Marsch ohne Maulesel dachte man nur an Waffen und weiter nichts, so daß weder ein Messer, noch ein Becher, noch eine Serviette, oder irgend etwas dieser unnützen Luxusartikel mitgenommen worden war. In dem schmutzigsten Zelte, ohne Teppich auf den Sand hingeworfen (denn auf der Matte, die man mir anbot, entdeckte ich schon auf den ersten Blick mehrere Thiere, die ich aus Furcht, daß Madame Schefer über Ihre Achseln in diesen Brief hineinsehen könnte, gar nicht zu nennen wage), Milch aus einem

abscheulich riechenden hölzernen Gefäße trinkend, das vielleicht heute zum erstenmal ausgewaschen wurde, und mit den Fingern Schöpsenfleisch, nur halb gar, aus einem Troge, der für Menschen und Vieh zugleich diente, herausholend, ließ der Hunger und ein fast unersättlicher Durst mich doch dies ungewohnte Mittagsmahl sehr erwünscht finden. Einige zwanzig zerlumpte Gestalten, deren Haut von der Farbe des Erdbodens kaum zu unterscheiden war, kauerten neben uns, und mehrere häßliche Kinder liefen nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen, um das Zelt her, in dem eine erstickende Hitze herrschte. Unter den ab und zu gehenden Weibern befand sich jedoch, obgleich ebenfalls nur in Schmutz und Lumpen gehüllt, eine reizende junge Frau, welche der hübschesten Zigeunerin glich, und von der ich mir, trotz allem unwillkommenen Zubehör, gar gern la bonne avanture unter vier Augen hätte sagen lassen. Sobald man indeß meine Aufmerksamkeit auf sie gewahr ward, jagte man sie schnell wieder weg. Doch

ging ſie nicht ohne einen koquetten und lächelnden Blick ihrer ſchwarzen Augen auf mich zu werfen, der das Bewußtſeyn gefallen zu haben deutlich ausſprach.

Während wir am Morgen des nächſten Tages einpackten, fand ſich, daß man mir meine Mundtaſſe und Herrn J.... eine Pfeife geſtohlen hatte, das erſte Beiſpiel dieſer Art, das mir bis jetzt vorgekommen war. Ich ließ den Cäid, über deſſen ſchlechte Bewirthung ohnedies alle meine Leute klagten, kommen, und erklärte ihm, daß, wenn die geſtohlenen Sachen nicht binnen einer Viertelſtunde wieder herbeigeſchafft wären, ich den Bey um Arrangirung dieſer Sachen bitten, und dieſem zugleich mittheilen würde, wie wenig Achtung er durch Vernachläßigung meiner Suite für Seiner Hoheit Amrah gezeigt. Er wollte Entſchuldigungen vorbringen, ich bedeutete ihm aber mich zu verlaſſen, da ich mit ihm weiter nichts zu ſchaffen haben wolle — denn man darf den Beduinen nie eine Ungebührlichkeit durchlaſſen, ſonſt

würde man sie, wie rohe Kinder, bald sehr ungezogen finden, ja, wo sie keine Furcht vor den Folgen hätten, möchte diese Ungezogenheit bei solchem wilden Volke wohl gar in Raub und Mord übergehn.

Es waren noch nicht zehn Minuten verflossen, als der Câïd mit dem Thaleb des Rosenkranzes und sämmtlichen Schechs wieder erschien, und mir die entwendeten Gegenstände zurückstellen ließ; welche prompte Auffindung derselben mich noch mehr in dem Verdacht bestärkte, daß ihm oder seiner Umgebung der Diebstahl nicht ganz unbekannt geblieben seyn mochte. Besonders verriethen mir dieß die lächelnden Mienen einer Art Spaßmachers, der den Câïd immer begleitete. Fast jeder der Chefs besitzt hier einen solchen Hofnarren, die in Nachahmung von Geberden und Sprechen, wie ich einigemal an mir selbst erfuhr, besonders geschickt sind, und sich nach unserer Abreise gewiß noch lange mit der Carricaturnachäffung der fremden Rumi's delectiren werden.

Oefter fanden wir auch einzelne Juden in den Beduinenlagern etablirt, die allerlei Arbeiten für sie machen und allerlei Waaren an sie verschachern. Es ist wohl merkwürdig, wie man überall, wo ein Geldverdienst nur möglich, auch Individuen dieses archiindustriösen Volkes anzutreffen sicher ist.

Die erwähnte Begebenheit zeigt allerdings die Beduinen von einer weniger vortheilhaften Seite, als ich sie bisher geschildert, aber man muß bedenken, daß bei allen natürlichen guten Anlagen, und sogar Tugenden, diese Menschen noch immer auf der tiefsten Stufe der Civilisation stehen und in ihrer Lebensart sich nicht allzuviel von den Thieren des Waldes entfernen. Ueberdies habe ich schon früher bemerkt, daß ihr Betragen immer sehr von den Eigenschaften und dem Charakter ihres Chefs abhängt, und sich nach ihm modelt. Der hiesige Câïd schien aber in keiner Weise zu den empfehlungswerthen zu gehören, noch eine gehaltvolle und wohlthuende Autorität auf seine Untergebenen auszuüben. Ich vertheilte daher

auch meine Geschenke diesmal blos unter die Schechs und ließ ihn leer ausgehn (obgleich er um Verschiedenes bettelte) ohne beim Abschied irgend eine Notiz mehr von ihm zu nehmen, noch seine Begleitung unterwegs, die er mir anbot, zu gestatten.

Wir hatten noch keine Stunde der Tagereise zurückgelegt, als wir auf die Ruinen einer alten Stadt stießen, welche über zwei Stunden im Umfang gehabt haben muß, und eine der schönsten Lagen hat, die man auswählen konnte. Das Gebürge geht hier in kleinere, einzeln zerstreute Hügel über, vor denen sich eine höchst fruchtbare Ebene hinzieht, auf der wir mehr als zwanzig Zelt-Duar's zählten, und die ganz mit gelben Getreidestoppeln bedeckt war. Gegenüber, wie auch auf beiden Seiten, schloßen sie andere hohe Berge ein, unter denen wir, im Lande von Constantine, wieder den schon gestern bewunderten Callat Sinân, und in weiterer Ferne den Dschebel Salata erblickten, welcher dem Sauwan an Höhe nichts nachgeben

kann. Die Aussicht war nach allen Seiten herrlich, und zugleich weniger afrikanisch kahl als gewöhnlich, da zwei der nahen und ansehnlichsten Hügel fast ganz mit Nadelholz bewachsen waren.

Die alte Stadt stand theils auf den Anhöhen, theils im Thal, und hatte den großen Vorzug, daß zwei der reichsten Quellen vortrefflichen Wassers in ihrer Mitte entspringen. Sie laufen noch jetzt eine ganze Strecke in gemauerten Canälen, bei deren Ausgang die, welche das meiste Wasser hat, einen hübschen Fall bildet, an dem wir uns und unsere Thiere erlabten. Da, wo diese segenbringenden Quellen auf der Höhe zuerst ans Tageslicht kommen, sieht man die Reste zweier Tempel, und auch im Thal befinden sich noch mehrere ansehnliche Ruinen großer Gebäude. Eins derselben zeigt ein schönes wohlerhaltenes Thor, und ein Mausoleum nicht weit davon besteht noch zur Hälfte. Wie mir der Oberst nachher sagte, befindet sich in den Trümmern eines andern Hauses, das den höchsten Hügel

krönte, ein herabgefallener Stein mit einer Inschrift, dessen Daseyn uns leider entgangen ist. Doch sind fast alle Inschriften, die man hier antrifft, so verwischt, daß, abgerechnet ihre gewöhnliche Unbedeutendheit, ohne langes Studium selten etwas davon zu entziffern ist, und selbst eine genaue Copie der Fragmente immer sehr viel Zeit erfordert, die man doch in diesem Lande, wegen der durch die Umstände unabänderlich bedingten Art zu reisen, nicht immer erlangen kann. Wir fanden heute fast den ganzen Umfang der Ruinen auf das Lebendigste durch eine Caravane von drei- bis vierhundert Cameelen staffirt, die alle mit dem Getreide der vor uns liegenden Ebene beladen waren, welches sie nach dem Dscherid führten. Ohne Zweifel hatten wir es den Quellen zu verdanken, daß sie hier ihren Ruheplatz aufschlugen und uns einen so anmuthigen Anblick gewährten.

Die Araber nannten diesen Platz Sela, Andere Thala; wie aber die Stadt ehemals genannt wurde,

möchte jetzt schwer auszumitteln seyn. Die alten, hauptsächlich nach Ptolomäus, Peutinger, Strabo und Prokop, angefertigten Charten sind wahre Phantasiebilder, nicht nur von einander selbst gänzlich abweichend, sondern — wie man sich an Ort und Stelle, nach den Bergen und Flüssen, und nach der Lage der ganz bekannten und mit Sicherheit ausgemachten alten Städte, leicht überzeugen kann — so decidirt unrichtig, daß sie manche Orte um ganze Grade falsch angeben. Shaw's Charte von Tunis, immer noch die beste, wiewohl nur wenig specielle unter den modernen, fand ich bisher ziemlich richtig, aber in dem ganzen Theil, den ich von Cassarin bis Keff bereiste, und den er selbst nicht sah, ist sie eben so falsch als alle übrigen, und nicht mehr zu brauchen.

Jedenfalls war die, jetzt Sela genannte, Stadt eine der ansehnlichsten im Byzacium, wie ihr Umfang, die außerordentliche Fruchtbarkeit der nahen Gegend, und die noch sichtbare Pracht ihrer Ueberreste hinlänglich beweisen. Nach den

Erkundigungen, die ich von den Eingebornen und einem alten Mamelucken einzog, der seit beinahe fünfzig Jahren dem Bey dient, und sehr häufig das Innere durchstrich, scheint bis jetzt seit Bruce kein europäischer Reisender in diesen Theil des Landes gekommen zu seyn, außer Sir Grenville, dessen Werk noch nicht erschienen ist. Wenn man sich blos an die jetzige Benennung halten wollte, könnte man glauben, hier **Thala**, den bekannten festen Platz Jugurtha's, aufgefunden zu haben, wohin er nach der verlornen Schlacht gegen **Cæcilius Metellus** floh. Nach allen Charten wird jedoch zuerst die Lage von **Thala** über einen halben Grad südlicher angegeben, zweitens und hauptsächlich aber stimmt der von Sallust hervorgehobene Mangel an Wasser in der Umgegend **Thala's** durchaus nicht mit dem hiesigen Ort, der überall von Quellen umgeben ist.

Kaum vier Miglien von **Sela** entfernt, trafen wir abermals die Reste einer andern kleineren Stadt an, und auch unter diesen entsprang eine ansehnliche

Quelle. Fortwährend war von hier aus die Ebene bis zur Smella von Ain Ranim mit den Trümmern einzelner Tempel, Grabmäler, vielleicht auch ehemaliger Wirthshäuser, deren Wiederauflebung uns sehr willkommen gewesen wäre, besät, und ich glaube nicht, daß es irgendwo eine, sonst dem römischen Scepter unterworfene Provinz gibt, selbst Italien nicht ausgenommen, wo man, wie in diesem Theile von Byzacium und Zeugitana, ohne Aufhören eine solche Masse Monumente alter Zeit antrifft, die zwar weit weniger einzelne Prachtstücke liefern, aber auf der andern Seite um so imposanter hervortreten und um so mehr die Einbildungskraft anregen, als sie in der majestätischen Wildniß durch nichts Modernes unterbrochen werden.

Bei Annäherung an die entgegengesetzte Bergkette fanden wir jetzt häufig eine dunkle, schieferartige Steinformation und Spuren von Alaunsteinerz, der Art wie es England liefert, mit vielem Marienglas. Was mich aber ungemein überraschte, war

ein, offenbar aufgekarrter, großer und weiter Hügel, der, nach allen Anzeichen, gänzlich aus ausgelaugtem Erz beſtand. Ich kann daher nicht anders glauben, als daß hier im Alterthum ein Alaunwerk beſtanden haben muß, obgleich ich gern meine Unwiſſenheit darüber eingeſtehen will, ob irgend Nachrichten vorhanden ſind, daß die Römer dieſe Fabrication exercirt haben. Eine chemiſche Unterſuchung konnte ich hier nicht anſtellen, und eine kleine Probe, ſowohl von friſchem als ausgelaugtem Erz, ging unglücklicherweiſe mit mehreren andern Steinfragmenten, die ich zur Unterſuchung eines Mineralogen mitgenommen hatte, noch auf dem letzten Marſche vor Tunis verloren. Aber der Augenſchein überzeugte mich, der, wie Sie wiſſen, mit Allem, was den Alaun betrifft, ſeit meiner Kindheit ex officio bekannt iſt, hinlänglich von der Richtigkeit der gemachten Hypotheſe. Erklären ſie die Gelehrten dennoch für unmöglich, ſo begnüge ich mich ſchon damit, daß ſie wahr ſey.

Die Smella von Ain Ranim, wo der beduiniſche Generalgouverneur wohnt, ein ſo würdevoller alter Mann wie der König Salomo, mit dem ſein Sohn in dem verlaſſenen Nachtlager nichts Aehnliches hatte, iſt wahrſcheinlich das größte Duar im Königreich, denn es beſteht aus mehr als hundert Zelten und nimmt für ſich allein ein ganzes kleines Bergthal ein. Die Zahl der Hunde überſtieg noch um das Doppelte die der Zelte, und man darf ihretwegen nie ohne eine Waffe in den Duar's umhergehen, indem die böſeſten einen Fremden oft ernſtlich anfallen. Merkwürdig aber iſt es, daß die Tollheit der Hunde hier ganz unbekannt ſeyn ſoll. In demjenigen Zelte des Gouverneurs, wo ſich ſein Harem befand, ſahen wir in einer offnen Abtheilung deſſelben drei ſchöne, von den unſern bedeutend verſchiedene, Falken in ihren Capüchons ſitzen, mit denen man auf die ſicherſte Weiſe alle Arten Vögel und auch Haſen jagt. Sie waren noch immer in der Mauſer, daher wir keiner Probe ihrer Kunſt beiwohnen

konnten. Erſt im October beginnt wieder ihre Thätigkeit. Dagegen machte uns eine kleine, erſt fünfjährige, ſehr hübſche Tochter des alten Câïd ihre Künſte vor, ein wahrer kleiner Teufel, die bald wie ein Eichhörnchen auf den Gipfel des höchſten Zeltes kletterte, bald ſich auf ein Pferd warf und in wildeſter Carriere vorbeijagte, oder ſich mit den Knaben balgte, und ſolche Steinwürfe mit ihnen austauſchte, daß bei uns ein Erwachſener davon genug gehabt hätte. Trotz dieſer Courage aber lief ſie nebſt allen andern Kindern im größten Entſetzen davon, als ich ſie durch meine Lorgnette fixirte, und nichts konnte ſie auch nachher zu bleiben bewegen, ſobald ich das Glas wieder vor's Geſicht brachte. Gewiß hielt ſie es für ein übles Auge, obgleich nur ein ſchwaches der Sache zum Grunde lag. Der Vater fand viel Vergnügen an dieſen Späſſen, und war der erſte Beduine, den ich politiſiren hörte, während die Andern, außer ihrer Smella, von dem ganzen übrigen Erdkreis nicht das Mindeſte wiſſen. Er

ward darin von einem Neger-Hamba unterstützt, einem Freigelassenen des Sapatapa und Exclusif aus Tunis, der sich auf Sendung hier befand. Das Resultat ihrer Bemerkungen war nicht sehr schmeichelhaft für uns, denn sie behaupteten: seit Napoleon todt sey, gäbe es nur Einen berühmten Mann in der Welt, von dem noch zu reden der Mühe werth sey, nämlich Mehemed Ali von Aegypten.

Die ersten Stadtruinen, deren wir am folgenden Tage ansichtig wurden, zeigten die Spuren eines Amphitheaters, doch gänzlich zerstört, nebst den eben so wenig bedeutenden Resten einiger Tempel und Mausoleen. Vielleicht war dies das alte Sufes. Gegen Mittag kamen wir in eine sonderbare Felsengegend, wo wir uns zum Frühstück in eine Grotte lagerten, deren Fuß das Wasser eines hellen Bergbachs bespülte. Die Felsen erschienen in dieser Schlucht am Boden genau wie antikes Straßenpflaster, und um uns her gleich von Menschen aufgeführten Mauern, so regelmäßig

waren sie durchgängig abgequadert; hie und da traten auch scheinbare Balkons mit ihren Consolen, an andern Orten Säulen und Pfeiler hervor, ohne daß irgendwo die mindeste Vegetation daran haftete. Selbst am Bach war nichts dergleichen zu sehen, und sein Wasser rieselte nur über lose Steine dahin. Weiterhin, wo er in ein tieferes Becken fiel, bemerkten wir einige Weiber, welche Wäsche mit den Füßen stampften, die allgemeine hiesige Manier zu waschen; denn das Meiste steht hier im graden Gegensatz mit unsern Sitten, so wie z. B. die Araber von der rechten Seite zu Pferde steigen, von der Rechten zur Linken schreiben, den krummen Säbel mit der concaven Seite nach vorn tragen, den Bart stehen lassen und das Haupthaar scheeren, auf ihren eignen Beinen statt der Stühle sitzen, das Brod warm und das Fleisch kalt essen, die Suppe nicht wie wir zum Anfang, sondern am Ende der Mahlzeit zu sich nehmen, beim Eintritt in ein Zimmer, statt wie wir die Kopfbedeckung, die der Füße abnehmen,

und so vieles Andere mehr. Eigneten sich übrigens unsre Wäscherinnen die hiesige Manier an, so könnten sie doppelten Verdienst haben, nämlich unten waschen und oben dazu noch stricken. Sie sehen, ich reise immer mit Nutzen. Später kam ein Mann bei uns vorbeigeritten, der, gleich den Tartaren, auf beiden Seiten hervorschauendes Fleisch unter dem Sattel liegen hatte, um es zarter zu machen, wodurch es auch in der That zarter und schmackhafter als durch alles Schlagen werden soll, wodurch man bei uns die harten Dispositionen der Cotelettes erweicht.

Nachmittags passirten wir, seit lange zum erstenmal, wieder ein Dorf aus steinernen Häusern, schön umbuscht, und mit äußerst wohlangebauten Fluren umgeben, ja wir bemerkten hier sogar industriöse Composthaufen für die Gärtner. Neben einem derselben lag ein abgebrochenes Säulenstück von einer kostbaren antiken Marmorart, die ich bisher nie gesehn habe. Es war wie gemalt, von der schönsten hellgrünen Farbe und mit breiten

dunkelvioletten Streifen durchzogen. Ich bedauerte sehr, keine Mittel zum Transport dieses prächtigen, hier auf dem Dünger liegenden, Fragmentes bei mir zu haben. Der alte Mameluck äußerte unterwegs, daß er einige Stunden von hier, als er den Grafen Philippi (dessen Reise nie bekannt gemacht worden ist, weil er bald darauf in Constantinopel starb) begleitete, viele Ruinen, und unter andern ein großes Thor angetroffen, auf das der Graf hinaufgestiegen sey, aber dann nicht wieder davon herabkommen gekonnt habe, weswegen er, der Mameluck, sich genöthigt gesehn, Beduinen und Stricke zum weitern Transport des Grafen herbeizuholen. Wenn ich diesen Ort besuchen wolle, den man Sansur nenne, setzte er hinzu, so würde er den Weg dahin wohl finden, da er aber ganz von der Straße abläge, müßten wir es dann aufgeben, heute noch Keff zu erreichen, und ein Beduinenlager in der Nähe von Sansur aufsuchen, um die Nacht daselbst zuzubringen. Ich entschloß mich mit Vergnügen zu diesem längeren Aufenthalt,

und ward auf das Ueberraschendste dafür belohnt, denn statt eines bloßen großen Thores, das wir erwarteten, fanden wir nicht nur drei herrliche Bögen, sondern diese umgeben von den glänzenden Resten einer großen Stadt, deren Existenz fast unbekannt zu seyn scheint.

Unter zahlreichen Bautrümmern, welche die ganze Umgegend anfüllen, will ich nur derer erwähnen, die unsre Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch nahmen. Hierher gehört zuerst ein ziemlich großer Tempel, der auf dem schroffen Abhang des die Ebene durchströmenden Flüßchens stand. Drei Wände waren noch bis an das Dach ganz erhalten. Die eben so wohl conservirten corinthischen Pilaster verbanden graziöse Verzierungen von Blumen und Früchten, welche herabhängende Ochsenkopfmasken, satyrisch mit menschlichen abwechselnd, einfaßten. Eine Inschrift konnten wir nirgends darauf entdecken. Das Gewölbe eines Grabmals daneben, jetzt nur von häßlichen dicken Molchen und zwei Eulen bewohnt,

die bei unſerm Eintritt erſchrocken aufflatternd, uns faſt ins Geſicht flogen, war ebenfalls noch ganz intact, und nirgends wurden wir gewahr, daß hier je irgend etwas zu andern Zwecken verbraucht oder weggeholt worden ſey. Wie es gefallen, lag Alles noch ungeſtört in großen Haufen über einander, zur Hälfte ſchon von angewehter Erde und Unkraut bedeckt. Einer der drei erwähnten Bögen, von ſehr einfacher, ſchwerer Architektur, der in der Mitte eingefallen war, ſchien, ſeiner Lage am äußerſten Ende nach, zu einem Stadtthore gedient zu haben, die beiden andern aber, reicher, größer, und mit ſchönen cannelirten Säulen verſehen, die jedoch leider ſchon am Boden lagen, hatten ohne Zweifel die Beſtimmung von Ehren- oder Triumphbögen gehabt. Nur bei dem anſehnlichſten und geſchmückteſten von allen, deſſen Thor über dreißig Fuß in der Breite maß, und deſſen Höhe an vierzig Fuß betrug, war die Friſe noch erhalten, auf der wir die vielfach abgeblätterten Buchſtaben einer langen Inſchrift ſahen.

Da es für dieſen Abend zu näherer Unterſuchung ſchon zu ſpät war, und ich mir kaum beſſere Kletterkünſte, als dem ſeligen Grafen Philippi beiwohnten, zutraute, ſo ſchickte ich am andern Morgen den rüſtigeren F.... mit dem Dragoman ab, um wo möglich den Bogen zu beſteigen und eine genaue Copie der Inſcription zu nehmen. Seinem Rapport nach war die Expedition wirklich mit außerordentlicher Beſchwerlichkeit und ſelbſt einiger Gefahr verbunden geweſen, namentlich das Herabſteigen, an dem Herr F.... ganz verzweifelt haben würde, wenn er nicht zuletzt eine ſchmale Oeffnung im Innern des Bogens gefunden, durch die er ſich durchzwängte, und den Reſt der Höhe hinabſprang, was wegen der unten liegenden Steinhaufen ſeine Schwierigkeit hatte.

Die nicht gewichtige Ausbeute ſeiner Bemühung iſt folgende:

DIVO SEPTIMIO SEVERO MEDVGARAE ADIABENICO PRINCIPI MAXIMO IMPERATORI IMPERATORIS ANNII

CATILII PII CAESARIS MARCI AVRELII FILIO ANTONIO PIO AVG. FELICI PARTHICO MAXIMO

BRITTANNICO MAXIMO GERMANICO MAXIMO PONTIFICI MAXIMO ET TRIBVNATO PONTIFICI XVIII PIO

CONSVLI IIII PERPETVO PROCONSVLI OPTIMO MAXIMO . . . . . PRINCIPI ET

LVCIAE DOMINAE GAETAE LUCII AVGVSTI MATRI SENATVS ET CASTRORVM ET SPECTATVS

ET PATRIAE UXORI DIVI SEVERI AVGVSTI PII COLONIA IVLIA ASSVRAS NVMINI

HONORVM DEDIT DIVO PATRI PATRIAE.

Nach dieſer Inſchrift unterliegt es keinem Zweifel, daß wir hier die Ruinen von Medugara vor uns hatten, und der Bogen dem Kaiſer Septimius Severus, ſeinen beiden Söhnen Cara-

calla und Gaeta, und ſeiner Gemahlin zu Ehren geſetzt wurde, welches auch der Geſchichte ganz conform iſt. Septimius Severus war wahrſcheinlich nur ein Adoptivſohn des Marcus Aurelius und in Afrika geboren; vielleicht gab ihm Medugara ſelbſt das Leben, wie der beſonders ſclaviſche Ton der Inſchrift faſt vermuthen laſſen könnte.

Herr J .... fand noch einige Grabſchriften auf, deren Inhalt mir jedoch zu unbedeutend ſchien, um ihn hier aufzuführen.

Die Krone dieſer Ruinen war ein großes und, nach allem Anſchein, ein höchſt prachtvolles Theater, deſſen ſämmtliche Mauern, mit den Pfeilern der Scene und mehreren Sitzen der Zuſchauer, nebſt dahinter befindlichen Niſchen, noch, bis zu ungefähr einem Viertel ihrer Höhe, aufrecht ſtanden. Es thut mir nur leid, daß kein beſſer unterrichteter Architekt oder ſonſtiger Alterthumskenner in unſrer Geſellſchaft war, um das Publikum mit einer ausführlichen gelehrten Abhandlung über dieſes eben ſo ſchöne als merkwürdige Monument zu

erfreuen, denn zu Herrn F....'s Bemerkungen, der die Conditorei und das Zimmer, wo die Schauſpielerinnen ihre Toilette machten (daß es aber keine ſolche im Alterthume gegeben, leugneten wir mit poetiſcher Licenz) die große Fremdenloge, und die, wo der Stadtcommandant ſich bei etwanigen Unruhen verſteckte, genau erkannt zu haben verſicherte — dazu werden die alten Antiquare nur ungeduldig ihre Perücken ſchütteln. Von einer Inſchrift zeigte ſich hier nichts; ich zweifle aber keinen Augenblick, daß auf dieſem jungfräulichen Platze, mehr als irgendwo, Nachgrabungen bald genauere Aufſchlüſſe geben und zugleich manchen verborgenen Schatz auffinden laſſen würden. Der Durchmeſſer des Theaters betrug circa 250 Fuß.

In dem nahen Beduinenlager hätte ich meine ärztlichen Kenntniſſe wieder anwenden können, wenn ſie ausreichten, und ich eine gehörige Menge Merkur mit mir geführt, denn ich traf hier zwei wohlgebildete junge Leute, die fürchterlich von der heftigſten Syphilis entſtellt waren,

eine Krankheit, die unter dieſen armen Menſchen, welche ihre ſchrecklichen Folgen gar nicht kennen, äußerſt verheerend wirkt. Sie wenden nur die albernſten Mittel dagegen an, deren ihre Quackſalber mächtig ſind, und die meiſtens aus mit Buchſtaben beſchriebenen Papierſchnitzeln, oder andern Amuletten beſtehen, die ſie bald auf den leidenden Theil legen, bald in ihre Kleider nähen. Sehr ſelten ſind ſie dazu zu bringen, einen chriſtlichen Arzt in Tunis um Hülfe anzuſprechen, nicht aus religiöſem Fanatismus, aber aus Geiz, denn von allen durchreiſenden Chriſten oder Juden, nehmen ſie blindlings jede Medicin an, und bitten ſogar häufig darum. Ich gab demungeachtet dem Leidenden die Adreſſe meines Tuneſer Arztes.

Der Schech führte mich bei meiner Morgenpromenade, ohne mein deshalb an ihn gerichtetes Geſuch im Geringſten übel aufzunehmen, bereitwillig in ein Weiberzelt, wo ich mit noch mehr Neugierde empfangen wurde, als ich ſelbſt mitbrachte. Es befanden ſich ein halbes Dutzend

Damen darin, von denen ich nur ein junges Mädchen als hübsch rühmen kann. Sie trug in jedem Ohre drei silberne Ringe die gradatim anstiegen, und wovon die letzten, welche bis über die Schultern herabhingen wenigstens sieben bis acht Zoll im Durchmesser hatten. Auch an den Beinknöcheln und unter der Wade trug sie doppelte Ringe dieser Art, die in den Ohren waren aber außerdem noch mit rohen Corallenstücken, Glasperlen, und allerlei dergleichen wilden Putzes behangen. Sie gestattete mir, alle, auch die unter der Wade genau zu untersuchen, ohne die mindeste Zierercei. Nachher besichtigten wir die Getreideschober, die sehr gut uud dicht aufgesetzt waren, das fruchtreiche Melonen- und Gurkenfeld, und die Dreschtennen, wo sich ein als pivot dienender Esel, zwei Pferde und drei Mauleſel schon seit Sonnenuntergang, mit der Accurateſſe russisch einexercirter Soldaten nach derselben Richtung im Kreise drehten. Besonders der Esel, der immer nur den Cirkel seiner eigenen Länge beschrieb,

mußte ein enorm ſtarkes Gehirn haben, um nie ſchwindlich zu werden. Ein tanzender Derwiſch hätte es nicht beſſer machen können.

Es war ſchon ziemlich ſpät und gewaltig heiß geworden, als wir uns auf den Weg machten, und kurz vor den Zelten durch einen Trupp junger Männer aufgehalten wurden, von denen der eine mein Maulthier am Zügel ergriff, und mir einen kurzen Stock vor das Geſicht hielt. Ich war etwas verwundert über dieſe ſeltſame Ceremonie, der uns zu Pferde begleitende Schech erklärte mir aber ſogleich: es ſey hier uralte Sitte (und alte Sitte erhält, in Scherz und Ernſt, bei den Arabern immer Geſetzeskraft) daß, wenn ein Fremder herkäme und während ſeiner Anweſenheit eine Hochzeit ſtattfinde, man ihn auf dieſe Weiſe anhalte, damit er ſich mit einem kleinen Geſchenke für die Neuzuvermählenden loskaufe. Die Braut ſey übrigens dieſelbe, deren Ohr- und Beinringe ich früh ſo genau unterſucht habe. Fünf Piaſter waren hinlänglich um eine große

Freude unter den Bittenden zu erregen, und mich interessirte es sehr, die in meinem wendischen Vaterlande so oft exercirt gesehene Gerechtigkeit des „Anbindens“ hier fast ganz auf dieselbe Weise wiederholt zu finden; nur daß hier der Stock eine Waffe fingirt, mit der man gewaltsam aufhält, bei uns das zartere Band eine bloße captatio benevolentiae anzeigt. Der heutige Marsch ward nachher sehr beschwerlich, theils wegen seiner Länge, theils weil sowohl mein Maulthier als J....'s Pferd, jedes ein Vordereisen verloren hatten, und nun auf den steinigen Bergwegen beide stark erlahmten. Die Beduinen reiten ihre Pferde immer unbeschlagen, daher man nur in den größeren Städten einen Schmidt antrifft, der ein Eisen aufschlagen kann. Gebrauchten die Araber ihre Pferde so stark und vielfach wie wir, so müßten sie ihnen auch Eisen geben, wie es schon viele Mauren in den Städten thun und die geringe Anzahl Cavallerie im Dienst des Bey. Aber so viel die Beduinen ihren Pferden zuzu-

muthen ſcheinen, wenn man ſie nur wenige Tage ſieht, ſo ſehr überzeugt man ſich bald vom Gegentheil, wenn man länger mit ihnen lebt. Es ſcheint allerdings, daß ein Pferd für nichts gerechnet werde, welches man während des Marſches (der bei ihnen aber nur im höchſten Nothfall drei bis vier deutſche Meilen im Tage überſteigt) mehreremal durch ſeinen Reiter gewaltſam anſpornen ſieht, um im ſchnellſten Lauf über Stock und Block militairiſche Uebungen zu machen, und den Kampf mit einem unſichtbaren Feind zu ſimuliren, wobei das arme Thier noch ſo rüde behandelt wird, daß es faſt jedesmal von Sporen und Gebiß auf das ſtärkſte blutet. Wenn man aber dann gewahr wird, wie wenig und ſelten ſie überhaupt reiten, wie ſie gar keinen Begriff davon haben, ein Pferd anhaltend im Trabe oder train de chasse (es müßte denn auf einer gefährlichen Flucht ſeyn) mehrere Meilen weit laufen zu laſſen, wie z. B. in England täglich beim bloßen Spazierreiten, ſelbſt Damen zu thun pflegen —

wie alſo die ganze Fatigue ihrer Pferde nur in ſeltenen und kurzen Schrittmärſchen, nebſt einigen kaum eine Minute dauernden Carrierechangen beſteht, ſo begreift man leicht, daß ſie ihre Pferde ſtets unbeſchlagen reiten können, zugleich aber auch, warum dieſe Thiere, die zwar degenerirt ſind, aber noch immer viel edles Blut erhalten haben, in ihren Händen dennoch gar keiner Ausdauer fähig ſind, was ſich ſogleich zum völligen Gegentheil ändert, ſobald ſie in beſſeres Futter, beſſere Wartung, und vor allem regelmäßige Arbeit kommen. Alle Pferde, welche uns der Bey in Tunis, nnd ſpäter die Câïden lieferten, konnten unſere ſtarken Märſche nicht aushalten. Die des Bey mußten wir ſämmtlich, bis auf das einzige Herrn J....'s, welches im Anfang auch höchſt elend ward, nachher aber, als es einmal an Fatigue gewöhnt war, ſich ſehr brav zeigte, in Sfax laſſen, wo das ſchwächſte wenige Tage nach unſrer Ankunft ſtarb. Eine dem Anſchein nach vortreffliche Stute, die uns der

dortige Câïd gab, ward nach der Gazellenjagd und zwei ſtarken Tagemärſchen ſo unglaublich matt, daß ſie, als kurz vor Keruan der ſie reitende Muſtapha einen Augenblick abſtieg, und beim Wiederaufſteigen etwas feſt auf den Bügel trat, um ſich emporzuſchwingen, mit allen vier Füßen zuſammenbrach und umfiel. Demungeachtet bin ich überzeugt, daß daſſelbe Thier, welches vortrefflich gebaut war, und gar keinen Fehler hatte, bei regelmäßigem Trainiren, vier deutſche Meilen ohne große Anſtrengung im Galopp zurückgelegt, und einen Marſch von dreizehn Stunden im Schritt, wie jener nach Keruan war, als einen bloßen Spaziergang betrachtet haben würde. Den Beweis dafür lieferten mir ſchon die Pferde derſelben Race in Bone, mit denen die daſigen Chasseurs d'Afrique beritten ſind, welche ihre Remonten aus Tunis bezogen, und die ſich ganz unverwüſtlich zeigten, obgleich auch dort die Wartung und Behandlung derſelben noch nichts weniger als vollkommen war. Doch ſtanden ſie wenigſtens in gutem

Futter, und hatten fortwährende Arbeit. Wie aber Nahrung und Wartung bei den Beduinen beſchaffen ſind, überſteigt allen Glauben. Putzen oder abreiben habe ich nie ein Pferd ſehen, den ganzen Tag über ſtehen ſie, an Stricken gefeſſelt, ganz frei und ohne alles Obdach in der glühenden Sonne, oder im herabfallenden Regen, und bei Nacht dem Thau und der Kälte ausgeſetzt, welche letztere im Winter in den Berggegenden oft heftig genug wird. Ihr Futter beſteht in elendem zerſtampften Stroh, wenig Gerſte, oder den allerſchlechteſten Weiden. Und auch dieß kann ihnen manchmal nur ſo ſparſam gereicht werden, daß man ſie unterwegs faſt Alles verſchlingen ſieht, was ſonſt nur Mauleſel freſſen. Wir waren ſelbſt mehreremale Zeugen, daß einige Pferde ihren eigenen Dünger wieder fraßen, und die Araber verſicherten ſehr ernſthaft, dies ſey eine von ihnen ſehr hoch geſchätzte Eigenſchaft an einem Pferde, denn mit einem ſolchen wäre man ſicher, daß es nie aus Mangel zu Grunde gehen könne!

Keff, das ehemalige Sicca Veneria, ist fast auf allen alten Charten, die ich mit mir führe, statt östlich des Bagrada, westlich davon, und um einen halben Grad der Breite falsch angegeben, woraus man beurtheilen kann, wie wenig Verlaß darauf ist. Am Abhange eines Berges liegend, wird es schon in großer Ferne von dem müden Reisenden erblickt, ehe er es erreichen kann. Man hat von hier eine fast eben so gestaltete Aussicht auf das Gebürge wie in Tunis, da sich auch hier drei seltsam gezackte Bergcolosse über alle übrigen erheben. Es sind die Dschebel Lisbel, Wundsa und Meleck. Doch ist das sie weiter umgebende Felsen- und Gebürgsland von Constantine ungleich reicher und schöner in seinen Formen, und nicht mit Unrecht nennt es Abulfeda „das hohe und erhabene," indem er von ihm behauptet, daß von seinen höchsten Zinnen der Araber über das Meer bis in das befreundete Andalusien hinein schauen könne. Unmittelbar unter Keff breitet sich dagegen eine Plaine von drei Stunden Länge und einer

halben Stunde Breite aus, welche so eben wie ein Tuch, und der schönste Platz zu Wettrennen ist, den ich, selbst den von Newmarket nicht ausgenommen, je gesehn zu haben mich erinnere.

Nirgends ward ich noch besser empfangen als hier. Der Gouverneur, welcher, wie in Keruan, die ersten Militair- und Civil-Chargen in seiner Person vereinigt, was hier fast zum unumschränkten Herrn macht, war ebenfalls ein Mann von hoher Statur und imposantem Aeußern — denn der Bey von Tunis scheint nur physisch große Männer zu Gouverneurs und Cäiden zu erwählen, wie der liebe Gott immer nur kleine spanische Grands macht. Er logirte mich in seinem eigenen Palais und empfing mich an der Pforte desselben. Sein Prunkzimmer, mit kostbaren Waffen ausgeschmückt, ward mir zum Schlafen angewiesen, und er trieb den Respect vor des Bey's Amrah so weit, daß er sich am ersten Tage in meinem Zimmer nicht einmal setzen wollte. Ungeachtet seines Alters hatte er noch einen schönen schwarzen

Bart, und dazu einen sechzehnjährigen Sohn, der schon längst verheirathet und ebenfalls glücklicher Vater eines vierjährigen Knaben war. Und man konnte sich nichts Hübscheres denken, als dieses Kind, das mich halb nackt besuchte, seine Pfötchen und Patschchen bis an das erste Gelenk mit rosenrothem Hennah gefärbt. Ein breiter goldner Ring vermittelte artig bei beiden den Uebergang des Hennah in die Hautfarbe. Dabei marschirte das kleine Ding so auswärts und gravitätisch wie ein Tanzmeister, und wußte sich schon auf die possirlichste Weise alle airs eines kleinen Câïden zu geben. Sein sechzehnjähriger Vater, der ebenfalls noch wie ein Kind aussieht, ist bereits wirklich fungirender Câïd, der als solcher Recht spricht. Der hiesigen Sitte gemäß muß Jeder, der nicht von gleichem oder höherem Range ist, bei seinem Kommen dem Câïd die Hand küssen. Wenn nun der Vater aufgestanden und weggegangen war, setzte sich das Kind stets auf seine thronartige Bank, und es war für uns ein eben so seltsamer

als comiſcher Anblick, zu ſehen, wie die nun Kommenden dem kleinen Amor eben ſo reſpectvoll die Hand als dem Vater und Großvater küßten, und mit welcher unbefangenen Grandezza Sidi Omar (denn mit dieſem Titel wird das Kind von Jedermann, ſelbſt vom alten Gouverneur, ſtets benannt) dieſe Huldigungen aufnahm. Der Gouverneur von Keff commandirt ungefähr 50,000 männliche Seelen, weibliche werden hier bekanntlich nicht ſtatuirt. Etwas despotiſch mag das hieſige Regiment freilich ſeyn, wozu folgender kleine Zug ein Beleg iſt. Es gibt in dieſem Lande, und ich glaube in der ganzen muhammedaniſchen Welt, nur öffentliche und keine Privatbäder. Um das Bad für ſich allein zu haben, muß man es alſo lange vorher beſtellen und fünffach bezahlen. Ich fühlte mich bei meiner Ankunft eines ſolchen ſehr bedürftig, und ließ daher gegen ſechs Uhr, welches grade die Hauptbadezeit der Araber iſt, mich beim Gouverneur erkundigen, welches das beſte Bad ſey, und ob es wohl möglich, noch heute

eins allein nehmen zu können. Wenige Minuten darauf erhielt ich zur Antwort, das Bad sey bereit für mich, sobald ich es beföhle. Das ganze badende Publikum, in welchem Grade des Schwitzens es sich auch befinden mochte, hatte in dieser kurzen Zeit in Eile die Bernusse umnehmen und auf das schleunigste das Badehaus verlassen müssen. Ein anderes wohlthätigeres Beispiel ist dies: Trotz des verbietenden Gesetzes hat, besonders in den Städten, wo Christen wohnen, aber auch bei den Beduinen selbst, das Branntweintrinken sehr überhand genommen, und wo es geschieht, kennt die Unmäßigkeit dieser Menschen keine Grenzen. Der Gouverneur verpönte also in dem Bezirk seiner Herrschaft ohne Weiteres den Verkauf auch nur eines einzigen Bechers Branntwein mit fünfhundert Sohlenhieben, und nachdem diese Strafe einigemal exercirt worden war, ist das nachtheilige Getränk so effectvoll verschwunden, daß ich mir selbst in der ganzen Stadt nicht einen Tropfen Spiritus zum Brennen meiner Lampe verschaffen

konnte. Zu haben ist überhaupt hier fast gar nichts, und es fängt mir endlich doch an beschwerlich vorzukommen, alle gewohnten Bedürfnisse, die bei uns schon zu Nothwendigkeiten geworden sind, gänzlich entbehren zu müssen, und unter anderm auf klares Wasser mit der maurischen Küche allein reducirt zu seyn, da das Uebermaß der Milch mir zuletzt zum Eckel geworden ist. Glücklicherweise ist das Wasser wenigstens hier vortrefflich.

Ich muß noch einmal auf das Bad zurückkommen, welches ich hier weit reinlicher und eleganter eingerichtet, als in Tunis, Sfax und Keruan, fand. Ich machte dabei eine Erfahrung, die für Damen wichtig seyn kann, im Fall sie ihnen nicht schon bekannt ist. Ungeachtet ich der sengenden Sonne täglich ausgesetzt gewesen, war ich doch, zu meiner eigenen Verwunderung, sehr wenig davon gebräunt worden. Kaum hatte ich aber das Dampf- und Wasserbad so schnell nach meiner Ankunft genommen, als ich mich schwarzbraun wie einen Eingebornen fand. Es ist also für eine Person,

der daran gelegen iſt, ihren Teint zu conſerviren, in dieſem Clima, wie überhaupt bei großer Hitze, ſehr zu vermeiden, Dampf und Waſſer an eine noch von Sonne und Luft gereizte Haut zu bringen; läßt man dagegen eine Nacht dazwiſchen vergehn, ſo hat es nicht die mindeſten nachtheiligen Folgen mehr. Auch eine neue Induſtrie lernte ich hier. Meine wollene Bernus war durch die Dornſträucher unterwegs ſchmählich zerriſſen worden, und da ich ſie weder entbehren, noch eine neue hier bekommen konnte, ſo mußte ich ſie flicken laſſen. Dies wurde von einem Mauren auf das Zierlichſte vollführt, indem er auf jedes Loch, mit regelmäßiger Uebernähung eines feinen Wollfadens, ein förmliches Blumendeſſein ſtickte. Auf dieſe Weiſe muß zuletzt ein ſolcher Wollmantel immer ſchöner werden und reicher ausſehn, je mehr er geflickt iſt; wie mir ſcheint, für arme Leute ein ſehr nützlicher Wink. Und da ich einmal dabei bin, gute Rathſchläge zu geben, ſo will ich gleich auch noch etwas Nützliches für Tabakraucher hin-

zufügen, was ich meinem türkiſchen Dragoman abgeſehen. Ich führte ſchon an, daß man hier die Pfeife ſtets mit einer glühenden Kohle, ſtatt des unangenehmen und weit weniger wirkſamen Fidibus, anzündet. Hat man aber, wie oft auf der Reiſe vorkommt, weder eins noch das andere, ſo muß Feuerſtahl und Schwamm aushelfen. Ehe dieſer den Tabak gehörig anbrennt, dauert es indeß gewöhnlich lange, was unbequem iſt. Um dem ungeduldigen Raucher dieſen Aufenthalt zu erſparen, ſtopfen die Türken die Pfeife nicht ganz voll, legen dann den brennenden Schwamm auf, und noch einmal etwas Tabak darüber. Auf dieſe Weiſe geräth der letztere im Augenblick in Brand, und der Schwamm kann nicht herabfallen. **Probatum est!**

Ich wollte nur einen Tag in Keff zubringen, ward aber durch eine mir ſelbſt verſchriebene Medicin aus meiner Reiſeapotheke ſo unwohl, daß ich die freundliche Bewirthung des Gouverneurs faſt eine Woche lang in Anſpruch nehmen mußte.

Er ſchenkte mir während derſelben vier prächtige Löwenhäute von Vater, Mutter und Kindern, die ich mir als ein angenehmes Andenken dieſer Reiſe aufzuheben gedenke. Bei dieſer Gelegenheit theilte er uns die eben eingelaufene Nachricht mit, daß zwei Tage nach unſerm Abmarſch von Hydrah dort der Krieg zwiſchen den tuneſer und conſtantiner Beduinen begonnen, und bereits ein hitziges Gefecht ſtattgefunden habe. Ich muß wirklich mein gutes Glück loben, das mich, obgleich ich von der Reiſepflicht oft genöthigt werde, nicht nur der Gefahr mich auszuſetzen, ſondern ihr ſelbſt zuweilen entgegen zu gehen, bis jetzt vom Gewitter immer nur das Wetterleuchten ſehen ließ, und wenn der Blitz einſchlug mich ſchon in salvum gebracht hatte. Dies paßt aber hier um ſo mehr à la lettre, als vor wenig Tagen der Blitz in natura in den Gouvernementspalaſt eingeſchlagen hat, und da der Gouverneur dies für ein Zeichen göttlicher Ungnade gegen ihn und ſeine Familie anſah, ſo muß ſein Sohn mit dem ganzen Harem

jetzt täglich zum Grabe eines heiligen **Marâbut's** in der Nähe wallfahrten, seinen Leichnam beschenken, und mehrere Stunden im Gebet daselbst zubringen. Es ist recht königlich von ihm gedacht, daß er dies nicht selbst thut, sondern Andre für sich thun läßt.

Dieser selige **Marâbut** war ein komischer Heiliger. Einst begegnete er einem armen Knaben, und schlug ihn ohne Ursach fast todt. „Glückskind!“ rief er, „grabe hier rechts unter dem Olivenbaum nach!“ Und damit ging er seines Wegs. Der Knabe folgte dem Befehl und fand zweitausend **Mahabus** (Goldstücke).

Von Alterthümern mag sich in **Keff** noch viel befinden, aber mehr unter als über der Erde. Ein großer Tempel mit einer einzigen cannelirten dorischen Säule von colossaler Dimension sieht nur mit einem Dritttheil aus dem Schutt hervor, und viele antike Bögen und Mauern dienen noch jetzt elenden Häusern der Eingeborenen zum Grunde und Halt. Zehn große zusammenhängende und

wahrscheinlich vor der Römer Zeit erbaute Cisternen außerhalb der Stadt, stehen noch frei und sind so wohl erhalten, daß selbst der größte Theil des Putzes im Innern, obgleich er an vier bis fünf Zoll dick aufgetragen ist, noch ganz fest auf der Mauer haftet. Das Interessanteste, was Keff besitzt, sind unstreitig seine alten Bäder, welche einen fast unbegreiflichen Umfang einnehmen. Sie bestehen aus einem wahren Labyrinth gewölbter Räume, alle aus großen Werkstücken erbaut, und die Einwohner behaupten, daß sie sich auf dieselbe Weise noch über eine halbe Stunde weit unter der Erde forterstrecken sollen, was jedoch kaum zu glauben ist. Sie sind jetzt alle mit Wasser angefüllt, welches die reichliche und vortreffliche Quelle liefert, die in einem der vordersten Gemächer entspringt, und ganz Keff mit Wasser zu allen Bedürfnissen versorgt. Wir besahen mit dem Gouverneur diese unterirdischen Gewölbe bei Fackelschein, und mußten uns halb ausziehn, um, bis an die Waden im kalten Wasser watend, den

Gegenstand etwas genauer zu besichtigen. Da man indeß, um weiter vorzudringen, durch ganz niedrige halb verschüttete Oeffnungen sich drängen muß, und das eisige Bad nicht allzu angenehm war, so begnügten wir uns blos mit dem Anblick der fünf bis sechs ersten Räume, unter einem großen Andrang von Menschen, die uns alle in's Wasser nachsprangen, was den Arabern aber nicht viel Mühe machte, da sie kurze Beinkleider und die Füße nackt tragen. Sie brauchten also nur ihre Pantoffeln abzuwerfen, um völlig gerüstet zu seyn.

Neben diesen Fontainen, wie jetzt das ganze Bauwerk genannt wird, steht ein Säulenstück, auf dem der nicht weit davon begraben liegende, sehr heilige Marâbut, dessen ich oben gedachte, täglich ein wenig auszuruhen pflegte, ehe er nach Hause ging. Dadurch ist dieser Stein nun a posteriori auch geheiligt worden, und jeder Verbrecher, der ihn erreichen kann, darf nicht mehr ergriffen oder weiter verfolgt werden. Er geht

im Gegentheil ruhig und unangefochten bis zum Marâbut selbst und erwartet dort irgend eine bessere Gelegenheit zur Flucht, oder negocirt, wenn er kann, seinen Pardon durch Geld.

Da ich am Tage fast nicht ausging, sah ich meinen Hauswirth nur selten, Abends besuchte mich aber regelmäßig sein Bruder und Sohn nebst Sidi Omar, um Thee bei mir zu trinken. Der Letztere war dann gewöhnlich ganz in Goldbrokat, mit goldenen und silbernen Ketten, Spangen und Ohrringen behangen, und wie ein kleiner Sultan gekleidet. Das artige Kind ward bald unser Aller Liebling, und obgleich es von Blödigkeit gar keine Ahnung hatte, doch nie zudringlich oder lästig. Oft, wenn der kleine Sidi, in seinem prachtvollen Costüm, auf seinen untergeschlagenen Beinchen neben mir auf dem Sopha saß, im Harem parfümirt, weiß und roth wie auf Porcellain gemalt, hätte man ihn für das niedlichste Püppchen aus der Meissener Fabrik halten mögen, bis er zu sprechen anfing, wo er sich so verständig

und decidirt, in ſeinem beſchränkten Horizont, wie ein Erwachſener auszudrücken wußte. Gewiß war dieſer Knabe weit beſſer erzogen, als es die meiſten Kinder bei uns zu ſeyn pflegen, obgleich er ohne Zweifel wenig gelernt hatte, und wahrſcheinlich auch nichts weiter lernen wird, eben ſo wenig wie unſere Ritterſöhne im Mittelalter. In Allem, was arabiſche Sitte verlangt, ſchien aber der Gouverneur glänzend für ſeine Angehörigen zu ſorgen, und dabei keine Ausgabe zu ſcheuen. Freilich ſind dieſe Leute überhaupt höchſt ſorglos für Geld und Geldeswerth, ſo habſüchtig ſie ſich auf der andern Seite zeigen. Schon oft fiel mir dies auf, hier fand ich einen neuen merkwürdigen Beleg dazu. Der Gouverneur hatte einen hergelaufenen Neapolitaner ſeit ſechs Monaten in ſeinen Dienſt genommen, dem er nicht mehr als monatlich zwölf Piaſter (noch nicht vier preußiſche Thaler) Lohn nebſt freier Koſt gab. Ungeachtet dieſer geringen Stellung hatte dieſer Menſch die Schlüſſel zu allen Dingen im Hauſe unter ſich,

und auch die zur Casse, die sich in der mir eingeräumten Stube in einer sehr großen bunten Truhe befand. Besagte Truhe war bis an den Rand mit Piastern angefüllt, und wohl zehnmal des Tages ward ich durch den Neapolitaner gestört, der herein kam, in den Haufen Geld griff, und händeweis davon nahm um die currenten Ausgaben zu besorgen, ohne daß ich je bemerkt, daß er sich sonderlich mit Zählen dabei aufgehalten hätte. Oefters vergaß er auch den Kasten wieder zuzuschließen, was schon hinlänglich bewies, wie schlecht er seinem Posten vorstand, da jeder meiner Diener sowohl, wie der des Hauses, sich bei meiner Abwesenheit ebenfalls aus der Truhe die Taschen hätte füllen können, ohne daß es möglich gewesen wäre, den Diebstahl zu entdecken. Ein solcher Glaube wird wohl selten in Israel gefunden!

Am Tage meiner Abreise gab mir der Gouverneur mit einem großen Gefolge das Geleit bis eine halbe Stunde von der Stadt, worauf wir

im ebenen Thalgrunde unſern Weg nach Tunis fortſetzten, zum Ueberfluß von zwei Hambi des Kiaja bis zum erſten Nachtlager escortirt. Einer dieſer Araber ritt eine ſehr gut gehende weiße Stute, die das ehrwürdige Alter von fünfunddreißig Jahren erreicht hatte und noch ein Geſchenk Hammuda Pascha's an den damaligen Câïd von Keff war. Ungefähr nach zwei Stunden ſtießen wir auf weitläuftige, aber wenig intereſſante Ruinen, mit einigen unbedeutenden Grabſchriften, nebſt einer noch im Gebrauch ſtehenden antiken Brücke über das Flüßchen Gantar del-Gedieb, wo unſere entzäumten Pferde beim Tränken eine kleine Bataille beſtanden, bei der Verſchiedenes von unſerm morſchen Pferdezeug zerriß.

Fünf Miglien hinter dieſem Ort ändert ſich der Charakter der bisher, zwar durch Berg- und Thallinien mannigfaltigen und oft ſchönen, aber dennoch faſt immer dürren und kahlen Gegend gänzlich. Berg und Thal waren von nun an meiſtens mit ſo reicher Vegetation bedeckt, daß

wir uns nicht selten einbilden konnten, in einem anmuthigen Park spazieren zu reiten. Schon bei Ersteigung der ersten felsigen Anhöhe, wie uns nach und nach der Wald in seine wohlthätigen Schatten aufnahm, genossen wir den überraschendsten Anblick. Ich muß hier im Voraus bemerken, daß man sich unter Wald in diesem Theile von Afrika immer nur ein mehr und weniger geschlossenes Dickicht mittler Bäume und hoher Sträucher denken muß, denn die unsern europäischen ähnlichen, hohen Eichenwälder, hören bei Tabarka auf, und wiederholen sich weiter östlich nicht mehr. Diese niedrige Art Wald hat aber den Vortheil, daß sie sich von jedem erhöhten Punkte besser übersehen läßt, und schon in geringer Ferne dennoch denselben Effect für das Auge, wie höheres Holz, macht. Dazu ist die Schattirung sehr mannigfaltig und war es besonders in den hiesigen Bergen, wo verschiedene Uebergänge von Saft- und Stahlgrün durch eine Pinusart prachtvoll gehoben wurden, deren helle Nadeln

ſich faſt dem Gelb nahen, und eine wahre Goldfarbe haben, wie ſie ſonſt nur zu entſtehen pflegt, wenn die Sonne auf lichtgrüne Blätter ſcheint. Ueberhaupt iſt es uns Allen fortwährend als räthſelhaft aufgefallen, daß in dieſem brennenden Himmelſtrich, und noch obendrein in den heißeſten Monaten, doch alle Gebüſche und Bäume, wo wir ſolche antrafen, auf welchem Boden ſie auch ſtehen mochten, mit äußerſt wenigen Ausnahmen, immer ein ungleich friſcheres Anſehn und eine viel ſaftigere Farbe hatten, als es in unſern nördlichen Ländern, und ſelbſt in England, während des Sommers der Fall iſt. Ich habe ſchon ſehr häufig der Oleander erwähnt, muß aber hier noch einmal von ihnen ſprechen; denn man lieſt zwar in jeder pittoresken Reiſe zur Genüge von ſilbernen Bändern, die ſich durch die Thäler winden, u. ſ. w., aber daß man mitten durch ein dichtes Grün aller Nüancen, eine halbe Stunde weit ein breites roſenrothes Band verfolgen kann, iſt ein Landſchaftseffect, der mir bis heute unbekannt war,

und dennoch gab die Aussicht auf der genannten Stelle genau diesen Anblick. Er würde uns noch mehr erfreut haben, wenn die Luft klarer gewesen wäre, und nicht der Wind der Wüste so heiß geweht hätte, daß mein Thermometer wieder im Schatten 32 Grad anzeigte.

Am Eingang des von hohen Bergen umschlossenen Thales, Kryp genannt, an dessen Ende wir bei den Beduinen zu campiren beschlossen hatten, fanden wir von neuem viele Ruinen, unter denen ein schönes Grabmal besonders hervorstach, welches von den Arabern sehr unehrerbietig die „Barbierbude“ genannt worden ist. Es hat folgende unbedeutende, aber auffallend schön ausgemeißelte Inschrift:

D. M. S.
M. CORNELIVS RVFVS PIVS
VIXIT $\overline{\text{AN}}$. IV. $\overline{\text{F}}$. *)

*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich die Inschriftjagd etwas nachläßig betrieben habe, sobald ich

Wir ſahen von vielen der Berge große Feuer aufſteigen, die einem Waldbrand glichen, und erfuhren, daß dies der hier in großer Anzahl hauſenden Löwen wegen geſchehe, um die weidenden Heerden dadurch zu ſchützen. Allerdings haben dieſe Thiere hier in den endloſen, faſt undurchdringlichen Dickichten verſchiedener Bergketten, und bei den vielen Heerden, welche die wohlbebauten Thäler nähren, zur Auswahl einen ſehr lockenden Aufenthalt. Wir hofften, als es Abend ward, etwas von ihnen gewahr zu werden, doch ließ ſich keiner der Könige des Waldes weder ſehen noch hören.

Das Beduinenlager war am Rande einer alten Stadt aufgeſchlagen, von der die Mauern einiger Gebäude nebſt zwei Thoren zum Theil

---

ſah, daß nichts Neues oder Pikantes daraus zu entnehmen ſey; denn in der That, es thut Einem um das Papier leid, was man bei manchen Schriftſtellern mit ſo viel ganz unnützem Zeuge dieſer Art bedruckt ſieht.

noch aufrecht ſtehen. Die Eingebornen nennen den Ort Sidi Abdraba, nach einem Marâbut, deſſen Garten mitten darin etablirt worden iſt. In dieſem Bezirk fanden wir mit großem Vergnügen eine große Menge heimiſcher Brombeeren mit den erſten Hagebutten, die wir hier geſehen, doch waren ihre Früchte weniger gut als die unſern. Ein ſchöner Feigenbaum, den ſie umgaben, maß zehn Fuß im Umfange des Stammes, und die Höhe, wie Breite ſeiner Krone, erreichte vollſtändig die einer mittlern Kaſtanie. Mein Zelt ward nicht weit davon an einem Hügel aufgeſchlagen, und blieb gegen die Berge offen, wo mir, ſobald es dunkel ward, die Löwenfeuer an den Bergen die ſchönſte Illumination bereiteten. Deſto unangenehmer war, was in der Nähe vorging, denn die Hambi von Keff maltraitirten die armen Beduinen mit ihrem Schech auf das Grauſamſte, weil er einigen üblen Willen, oder vielleicht auch Unvermögen zeigte, Pferdefutter und Bewirthung ſchnell und nach Wunſch herbei-

zuſchaffen. Es iſt wahr, daß hierauf ſogleich Alles erſchien, aber es bekümmerte mich doch ſehr, die unſchuldige Urſache einer ſo empörenden Scene zu ſeyn, die wir nur mit Mühe abkürzten.

Ich wußte, daß ich am andern Tage das alte Thugga antreffen würde, da aber Shaw, der Einzige, der davon ſpricht, es nur mit wenig Worten abfertigt, ſo hatte ich keine Ahnung davon, daß ich dort einen Ort finden würde, den ich unbedingt, ſowohl wegen ſeiner Umgebung als der Wichtigkeit ſeiner Alterthümer, für den ſehenswertheſten im Königreich erklären muß, und deſſen Prachtmonumente, ſelbſt in Italien, die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden auf ſich ziehen würden. Schon der erſte Blick darauf war im höchſten Grade überraſchend, denn Thugga, deſſen Name ſich in ſo langer Zeit nur in Dugga veränderte, hat jene von allen günſtigſte Lage, amphitheatraliſch auf von Felſen gekrönten Hügeln erbaut zu ſeyn, die rund umher von einer bald breitern, bald engern Ebene umkränzt ſind, welche

dann ihrerseits wiederum auf allen Seiten von hohen Gebürgsreihen umschlossen ist.

Die meisten derselben sind durchgängig mit Busch überzogen, und die Ebene auf das sorgfältigste, theils mit Getreidefeldern, theils mit Olivenpflanzungen, die hier eine besondere Dichtigkeit und Frische haben, angebaut. Die Berge auf denen **Dugga** steht, sind mit einem Oelwalde größtentheils bedeckt, der an manchen Orten so dunkel ist, daß er kaum die Sonnenstrahlen durchläßt, und aus seinem Blaugrün ragen die imposanten Ruinen der alten Stadt auf allen Höhen und Abhängen einzeln hervor. Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß das moderne Dorf mitten unter diesen Ruinen aufgebaut ist, weil dadurch das Bessere viel zerstört wurde; da aber seine Häuser glücklicherweise nur aus rohen ungeweißten Mauern ohne Dach bestehen, die aus dem Material der alten Stadt selbst aufgeführt sind, nirgends von außen Fenster haben, und auch ihre Thüren meistens aus den überall umher liegenden großen

Werkstücken geformt sind, so gehört schon ein hier geübtes Auge dazu, um diese verfallenen Gemäuer von den Ueberresten des Alterthums unterscheiden zu können, und ich selbst glaubte auf den ersten Blick, nichts als das alte Thugga vor mir zu sehen.

Es gibt beinahe keinen Genre von Gebäuden, von dem man hier nicht noch ein interessantes Specimen auffände, und überall in den Häusern der Bewohner bemerkt man Säulen, Bauzierden und Inschriften, die mit eingemauert sind. So trug ein Grabstein, nebst einem prächtigen Säulenfragment, mit einer Inschrift darüber, die dem Kaiser Antoninus Pius gewidmet war, einen kleinen Kuhschuppen, und daneben führte das noch vollständige Thor eines großen Palastes, welches hoch über das ganze neuere Haus hinausragte, in die schmutzige und dunkle Höhle der bittersten Armuth. Unter den, an zwei Stunden im Umfang haltenden Ruinen zeichnet sich vor allen der große Tempel aus, dessen Porticus fast vollständig

erhalten ist. Nur die hintere Seite seines Daches war eingestürzt, und zwar erst vor zehn Jahren, wie man uns sagte, der Giebel aber ganz unversehrt geblieben. Dieser Tempel, im corinthischen Styl auf das reichste und schönste verziert, hat die Form eines Parallelogramms, und ist, den Porticus mit eingerechnet, ungefähr 70 Fuß lang und 30 breit. Die Säulen, welche alle aus einem Stück und von dem wohlgefälligsten Verhältniß sind, haben an 30 Fuß Höhe, und an der Basis 4½ Fuß im Durchmesser. Auf dem Giebelfelde sieht man auf der einen Seite einen colossalen Adler in alto relievo, die andre Hälfte der Darstellung ist leider herabgefallen, so wie sich auch die Inschrift der Frise fast gänzlich abgeblättert hat. Shaw gibt zwar eine Copie dieser Inschrift, sie stimmt aber, gleich der von Spetla, ebenfalls nicht mit den wenigen einzelnen Worten, die man noch deutlich lesen kann. Es macht eine fast rührende Wirkung, auf der Spitze des Giebelfeldes, grade über dem Kopf des steinernen

Adlers, jetzt ein Storchneſt zu ſehen. Schade nur, daß ſeine Bewohner in dieſer Zeit eben ihre Sommervillagietura in Europa bezogen hatten, ſo daß vielleicht einer meiner freundlichen Leſer dort die Beſitzer gravitätiſch umherſteigen ſah, während mir nur das leere Neſt zu betrachten blieb. Den Eingang aus dem Porticus in den Tempel bildet ein Thor, deſſen Einfaſſung nur aus drei Steinen beſteht, und das demungeachtet beinahe dieſelbe Höhe als die Säulen des Porticus ſelbſt hat. Es trägt folgende, ohne alle Schwierigkeit zu entziffernde Inſchrift:

L. MARCIVS SIMPLEX ET
L. MARCELLVS SIMPLEX RE-
GILIANVS S. P. F.

Im Hintergrunde ſtößt eine bis an das Dach gehende breite Niſche auf dieſes Thor, wo wahrſcheinlich früher die Statüe der hier verehrten Gottheit, und ſpäter vielleicht der Hochaltar ſtand, als die heidniſchen Tempel zum chriſtlichen Gottesdienſt verwendet wurden, ohne daß man damals

noch die Rohheit hatte, sie zu zerstören, um statt ihrer geschmacklose Gebäude in Kreuzesform aufzuführen. Nachher gingen diese freilich, in der gothischen Architectur, zu einer neuen unsterblichen Blüthe göttlicher Kunst über, fielen jedoch zu gleicher Zeit selbst in Italien, auch wieder einem schlechteren Geschmack anheim, wovon selbst die Peterskirche keine Ausnahme macht, und dessen Mißgeburten noch heute in Europa die Mehrzahl aller Städte und Dörfer barbarisch verunzieren.

Der hiesige Tempel, welcher wahrscheinlich dem Jupiter geweiht war, denn das erste Wort der Inschrift des Giebelfeldes schien „Jovis“ zu seyn, und auch der Adler deutet diese Bestimmung an — verdankt seine gute Erhaltung hauptsächlich einer Naturmerkwürdigkeit oder einem Aberglauben: daß man nämlich, wie ich schon weiter oben einmal berührte, Dugga für einen jener Orte hält, an dem alle Scorpionen schnell sterben müssen, und wo man in der That nie welche antrifft. Des Schechs Thaleb, mit dem ich mich

unter den Säulen auf meine Teppiche gelagert hatte (wir mußten sie diesmal auf einen trocknen und unbenutzten Düngerhaufen, der das ganze Terrain um den Tempel bedeckte, ausbreiten, weil dort allein Schatten zu erlangen war, hatten jedoch wohlweislich Sorge dafür getragen, vorher Matten der Beduinen unterzulegen) erzählte mir ein seltsames Mährchen über diesen Umstand.

„Ein mächtiger König und Zauberer," sagte er, „residirte in grauer Vorzeit hier, der eine wunderschöne Tochter hatte. Um diese vor dem Stich der Scorpionen zu bewahren, von denen es damals in hiesiger Gegend wimmelte, legte er einen Zauber auf die Luft rund umher, so daß in ihr keins dieser gefährlichen Thiere mehr leben konnte. Als die schöne Prinzessin mannbar geworden, begehrte ein benachbarter Riese, der ebenfalls ein großer Schwarzkünstler war, sie zur Frau, erhielt aber, als ein häßlicher, ungestalteter und böser Mann, eine abschlägliche Antwort. Lange brütete er deshalb Rache, ohne eine günstige Gelegenheit

zur Ausführung zu finden, da seine Macht der des guten Königs weit nachstand. Als aber die Vermählung der Prinzessin mit einem liebenswürdigen jungen Prinzen, der auf den Ruf ihrer wundervollen Reize aus fernen Landen am Hofe des Königs erschienen war, herannahte, gab ihm einer seiner Dämonen folgende teuflische List ein. Er verwandelte sich nämlich, auf dessen Rath, in das Weibchen eines Adlers, horstete auf einem nahen Felsen, und legte dort zwei Eier, in deren jedem er einen der giftigsten Scorpionen einschloß. Er wußte, daß die Prinzessin eine ganz besondere Liebhaberei für Eier hatte, und man ihr daher stets von allen Sorten derselben lieferte, da man sich nicht besser bei ihr insinuiren konnte. Zufällig hatte sie noch nie ein Adler-Ei gekostet, und belohnte daher den Ueberbringer dieser neuen Delicatesse mit dem freundlichsten Blick ihrer holden Augensterne; denn es war dieser Niemand Anderes, als ihr Bräutigam selbst, dem der böse Zauberer die verhängnißvollen Eier in die Hände zu spielen

wußte. Kaum hatte ihr der Prinz dieſelben, am Abend vor der angeſetzten Hochzeitsfeier überreicht, als ſie auch ſchon, mit der Begierde eines jungen verzogenen Mädchens, die jeden ihrer Wünſche auf der Stelle befriedigen muß, ſogleich ihren Genuß begehrte. Doch ſobald ihre zarten Finger die Schale nur berührten, fuhr augenblicklich der Stachel des giftigen Thieres heraus und ſtach ſo tief das zarte Kind, daß mit dem roſigen Blute *) ihr Leben zu gleicher Zeit entfloh. Der gefühlvolle Prinz ſtarb wenige Tage darauf aus Schmerz und Verzweiflung, der troſtloſe Vater aber baute dieſen Tempel, ließ zum ewigen Andenken an die traurige Begebenheit den Adler darauf abbilden, den man noch jetzt hier ſieht, und opferte bald nachher in ſeinen Mauern, unter den grauſamſten Martern, den verrätheriſchen Rieſen, welchen er durch die Legion Geiſter, die ihm zu Gebote

*) Scorpionſtiche bluten zwar gewöhnlich nicht, aber einem Mährchenerzähler läßt ſich nichts vorſchreiben.

ſtanden, mit leichter Mühe hatte fangen laſſen. Seitdem," ſchloß der Thaleb, „iſt die Sitte bei uns eingeführt worden, daß kein Bräutigam ſeine Verlobte früher als am Tage der Vermählung ſelbſt zu ſehen bekommen darf, und keins unſrer Mädchen hat fortan ein ähnliches Schickſal zu befürchten, weil kein Scorpion mehr, auf eine halbe Stunde im Umkreiſe, den Häuſern von Dugga zu nahen wagt."

Während dieſer Erzählung hatten wir eine vortreffliche Waſſermelone, ſo roſig, ſüß und würzig als die Lippen der Prinzeſſin ſelbſt nur ſeyn konnten, verzehrt, und ſchickten uns nun zur weitern Beſichtigung der Stadt an, was wegen der Menge von Steinhaufen, verborgenen Löchern, Diſteln und Stachelfeigen nicht ohne viele Beſchwerde abging, beſonders, da es gerade um die Mittagszeit war. Von mehreren Tempelreſten auf den Höhen hatte man die entzückendſten Ausſichten, um aber dahin zu gelangen, mußten wir eine Schwierigkeit eigner Art überwinden. Die

früher hier wohl gepflügten, lockern Stoppelfelder, auf denen wir zum Theil hinan und hinab ritten, waren überall von der Gewalt der Sonne, oft mehr als einen Fuß tief aufgerissen und diese Spalten zogen sich wie ein Netz, über den ganzen Boden hin. Es war daher unmöglich das Hineintreten zu vermeiden, so daß unsere Pferde fast eben so viel auf der Nase als auf den Beinen gingen, und wahrscheinlich nur dergleichen ruhige und an alle Arten horribler Wege gewöhnte Thiere hier im langsamsten Tempo fortkommen konnten. Den Weg zu Fuß zu machen, hätte uns aber heute zu tödtlich ermüdet, um so mehr, da die Distancen sehr weit waren. Wir fanden nach und nach die Reste eines Circus, große Cisternen an drei verschiedenen Orten, die Trümmer eines Aquaducts, ein gut conservirtes Thor oder Triumphbogen, nebst den Spuren einer Menge Paläste, einer Citadelle und anderer tempelartiger Gebäude, zum Theil von großem Umfang, deren Bestimmung aber jetzt nicht mehr anzugeben ist. Auf dem Felsen, der sich über den

lachendſten Theil des Thales nach Oſten erhebt, ſteht noch faſt der ganze Halbkreis mit den ſämmtlichen Sitzen und den darunter befindlichen bedeckten Gängen eines ſehr anſehnlichen Theaters, nebſt mehreren einzelnen Säulen einer weitläuftigen Reihe, die längs des ſchroffen Abhanges den Halbcirkel geſchloſſen zu haben ſcheint; das Ganze in einer Länge von ungefähr 150 Fuß. Von der Exiſtenz dieſes Theaters habe ich in Tunis nie etwas vernommen, noch irgendwo davon geleſen, obgleich es faſt unglaublich ſcheint, daß ein Ort wie **Dugga**, nur drei Tagereiſen von Tunis entfernt, und wohin eine ganz practicable Straße ohne Gefahr führt, dennoch Fremden wie Einheimiſchen bis jetzt ſo gut wie unbekannt blieb. Ich ſelbſt ward hier das Opfer meiner Neu- oder Forſchbegierde, denn unvorſichtig einem indianiſchen Feigenſtrauch zu nahe kommend, ſtach ich mir fünf bis ſechs große Stacheln in den Arm, an deren Gift ich mehrere Tage lang auf das empfindlichſte litt. Weiter nach dem Grunde hinab

ſieht man im Schatten des Olivenwaldes mehrere Mauſoleen, von denen ich wiederum eins als beſonders wohl erhalten und in mancher Hinſicht merkwürdig hervorheben muß. Es hat ungefähr 20 Fuß im Quarrée und iſt über 50 Fuß hoch. Die Arbeit daran iſt nicht ganz vorzüglich, aber die Form außerordentlich graziös. Es ſteht auf fünf breiten Stufen, hat einen ſchweren erſten Stock mit einer Thüre auf jeder Seite, dann oben wieder drei Stufen, auf welche der zweite Stock in Tempelform geſetzt iſt, den joniſche cannelirte Säulen an den vier Ecken verzieren, und zwei auf jeder Façade, welche die obere Thüren umfaſſen. Im Innern ſind in beiden Etagen verſchiedene Abtheilungen für Familienſärge, denn daß das Monument ein chriſtliches war, beweist eine der größten Seltenheiten in Afrika, nämlich das Vorhandenſeyn vier großer eingehauener Kreuze auf den vier Würfeln, die den Aufſatz des zweiten Stockes bilden, und oben ſchräg in den Ecken placirt ſind. Dieſe Kreuze

haben genau die Form unſerer preußiſchen National-decoration, und ſind vielleicht die einzigen, welche der religiöſen Zerſtörungswuth der Muſelmänner entgingen. Wenigſtens fanden wir ſonſt nirgends eine Spur dieſer hier gehaßten Form, und Shaw wunderte ſich ſchon vor hundert Jahren, niemals dergleichen angetroffen zu haben. Es ſcheint, daß außer den Kreuzen noch andere, profanere Verzierungen das Monument krönten, die jetzt herabgefallen ſind. Zwei davon zeigen ziemlich grob angefertigte hauts reliefs, welche beide einen Triumphator oder Krieger auf ſeinem mit vier Roſſen beſpannten Wagen darſtellen; denn der Sonnengott darf, in Verbindung mit den Kreuzen, doch wohl nicht ſupponirt werden. Es that mir hier beſonders leid, die Inſchriften von dem wenig dauerhaften Sandſtein gänzlich abgeblättert zu finden. Auf einem der enormen Blöcke, die zum Bau dieſes Mauſoleums verwendet worden ſind, ſtand jedoch eine puniſche Inſchrift ſehr deutlich eingegraben, blieb aber für uns dennoch unleſerlich,

da Keiner in dieſer Sprache bewandert war. Wagner hatte nicht Unrecht, dachte ich bei mir, daß er gern Alles wiſſen wollte. Man könnte es brauchen! Strafbarer aber als die Unwiſſenheit war es, daß ich mir aus Trägheit auch nicht einmal die Mühe der Copie nehmen wollte. Ich muß andern Reiſenden noch etwas zu thun übrig laſſen, und dieſe mögen dann bei ähnlicher Hitze an ſich prüfen, wie weit ihre Selbſtüberwindung gehen wird.

In Tubersôk, ehemals Thibursicumbure, waren die Ruinen, ich hätte in meiner Müdigkeit faſt geſagt: Gott Lob! unbedeutend, wogegen uns hier eine andere, ſehr angenehme Ueberraſchung zu Theil ward. Der dortige Câïd hatte nämlich einen europäiſchen Koch, welcher uns ein lange nicht mehr geſehenes, excellentes dejeuner à la fourchette zubereitete. Doch des Weines mußten wir immer noch dabei entbehren, und mattes Waſſer bis Tunis nothgedrungen ſeine Stelle erſetzen. Das Milchregime war mir, wie geſagt,

auf die Länge doch widerlich geworden, und der Gesundheit wegen hatte ich meine letzte Bouteille Wein schon seit vierzehn Tagen so eingetheilt, daß ich täglich nach Tisch nur einen Eßlöffel davon in Medicinform einnahm.

Die Gegend ward immer großartiger, je weiter wir kamen, und immer unabsehbarer dehnten sich die grünen Waldungen nach allen Seiten aus. In einem dieser wilden Bergbezirke trauern, ganz einsam und verlassen, die mehr als irgendwo chaotisch zusammengestürzten Trümmer von Tunga, sonst Thigiba colonia. Hinsichtlich des Wildromantischen werden diese Ruinen von keinen übertroffen, und passen vortrefflich zu ihrer Umgebung. Außer einem Circus und vielen minder bedeutenden Gegenständen, bestehen sie hauptsächlich aus einem festen Schloß mit Thürmen, dem in Hydra ähnlich, weniger groß zwar, aber dafür weit besser erhalten, ja Einiges davon wohl gar späterer Bauart angehörig — und einem sehr prachtvollen Tempel, der mit wilden Oelbäumen durchwachsen,

jetzt eine ungeheure Masse danieder liegender Säulenstücke, Capitäler, Simsgebälke und grandioser Verzierungen jeder Art darbietet. Alles vereinigte sich, die Erhabenheit dieser Scene zu erhöhen, denn schon war die Dämmerung eingetreten, nur die Spitzen der Berge vergoldete noch die Sonne, ein scharfer Abendwind rauschte in den niedern Wipfeln, Raubvögel von außerordentlicher Größe flogen langsam umher, und aus dem fernen Walde glaubten wir, wie einen schwachen Donner, das Gebrüll der Löwen zu vernehmen.

Bald überraschte uns die Nacht gänzlich, und machte in dem durch viele tiefe Abgründe coupirten Terrain unsern Marsch äußerst beschwerlich, und wegen der vielen Raubthiere in dieser Gegend nicht ganz gefahrlos. Eine erst kürzlich gebaute große Steinbrücke fanden wir eingestürzt, und mußten beim schwachen Licht der Sterne eine Fuhrt mühsam aufsuchen. Erst gegen zehn Uhr erreichten wir Testur, die alte Colonia bisica lucana, wo uns drückend heiße Stuben und un-

zählige Muskito's wenig Erholung genießen ließen Die ganze Nacht ward wegen der Hochzeit eines Vornehmen stark gefeuert, und mir entging kein Schuß, da ich, den Schlaf unter den obwaltenden Umständen aufgebend, fast bis zum Morgen mit Schreiben zubrachte. Bei Sonnenaufgang besichtigte ich die hiesigen geringen Alterthümer, welche nur in den Ueberresten einer Brücke und eines Steinwehrs über den Bagrada bestehn, die man bei dem jetzigen niedrigen Wasserstande besser als gewöhnlich sehen konnte, so wie in vielen eingemauerten, unbedeutenden Inschriften, welche Shaw, nach den Angaben eines alten Paters bereits mitgetheilt hat. Dagegen frappirte mich der Anblick des Orts selbst nicht wenig, dessen Charakter sich von dem der übrigen maurischen Städte gänzlich entfernt. Mit abschüssigen Ziegeldächern versehene Häuser, weit breitere Straßen, regelmäßige Fensterreihen in den Gebäuden, sogar eine gothische Kirche mit bunten Glasrosetten und dem Zifferblatt einer Thurmuhr — Alles versetzte nach Europa, und

nur der Schmutz in den ungepflasterten Gassen war maurisch. Das Räthsel ward mir bald durch die Nachricht gelöst, daß dieses Städtchen, so wie noch einige andere, die wir im Verfolg der Reise passirten, sämmtlich unter Carl dem Fünften von den Spaniern erbaut worden sind.

Unser letztes Nachtlager war in **Mbsäb el Bäb**, einem elenden Flecken, wo ich das mir bereitete Quartier so außerordentlich schlecht fand, daß ich vorzog in einem Garten, neben der Stadt, zu bivouakiren, obgleich ein Gewitter den ganzen Himmel umzogen hatte, und schon seine Blitze herabsendend, uns mit einem derben Regen bedrohte. Unter ein Paar dichten Feigenbäumen, nicht weit von einem alten Triumphbogen, auf dem sich noch zwei grob gearbeitete Brustbilder in Medaillons erhalten hatten, ward mein Zelt aufgeschlagen, und ein benachbartes Feld von Wassermelonen lieferte gleich in der Nähe das köstlichste Dessert für unser souper, zu dem die Blitze das Licht, und der Donner die Tafelmusik

besorgten. Der gefürchtete Wasserguß aber ward uns gnädiglich erspart.

Obschon das Land auch hier gut angebaut und hie und da bebuscht ist, verliert es doch, schon von Testur aus, immer mehr an seiner früheren Frische, wie dem romantischen Ansehn, das es in den vorigen Tagen so reichlich entfaltete. Eine Zeitlang belebt noch der Bagrada mit seinen abgerissenen Ufern, die von Silberpappeln und Rüstern eingefaßt sind, die Gegend; dann breiten sich nur verbrannte Weiden und kahle Stoppeln, spärlich mit einzelnen Sträuchern bewachsen, bis an die Berge hin. Einige der Anhöhen boten aber auch in ihrer Dürre ein anmuthiges Farbenspiel von rothem, violettem und gelben Sand dar, dem nur eine Umgebung von frischem Grün fehlte, um sich vollgeltend zu machen. An dieser Stelle hielten die Hambi an, um mich lachend auf ein junges Chamäleon aufmerksam zu machen, das pathetisch, zwischen unsern Pferden hindurch, über die Straße schritt. Es hielt mehreremal an, um sich auszu-

ruhen, ſah uns verwundert an, und war ſo drollig und gratiös in ſeiner Unbeholfenheit, daß ich mich ſehr daran ergötzte. Einer der Hambi wollte es fangen, aber aus Furcht, daß ihm ein Leides geſchehen möchte, unterſagte ich es, und ritt weiter. Nachher erſt dachte ich daran, wie leicht ich es die kurze Strecke bis Tunis hätte transportiren können, und nun ärgerte ich mich den ganzen Tag über, das komiſche Thier nicht als treuen Gefährten mitgenommen zu haben.

Ein recht glückliches Zuſammentreffen war es, daß an demſelben Tage, an welchem wir nach Tunis zurückkehrten, das ſogenannte Camp, zum erſtenmal von dem neuen Erbprinzen **Sidi Hammed Bey** commandirt, von dort ausgerückt war und dieſelbe Straße eingeſchlagen hatte. Neben dem Luſtſchloß **Mornagia** ſahen wir ſchon von weitem die Ebene mit den Zelten deſſelben bedeckt, da die Truppen am erſten Tage nur einen ſehr kurzen Marſch gemacht hatten. Verſchiedene Colonnen von 7 bis 800 Cameelen, welche alles

Gepäck tragen müssen, da die ganze Armee nur vier bespannte Fourgons des Commandirenden mit sich führt, waren auf den rund umher liegenden Hügeln vertheilt, und vermehrten das Pittoreske des sehr originellen Anblicks. Ich schickte sogleich meinen Mamelucken voraus, um dem Prinzen meinen Besuch anzumelden, dem ich hier vom Sapatapa zum erstenmal vorgestellt wurde, da es im Bardo die Etikette nicht gestattet. Er empfing uns mit der größten Freundlichkeit und schien selbst viel Interesse an der von mir zurückgelegten Reise zu nehmen, denn er frug mich über Vieles recht verständig, und hörte mit sichtlichem Vergnügen das Lob mit an, welches ich der Merkwürdigkeit und den mannigfaltigen Vorzügen dieses Königreichs ertheilte. Auf meine Bitte gab er mir einen Begleiter, um mich nach beendigter Audienz im Lager umherzuführen, und lud mich zugleich ein, mich im nahen Lustschloß auszuruhen, und eine Collation daselbst einzunehmen, was ich nicht versagte.

Das Lager war ohne alle Vertheidigungsmaßregeln aufgeschlagen, die in der That auch hier überflüssig gewesen wären, obgleich man unsere Soldaten, wenn sie vom schwer beladen gemachten Marsche erschöpft ankommen, der Uebung wegen gewiß unnütz damit fatiguirt haben würde. Der äußerste Zeltcirkel enthielt in weiten Distancen von einander einige siebenzig Zelte, in deren jedem circa 40 Mann irregulaire Infanterie campirten, welche eine Compagnie (wenn man es so nennen will,) ausmachen, die von zwei Schausch commandirt wird. Zwischen zwei und zwei Zelten stand jedesmal ein großer, mit Teppichen behangener Wasserschlauch. Den zweiten Cirkel formirte die Cavallerie, mit ihren an langen Strickleinen angefesselten Pferden längs den Zelten; den dritten die Küchen-, Schmiede- und andere Räume dieser Art. Hierauf kam der Kreis der Mamelucken mit ihren Pferden und ihrer Suite; in der Mitte des Ganzen aber prangte das mit zwei goldenen Kugeln gekrönte

Zelt des jungen Bey, das in mehreren Abtheilungen äußerst bequem und elegant eingerichtet war. Die Dienerschaften, nicht nur des Bey und der Mamelucken, sondern auch der sämmtlichen Soldaten, betrugen fast eben so viel als die Truppen selbst, Weiber aber sah man, außer einigen Negersclavinnen, wenige. Jedermann schien am Tage im ganzen Lager frei und ungehindert umher streichen zu können; auch uns hielt keine Schildwacht an, als wir kamen, noch wurden wir überhaupt eine solche gewahr. Von Sonnenuntergang aber ist der Ein- und Ausgang nur von einem Puncte aus gestattet, wo zugleich zwei roth, gelb und grün bemalte Zwölfpfünder, und zwei gleich bunte ditto Sechspfünder aufgestellt sind; in der Nacht wird hier eine Art Hauptwache etablirt, gegen welche das Zelt des Commandirenden geöffnet, und eine breite Gasse bis dahin frei gelassen ist, damit er bequem übersehen kann, was vorgeht. Im Uebrigen war es auffallend still und ruhig in diesem Lager wilder Horden, und überall schien die beste Ordnung zu herrschen.

Das Luſtſchloß **Mornagia** fanden wir von einem reizenden Garten umgeben, mit ſchönen Alleen von Palmen und Cypreſſen, einem ſehr wohl erhaltenen, großen Waſſerbaſſin und verſchiednen Marmorfontainen dicht vor dem Salon, wo wir uns etablirt hatten. Wir wurden von drei bejahrten Italienern bedient, ſämmtlich ehemalige Sclaven, die durch Annahme des Islams ganz vernünftigerweiſe ſich, ſtatt unerträglicher Qualen, ein ruhiges Alter verſchafft hatten; doch alte Gewohnheit roſtet eben ſo wenig wie alte Liebe, und im Herzen waren ſie ohne Zweifel noch gute Katholiken. Als ich den Einen frug, wo und wann er gefangen worden ſey, erwiederte er: An der Inſel **Ponza** vor einigen vierzig Jahren, grade um die Zeit des **Ave Maria.**

Die wenigen Stunden von hier bis Tunis wurden faſt zu den beſchwerlichſten unſerer ganzen Reiſe. Es hatte ſich nach dem geſtrigen Gewitter, welches nicht recht zum Ausbruch gekommen war, ein ſo heftiger Orkan erhoben, daß die Luft rund

umher in eine Staubwolke umgewandelt wurde, und es bald völlig Nacht zu seyn schien. Ein Mauleſel ward umgeworfen, und dabei mehrere Sachen beſchädigt, und wir ſelbſt hatten, mit unſern capuchons über das Geſicht gezogen, oft Mühe, uns auf unſern Thieren zu erhalten. Nach einer Stunde ließ jedoch das Unwetter gradatim nach, und löste ſich in einen ſchwachen Regen auf. Um dieſe Zeit bemerkten wir, unter den nicht abbrechenden Zügen von Soldaten und Hambi, die dem Camp nachzogen, zwei Reiter in europäiſcher Kleidung auf uns zukommen, in deren Einem ich bald meinen vortrefflichen Freund Don Gregorio erkannte, der weder Sturm noch Gewitter geſcheut, um mir entgegen zu kommen, und den Pilgern aus der Wüſte (da ich ihm von Testur aus meine Ankunft gemeldet) zugleich ein ſtattliches Abendfeſt bereitet hatte. Dieſer liebenswürdige Mann mit ſeiner Familie iſt eine wahre Zierde für Tunis, und ich würde nicht aufhören, wenn ich alle die freundſchaftlichen Dienſte und

zarten Attentionen erwähnen wollte, die mir in diesem Hause während meines ganzen hiesigen Aufenthalts zu Theil wurden. Ich bedaure lebhaft, daß meine Dankbarkeit dafür sich nur mit dieser herzlichsten Anerkennung begnügen muß, und ich keine Aussicht habe, den gütigen Tunesern in meinem Vaterlande Gleiches mit Gleichem vergelten zu können.

Hier wird es auch an seinem Orte seyn, meinem immer gleich gut gelaunten und verbindlichen Begleiter, dem Obersten von Sczepanowsky, die lebhafteste Erkenntlichkeit für das Vergnügen und den mannigfachen Nutzen zu bezeugen, welche ich seiner angenehmen Gesellschaft verdankte. Meine besten Wünsche ihm, und mögen seine ferneren Schicksale die Härte der früheren vollständig ausgleichen.

Bei aller Ursache zur eigenen Zufriedenheit mischte sich doch ein Tropfen Wermuth in meinen Freudenkelch, denn ich fand nach einer so langen Abwesenheit nicht einen einzigen Brief hier vor,

der mir Nachricht von den wenigen, aber deſto theurern Angehörigen gegeben hätte, die ich in der Heimath zurückgelaſſen. Wegen der leidigen Cholera waren zwei Schiffe von Marſeille, die keine netten Patente aufweiſen konnten, auf der Goletta zurückgewieſen, und ihnen nicht einmal ihre mitgebrachten Briefe und Journale abzugeben geſtattet worden. Man befand ſich daher auch, in politiſcher Hinſicht ohne alle Neuigkeiten. Nur die Kunde der machine infernale, die man gegen Louis Philipp geſchleudert, wie einige unbeſtimmte Details über die Succeſſe des neuen Sultans Abdel-Kader gegen die Franzoſen bei Oran, hatten ihren Weg aus einem genueſiſchen Blatte hieher gefunden. Von Malta war zwar auch ein Brief an den franzöſiſchen Conſul angelangt, der aber ſo lange in Eſſig gelegen, daß man bei ſeiner Eröffnung, ſtatt vier beſchriebener, nur vier von Tinte ſchwarzgefärbte Blätter fand. Eine angenehme Ueberraſchung!

Indem ich nun, mein lieber, alter Jugendfreund, mich dem Ende dieſes Briefes nahe, den ich Ihnen, wie Sie ſehen, nicht mit Unrecht als den längſten angekündigt habe, den Sie je erhielten, und den ſie ohne Zweifel als einen ächten Repräſentanten der Ungeheuer der Wüſte anſehen werden, bitte ich Gott, daß es ihnen darin von „Ruinen und Beduinen“ nicht allzu viel geworden ſeyn mag! Wer mit Phantaſie begabt iſt, kann die erſteren allerdings nie ohne Erregung ſehen; und die letzteren haben mich wenigſtens auf das Lebhafteſte angeſprochen. Sollte ich daher meine Meinung über ſie, als resumé, in wenig Worte faſſen, ſo würde ich ſagen: ſie ſind ein Volk, das mehr als wir, die angeborne Würde des Menſchen im Aeußeren und Benehmen an ſich trägt, und in allen primitiven Eigenſchaften uns überflügelt, aber durch günſtige Umſtände auf dem erſten Grade der Civiliſation ſtationär geblieben, auch die primitiven Naturtriebe, trotz ſeiner vielen liebenswürdigen Eigenſchaften, roh und ſelbſt grauſam

ausüben wird, wo es nicht Furcht oder Liebe zurückhalten. Die einzelnen Belege hierzu geben, glaube ich, meine speciellern Schilderungen hinlänglich. Weit weniger charakteristisch und weit weniger interessant erscheinen die Mauren, obgleich sie selbst die Beduinen tief unter sich setzen, und gering achten. Doch sie sind nicht mehr die Mauren Spaniens, sondern nur eine moralisch verkrüppelte Race, die noch hie und da das edle Blut ihrer Abstammung, wie ihre Verwandtschaft mit den Arabern der Wüste zeigt, aber zu keinem großartigen Aufschwung, noch zu irgend einer neuen, eignen Civilisation mehr fähig ist. Nur von Christen unterjocht, könnte ihnen eine solche mittelbar, und folglich unvollständig zukommen. In Tunis bilden die Mamelucken noch eine besondere, wenig zahlreiche, aber desto mächtigere Klasse. Sie machen den eigentlichen Adel oder die Hofaristokratie des Landes aus, denn alle sind um die Person des Souverains versammelt, und werden, als in seinem speciellen Dienst stehend,

und ihm angehörig betrachtet. Man kann nicht sagen, daß sie schlimmer sind, als irgendwo Bevorrechtete unter ähnlichen Umständen seyn würden. Sie zeichnen sich großentheils durch glänzendere Bildung und feinere Sitten aus; ja es gibt unter ihnen Hofleute, die an Repräsentation, Schlauheit und savoir faire keinem Europäer etwas nachgeben.

Nach Allem, was ich in der ganzen Barbarei von Land und Menschen gesehen, kann ich mir keine schönere, belohnendere und reichere Wirksamkeit, also Existenz, denken, als die eines jungen Prinzen seyn würde, den bei dem endlichen Sturz des türkischen Reichs die europäischen Mächte, aus Mitleid mit diesem vernachläßigten Erdstrich, zum König der afrikanischen Nordküste, von den Grenzen Marokko's bis jenseits der Cyrenaica zu ernennen beschlössen. Seine Residenz in Bone, schon in ältester Zeit der Lieblingsaufenthalt der numidischen Könige, aufschlagend, würde er sein ganzes Leben glorreich dazu verwenden können,

die Beduinen zu bilden, die Kabylen zu bändigen, die Mauren zu regeln und über Alle mit starker Hand zu herrschen. Er würde dann das hohe Glück genießen, ein edles Volk täglich einem vollkommneren Zustande entgegen zu führen, ein Land das die Natur fast ohne Ausnahme zu Allem, was den Menschen wünschenswerth seyn kann, im Voraus geeignet hat, und das durch die Wuth und Vernachläßigung dieser Menschen allein zu neun Zehntheilen jetzt eine Wüste geworden ist, immer blühender und herrlicher unter seinem Scepter erstehen zu sehen, als Schöpfer dieses höchsten Segens aber, bei Mit- und Nachwelt den schönen Namen eines Wiederherstellers besser zu verdienen, als z. B. Napoleon von den armen Polen. Dennoch aber würde seine Regierung mit dem Zeitalter des Eisens, unter unumschränktem Monarchenwillen, beginnen müssen, und der Tod dürfte den Erneuerer nicht schrecken, weder für sich, noch für Tausende und aber Tausende Anderer, die vielleicht einer großen

Idee zum Opfer fallen müßten. Erſt ſein Jubiläum könnte er nachher vielleicht im goldenen Zeitalter, unter liberaleren Inſtitutionen, feiern. Thoren ſind die, welche hier die Civiliſation mit falſch verſtandener Humanität und weichlicher Milde beginnen wollen. Unerbittliche, nie erlaſſende Strenge, volle, unparteiiſche Gerechtigkeit nebſt moraliſchem und phyſiſchem Zwang zur Arbeit — deſſen allein bedarf es jetzt bei dieſen Völkern, um die mächtigen Hebel der Furcht, der Liebe und des eignen Nutzens vollſtändig bei ihnen in Wirkſamkeit zu ſetzen. Jeder andere Verſuch muß ſcheitern, denn er iſt nicht auf die Welt wie ſie iſt, ſondern nur auf eine leere und abgeſchmackte Ideologie gegründet. Algier hat uns dazu bereits den erſten Commentar geliefert.

Der Himmel könnte mir keinen größeren Gefallen thun, als wenn er mich in meiner nächſten menſchlichen Exiſtenz (an die ich feſt glaube) zu dieſem Looſe beſtimmte, und mich zugleich mit den nöthigen Eigenſchaften dazu Gottgnädigſt ausrüſtete. Bis

dahin begnüge ich mich mit dem freilich geringeren, aber vielleicht auch weniger sorglicheren Amte des Wanderers, und mache bei dieser Gelegenheit folgende Bemerkung:

Wie man nach der Mitte des Lebens immer wünscht, es wäre dieß nur ein Probeleben gewesen, um uns Erfahrung zu geben, und man dürfe es nun mit der erlangten Einsicht von Neuem ganz anders durchlaufen, um Alles zehnmal besser zu machen und weit glücklicher zu seyn als man es früher verstanden — so sollte man auch, finde ich, wenn man ein fremdes Land kennen lernen will, immer erst sechs Monate darin zur Probe reisen, ehe man die Hauptreise selbst antritt.

Die meinige kann ich nur als eine solche Probetour ansehn, und als den schwächsten Beitrag zu der Haupterpedition eines verehrten Nachfolgers. *) In diesem Sinn sey es mir nun

---

*) Wäre es doch unser ehemaliger Gesandte in Neapel, der vortreffliche Rumohr, der nicht nur einer

geſtattet, zu guter Letzt hier noch einige wohlgemeinte häusliche Rathſchläge beizufügen, Gegenſtände betreffend, die ich ſelbſt aus Mangel an Erfahrung, oder Nachdenken, großentheils verſäumte.

Was vor Allem den Verſtand, Kenntniſſe, Talente, wie die Geſundheit betrifft, ſo muß dieſe verſchiedenen Ingredienzen natürlich Jeder grade ſo mitbringen, wie er ſie beſitzt, und iſt darüber deshalb hier nichts beizubringen, außer etwa, wie die letztere am beſten zu conſerviren ſey. Zu dieſem Behufe rathe ich denn:

---

der größten Alterthums- und Kunſtkenner, wie ein vorzüglicher Zeichner, und der liebenswürdigſte Schriftſteller, ſondern auch (theoretiſch wenigſtens) der erſte Koch Europa's iſt, und, gelänge es ihm, die mauriſche Küche, gleich der deutſchen zu reformiren, er würde ſich viel Segen verdienen. Da er in dieſer Hinſicht überdieß allen au naturel zubereiteten Dingen den Vorzug gibt, ſo würde er hier den beſten Spielraum für ſein Syſtem finden, wo die Kunſt noch ſo wenig verdorben hat.

Erſtens, ſtatt der trivialen diätetiſchen Regeln, die für jedes Individuum doch andere ſeyn müßten, einen wirklichen lebendigen Arzt mitzunehmen, der zugleich Chirurg iſt. Dieſer ſorgt dann eo ipso für die nöthige Reiſeapotheke, weshalb allerdings, um Raum zu erſparen, in dieſem ſpeciellen Fall ein Homöopath vorzuziehen wäre.

Zweitens kann nichts wünſchenswerther als ein guter Zeichner ſeyn, und der Oekonomie wegen wiederum ſehr gut, wenn ſich dieſes Talent auch in der Perſon des Arztes mit einbegriffen fände.

Drittens verſehe man ſich reichlicher als ich mit Büchern, namentlich den Werken der alten Autoren, und den Charten ihrer vergangenen Welt, um durch gehörige Citationen eine wohlfeile und leichte Gelehrſamkeit ohne viele Mühe an den Tag legen zu können. Das Mitnehmen vieler Menſchen und Effecten iſt im Grunde bei der hieſigen Art zu reiſen, und den dabei ſtattfindenden Einrichtungen von keinem großen Belang; ich meine hinſichtlich

der Koſten und viel davon nicht bedeutend theurer als wenig. Man wird alſo wohl thun,

Viertens zu ſeinem Vergnügen auch einen geſchickten Jäger mitzunehmen, der zugleich im Inſectenfangen und Ausbreiten, Ausſtopfen größerer Thiere und dergleichen die gehörige Erfahrung beſitzt; und zum Nutzen, einen in Pferdewartung gut unterrichteten Stalldiener, der von veterinären Kenntniſſen wenigſtens das Beſchlagen oder Aderlaſſen der Pferde verſtehen muß. Für die complicirteren Curen kann abermals der gute Doctor aushelfen.

Wie wichtig ein in claſſiſchen Grundſätzen erzogner Koch ſey, habe ich ſo eben in meiner Note ſchon illuſtrirt.

Fünftens. Außer denjenigen Dingen, welche jeder Gentleman mehr oder weniger auf Reiſen mit ſich führt, muß man hier noch unerläßlich folgende hinzufügen; ein Zelt oder mehrere, ein Feldbett mit Moustiquaires, einen Feldtiſch und ditto Stuhl; eine compacte batterie de cuisine, und alles Geſchirr und Beſteck, was zur Mahlzeit

und Frühstück nöthig ist; die gehörige Anzahl sehr solide gearbeiteter Cantinen, so groß wie sie ein Maulthier tragen kann; fünf bis sechs dichte Wasserschläuche, die man verschließen kann; einen der bequemen englischen Apparate, um durch chemische Operation Wasser schnell gefrieren, oder wenigstens eiskalt werden zu lassen; eine kleine Filtrirmaschine; eine ansehnliche Quantität jener berühmten, hermetisch verschlossenen Provisionen aller Art aus Nantes, von denen Seefahrer schon frische Milch erst nach acht Jahren geöffnet, doch eben so gut fanden, als sey sie eben gemolken worden, welches wir als eine der schönsten Erfindungen unsers großen Säkulums ansehen dürfen. Ueber Weine, Liqueure, getrocknete Früchte, Bouillon- und Limonadentafeln ꝛc. schreibe ich nichts vor, doch zuviel wird man nie davon haben; dagegen bestehe ich ernstlich auf den Besitz einer soliden Strickleiter, nicht etwa um damit, wie Leichtsinnige glauben könnten, in einen Harem zu steigen und nachher für die kurze Lust gespießt zu werden, —

ſondern weil ich ſelbſt bei Beſichtigung alter Monumente hundertmal ihren Mangel auf das Schmerzlichſte empfand. Sie muß ſo lang ſeyn, daß ſie zur Noth über einen ganzen Triumphbogen wegreicht, und, während der Herr auf der einen Seite hinanſteigt, der Bediente ſich auf der andern als Gegengewicht aufhängen kann.

Sechstens ſorge man für die beſtmöglichſten und bequemſten Waffen mit allem nöthigen Zugehör, ohne ſie jedoch, wie viele Reiſende pflegen, ſo gut einzupacken, daß man ſich erſt eine Viertelſtunde nach dem Augenblicke der Noth ihrer bedienen kann.

Siebentens endlich und ſehr hauptſächlich, verſorge man ſich in Europa (am leichteſten in Paris) mit einer Kiſte Geſchenke für alle Welt, vom Regenten bis zum letzten Beduinen. Zu empfehlen ſind hierzu beſonders Uhren verſchiedener Art, brauchbare Sachen aus Bernſtein, viel unächten Schmuck in Gold, wie in Steinen, doch nur Ketten, Ringe, Halsbänder und Ohrringe, mit Vermeidung der Kreuzesform, übrigens Alles

möglichſt bunt, ſpielſachenartig und geſchmacklos, was überall nicht ſchwer zu finden iſt; ſehr viele Schnupftabaksdoſen in größter Abwechſelung — denn ich habe, glaube ich, ganz vergeſſen, Ihnen mitzutheilen, daß die Beduinen faſt nie rauchen, aber alle, ſelbſt die kleinen Kinder ſchon, leidenſchaftlich ſchnupfen — nur dürfen dieſe Doſen nicht mit Gemälden geſchmückt ſeyn (höchſtens des großen Napoleons Bild ausgenommen) da ſolche Darſtellungen nicht beliebt ſind, und gegen die Vorſchriften der Religion anſtoßen; ferner wohlfeile ſeidene Damentücher, Foulards und nachgemachte Cachemirs, auch Meſſer, Scheeren, Corallen und Glasperlen, nebſt Roſenkränzen von allen Compoſitionen, Perſpective und Kaleidoſkope, wo möglich bunt ausgelegt, kleine Spiegel und elegante Pappſachen, hot pickles (eine große Delicateſſe für die Araber) gutes engliſches Schießpulver, auch Waffen, namentlich Stockdegen und Dolche, doch nie einfach gearbeitet. Ihre innere Güte iſt indifferent, wenn nur, ächt oder unächt,

viel Gold, Silber oder Steine ſich darauf befinden; Schießgewehre betreffend, iſt es beſſer, ſie ohne, als mit Percuſſion zu wählen, beſonders wenn die letzten ohne Hütchen ſind. Kleine Atrappen, und einiger Taſchenſpielerapparat könnten auch noch empfohlen werden, um die Eingebornen in Erſtaunen und gute Laune zu verſetzen.

So ausgerüſtet, und mit allem Genannten reichlich verſehen, kann ein Reiſender der Wüſte trotzen, und wird (im Fall er ſich gehörig vorſieht, daß ihm nicht der Hals abgeſchnitten wird) überall, wo er erſcheint, ſich nicht nur hoch geehrt ſehn, ſondern durch genereuſe Vertheilung ſeiner Geſchenke bei allen Claſſen die höchſte Freude erregen, und ein angenehmes Andenken von ſich zurücklaſſen. Es liegt ſogar eine Speculation in dieſer Handlungsweiſe, da der Werth der Gegenpräſente der Vornehmen, an koſtbaren Pfeifen, Pferden, Maulthieren und wilden Beſtien, türkiſchen Waffen, Löwen- und Leopardenhäuten u. ſ. w. nach aller Wahrſcheinlichkeit bei der Rückkunft die ausge-

gebenen Bagatellen bei weitem übertreffen, und dem Reisenden außerdem die wohlthuende Genugthuung gewähren wird, dem Einzigen, was heut zu Tage noch gilt, der Industrie, nicht ganz fremd geblieben zu seyn.

Ich glaube hiermit, lieber Schefer, in Gründlichkeit alles erschöpft zu haben, was man von meinen Fähigkeiten erwarten kann, und jetzt, als ein treuer und höchst fleißiger Arbeiter, der achtzig langer Tage schwere Last und Hitze unter afrikanischer Sonne zu Pferde und Esel getragen, und außerdem noch für jeden Tag im Durchschnitt einen seiner Briefbogen für Sie vollgeschrieben hat — bis auf Weiteres freundlich entlassen werden zu können, und füge daher nur noch die aufrichtige Versicherung herzlicher Anhänglichkeit und Hochachtung hinzu, mit welchen beiden ich stets seyn werde

Ihr

ergebner Freund

H. S.

Reise-Journal.

(Fortsetzung.)

Tunis, den 30. August 1835.

Am Morgen nach meiner Rückkunft machte ich dem Bey meine Aufwartung, um ihm den aufrichtigsten Dank für seine mannigfaltige Güte und seine verbindlichen Attentionen zu sagen. Er empfing mich privatim, nicht ganz ohne Neugierde und höchst freundschaftlich. So ängstlich die hiesigen Fürsten und ihr Hof sind, sich im Anfang nichts zu vergeben, so vertraulich und ceremonielos werden sie, wenn sie sich erst überzeugt haben, daß man

ſie weder bevortheilen, noch ihnen mankiren will; was ſie beides leider oft von den Chriſten erfahren mußten.

Der Bey ging heute im Abandon der Unterhaltung ſo weit, mich zu fragen, ob ich während meiner Reiſe viel geſchrieben, und alle meine Begegniſſe zu Papier gebracht hätte; für Jeden, der muhammedaniſche Sitten kennt, und die frühere Gleichgültigkeit und Unwiſſenheit, die für dergleichen Dinge hier herrſchte, eine gewiß ſehr auffallende Aeußerung. Er lachte herzlich, als ich ihm ſagte: Seine Hoheit wiſſe, daß wir Chriſten die üble Gewohnheit hätten, nicht ohne Wein exiſtiren zu können, und ihm dann meine Calamität beſchrieb, den Rebenſaft vierzehn Tage lang nur löffelweiſe, als Medicin, zu mir genommen zu haben. *)

---

*) Jeder weiß, daß die Muhammedaner jetzt dem Wein nicht weniger Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, als wir. Der ſelige Bey war für ſeine Geſundheit ein zu großer Liebhaber davon. Als er ſchon ſehr krank war,

Zuletzt hatte ich noch die Genugthuung, des Pascha Versprechen zu erhalten, sogleich Befehle ertheilen zu wollen, daß es von nun an nicht mehr gestattet seyn solle, die antiken Ruinen in seinem Lande zu beschädigen, noch zu andern Zwecken zu verbrauchen. Auch erlaubte er mir, im Fall deutsche Colonisten Neigung zeigten, sich im Königreich Tunis anzusiedeln, mich deßhalb direct an ihn zu wenden, und schien nicht abgeneigt, wenn die Sachen erst so weit gediehen wären, eine Ausnahme des Gesetzes zu genehmigen, welches Christen jetzt noch nicht erlaubt, hier Eigenthum an sich zu bringen. Ich zweifle nicht, daß wenn das Geschäft zweckmäßig behandelt wird, Seine Hoheit ganz disponirt ist, dergleichen Ansiedlern eine große Strecke des

---

schickte ihm einer der Consuln als eine Stärkung vier Flaschen Portwein, und erfuhr am andern Tage zu seinem Schrecken, daß der Genuß desselben dem Patienten fast das Leben gekostet hätte. Seine Hoheit hatte nämlich die vier Flaschen gleich auf einmal ausgetrunken.

besten Landes für eine höchst unbedeutende Abgabe zum völligen Eigenthume zu überlassen, und bin zugleich überzeugt, daß dann eine solche Speculation hier weit reichlicher als in Amerika lohnen würde. Doch kann sie nur im Großen, und mit bedeutenden Geldmitteln zum Anfang versehen, ausgeführt werden, um einen glänzenden Erfolg zu sichern.

Marsa, den 8. September.

Alle gegenwärtige Consuln, wie andere Freunde, beeifern sich, mich bei meiner Rückkehr mit Artigkeit zu überhäufen, und ich benutzte die Muße, welche mir nun für eine kleine Müßiggangsperiode geschenkt war, um eine schon oft wiederholte Einladung des englischen Consuls, einige Tage bei ihm auf dem Lande zuzubringen, anzunehmen. Sir Thomas Reade ist ein reicher und liebenswürdiger Weltmann, seine Gemahlin das Muster einer zugleich vielseitig gebildeten englischen Hausfrau — et c'est beaucoup dire — und sein Haus vortrefflich eingerichtet, was nach der langen Beduinenkost für mich doppelten Werth hatte. — Man kann sich also leicht vorstellen, daß ich hier

eine sehr comfortable und vergnügte Woche zubrachte. Gleich zum Anfang hatte ich das gute Glück, Sir Grenville Temple's neues Werk über die Barbarei hier vorzufinden, von dessen noch wohl erhaltnem Andenken häufig während meiner Reise die Aeußerungen der Beduinen Zeugniß gaben.

Außer dem **Dscherid**, den die Jahreszeit und die dort herrschenden Unruhen für den Augenblick inacceſſibel machten, habe ich faſt dieſelben Gegenden und Orte mit Sir Grenville berührt, und nachdem ich jetzt ſeine Beſchreibung derſelben geleſen, glaube ich mit Zuverſicht ſagen zu können: daß wir uns oft gegenſeitig beſtätigen, ſelten widerſprechen, und in mancher Hinſicht ergänzen werden. So ſind z. B. meine, auf irgend eine Vollſtändigkeit ſo wenig Anſpruch machenden Nachrichten ſehr arm an copirten Inſchriften, und die Sir Grenville's außerordentlich reich daran. Eben ſo habe ich oft die Namen der **Duar's** und der verſchiedenen Beduinenſtämme

anzugeben verſäumt, viele Ruinen nur ſehr ſummariſch beſchrieben, und mich der Citationen aus alten Autoren vielleicht zu ſehr enthalten — in welchen Dingen allen Sir Grenville weit fleißiger, ſorgfältiger und detailirter erſcheint. Dagegen iſt vielleicht meine regelloſe, der Phantaſie und dem Eindruck des Augenblicks ſich gern hingebende Erzählungsart an pittoresken Schilderungen der Natur und Menſchen etwas reichhaltiger. Ich will damit durchaus nicht zu verſtehen geben, daß wer Sir Grenville geleſen, auch mich noch leſen ſolle, aber umgekehrt rathe ich es gewiß einem Jeden an, damit er gleich mir Unterricht und Vergnügen aus dieſem ſehr verdienſtlichen und angenehmen Buche ſchöpfe. Bei dieſer Gelegenheit will ich jedoch noch flüchtig erwähnen, daß Sir Grenville hinſichtlich Sanſur's — das Wort assuras fälſchlich für den Namen der Stadt Assura leſend — in ſeiner Hypotheſe über die ehemalige Benennung des Orts offenbar geirrt hat. Eben ſo bei Thala, indem er die alte Stadt

dieſes Namens aufgefunden zu haben glaubt, obgleich die Menge des beſten Quellwaſſers rund umher, die ihm ganz entgangen ſeyn muß, nach ſeiner eigenen Citation des Salluſt's, unwiderſprechlich das Gegentheil beweist, wie ich ſelbſt ſchon im Text berührte. Uebrigens beſcheide auch ich mich gern, daß meine hingeworfene Vorausſetzung: die fragliche Stadt könne Tucca Terebinthina ſeyn, ebenfalls ungegründet ſeyn mag, indem Sir Grenville dieſe (auf mir ſelbſt wahrſcheinlichere Weiſe) weiter rechts entdeckt zu haben verſichert. Leider iſt jedoch Alles hierüber ſo wenig evangeliſch gewiß, und die alten Geographen ſelbſt ſo ineract, daß außer unbeſtreitbaren Inſchriften, welche die Sache direct aufklären, wie z. B. eben bei Sanſur, immer Zweifel übrig bleiben werden. Am Ende gehören dergleichen Nachforſchungen auch faſt mehr in das Fach der Liebhaberei, als daß ſie einen ſehr reellen Nutzen gewährten, wo nicht hiſtoriſche oder geographiſche Räthſel aufzuklären ſind. Denn dies abgerechnet,

hat das Todte und Vergangene eigentlich nur Werth und Intereſſe, in ſofern wirkliches Leben ſich darin von Neuem wiederſpiegelt; ein Grundſatz, von dem ich, für meine Perſon wenigſtens, ſtets auszugehen pflege. Um mich deutlicher auszudrücken, ein Gleichniß: die geſchichtlichen Begebenheiten ſind nur ein rohes Material, erſt der Hiſtoriker erhebt ſie zur wahren Geſchichte.

Dies bringt mich auf Sir Thomas Bibliothek, die ſo viel intereſſante arabiſche Bücher und Manuſcripte enthält, daß ich den Freunden dieſer Literatur einen Gefallen zu erzeigen hoffe, wenn ich eine Liſte derſelben hier beifüge, der ich bei einer andern Gelegenheit einige Auszüge aus Nro. 60, dem Roman der Delhamma folgen zu laſſen gedenke.*) Die Güte und Bereitwilligkeit,

---

*) **Liſte der arabiſchen Manuſcripte im Beſitz Sir Thomas Reade's, engliſchen Generalconſuls zu Tunis.**

1) Ein Werk über die Reit- und Kriegskunſt.

2) Ueber die Güter dieſes und jenes Lebens.

womit Sir Thomas alle Schätze dieſer Art, deren er ſehr mannigfaltige beſitzt, den Beſuchern

---

3) Ueber Medicin (fehlt die erſte Seite).

4) 5) Zwei Commentare über den Koran.

6) Geſchichte des Propheten (drei Theile).

7) ditto (mit fehlendem Anfang).

8) Gebetbuch.

9) Arabiſche Grammatik.

10) Wunder der Heiligen.

11) Seif Elliazel's Novellen.

12) Hadschi Baba's Grammatik.

13) Tractat über die Heiligen.

14) Ein perſiſches Manuſcript.

15) Commentar über die Begleiter Muhammeds, und über die Schwierigkeiten des Korans, vom Jahr 916.

16) Die Geſchichte Joſeph's, des Sohnes Jakobs.

17) Unterricht in der Lehre der Rena, oder der Kunſt wahrzuſagen.

18) Geſchichte von Afrika, ſeit der Zeit der Römer in Carthago.

ſeiner reizenden Villa zu beliebiger Benutzung überläßt, erhöhen noch den Werth einer Gaſtfreiheit

---

19) Kady. Die Kunſt die Dinge zu unterſuchen.
20) Verſchiedene Betrachtungen über die Religion.
21) Vermiſchte Gegenſtände und Gedichte.
22) Haggy Hammuda Ben Abd Ellazia's Geſchichte der Regierung Ali Bey's.
23) Eine Abhandlung über die Höflichkeit.
24) Die Principien aller Wiſſenſchaften.
25) Ueber die Religion.
26) Ueber Chemie.
27) Commentar zur Ehre des Propheten.
28) Naturgeſchichte.
29) Vier Theile einer allgemeinen Geſchichte der Welt.
30) Hadschi Hammuda's u. ſ. w. Geſchichte von Tunis.
31) Tractat über Religion.
32) Ueber bürgerliche und religiöſe Geſetze.
33) Ueber die arabiſche Sprache.
34) Ueber Religion.
35) Abnu Haldun's Geſchichten (incomplet).
36) Ein Wörterbuch.

im beſten engliſchen Styl, welche in dieſem Theile der Welt nothwendigerweiſe zu den Seltenheiten

---

37) Ueber die arabiſche Sprache.
38) Sidi Haled über dieſelbe.
39) Ein andres ditto.
40) Commentar über die arabiſche Poeſie.
41) Noch ein Werk über die arabiſche Sprache.
42) Geſchichte Aegyptens.
43) Tractat über die muhammedaniſchen Geſetze.
44) Ueber arabiſche Sprache.
45) Briefe im Arabiſchen und Türkiſchen.
46) Ueber Religion.
47–51) Noch mehr Commentarien über arabiſche Sprache.
52) Von der Religion.
53) Sechzehn Theile Univerſalgeſchichte.
54) Gebetbuch.
55) Der Koran.

gerechnet werden muß. Man kann ſagen, daß er für die Fremden ſeiner Nation ein offenes Haus halte, weshalb man auch Alles, was bemerkenswerth unter ſolchen Gäſten iſt, ſicher daſelbſt antrifft. Dies verſchaffte mir bei meinem jetzigen Beſuch die angenehme Bekanntſchaft ſämmtlicher Offiziere der Corvette Oreſtes, namentlich des jungen Befehlshabers derſelben, Capitain Codrington, Sohn des berühmten Admirals, und ſelbſt einer der liebenswürdigſten Engländer, den ich ſeit lange geſehen. Er focht ſchon in dem zarten Alter von ſechzehn Jahren mit in der Schlacht von Navarin und ward während derſelben zweimal verwundet. Bei Erwähnung dieſer Begebenheit

---

56) Ueber Religion.

57) 58) Arabiſche Sprache.

59) Dreizehn Theile vom Roman Anthar.

60) Dreiundzwanzig Theile des Romans der Delhamma von Nadschi Ibn Hischan.

erzählte er mir, daß eine hübſche Spaniolhündin, die er noch immer mit ſich führt, und die uns durch ihre Kunſtſtücke ſehr amüſirte, die Gefahren dieſer Schlacht ebenfalls beſtehen mußte, ſeitdem aber eine ſolche Furcht vor dem Feuer bekommen hat, daß ſie jetzt bei dem erſten Kanonenſchuß, der auf dem Schiffe gelöst wird, augenblicklich im fond de cale Zuflucht ſucht, und nicht eher wieder zum Vorſchein kommt, als bis aller Pulverdampf ſich verzogen hat — ein Umſtand, von dem ich übrigens gern zugebe, daß er vielleicht nur für einen ſo großen Liebhaber der Naivität der Thiere, wie ich bin, Intereſſe haben mag.

Eines Tages führte mich mein ungemein verbindlicher, gefälliger und unterrichteter Wirth zu einem alten Mauren, der das ſeltene Alter von 108 Jahren erreicht hat. Ich war erſtaunt, einen noch wunderſchönen, höchſt reinlichen Greis zu finden, deſſen Geſicht, aus den edelſten Zügen geformt, kaum Runzeln zeigte, und der auf ſeiner Ottomane im blendend weißen türkiſchen Anzug ſitzend, mit

dem langen Silberbart den imposantesten Anblick gewährte. Demungeachtet ist er intellectuell völlig in den Zustand der Kindheit zurückgekehrt, und wird von seiner Frau, einer gebornen Russin, förmlich wie von einer Amme gewartet. Bemerkenswerth ist es, daß er auch keine andere Nahrung als Milch mehr zu sich nimmt, und nicht mehr gehen kann; denn so kehrt im rein natürlichen Wege die menschliche Organisation zuletzt völlig und regelmäßig zu ihrem Ausgang zurück. Doch sieht und hört er noch vollkommen, aber das Einzige, was er von den Gewohnheiten des früheren Lebens beibehalten hat, ist: zu schnupfen. Als wir kamen, gab ihm die neunjährige Tochter des Sir Thomas, Miß Margueritte, ein reizendes Kind, die auf ihrem kleinen Pony über Stock und Block mit uns hergaloppirt war, die Hand und redete ihn arabisch an, worüber er in ein herzliches Gelächter ausbrach, einige Worte murmelnd, die Niemand verstehen konnte. Beim Abschied grüßte er freundlich und würdevoll, ein

Ausdruck, der seiner sonst fast impassiblen Physiognomie fortwährend blieb. Die Verhältnisse, in denen dieser Mann zu Sir Thomas steht, sind sehr merkwürdig. Als der englische Consul vor acht Jahren hierher kam, saß **Hasch Junis** im Gefängniß, wegen einer bedeutenden Summe, die er dem jetzt verstorbenen Bey schuldete. Man wandte sich an Sir Thomas und bat um seine Fürsprache beim Pascha. Dieser trug lange Bedenken, sich in eine Sache dieser Art zu mischen, doch endlich siegte das Mitleid, welches er für den alten Mann empfand, und eine günstige Gelegenheit wahrnehmend, trug er **Sidi Hassan** seine Bitte vor. Der Bey hörte ihm lächelnd zu, und befahl, daß man seinen Secretair rufen solle, dem er einige Worte ins Ohr flüsterte. Nach einiger Zeit kam dieser mit einem Papier zurück, das der Bey untersiegelte, und zu sich steckte. Hierauf fing er von andern Gegenständen zu sprechen an, und Sir Thomas glaubte schon eine stillschweigend abschlägliche Antwort erhalten zu

haben. Im Begriff aber sich zu beurlauben, zog der Bey das erwähnte Papier wieder aus der Tasche, und es dem Consul in die Hand drückend, sagte er: „Hier ist ein kleines Andenken, lassen Sie sich den Inhalt übersetzen, wenn Sie nach Haus kommen.“ Sir Thomas freudige Verwunderung war nicht gering, als er sich bei seiner Rückkehr im Besitz einer Quittung des Bey's über 117,000 Piaster sah, die Hasch Junis schuldete, begleitet von einem Befehl, dem alten Mann außerdem noch einen bedeutenden Theil seines confiscirten Eigenthums zurückzugeben; so daß ihm hierdurch nun für den Rest seiner Tage ein anständiges Auskommen gesichert blieb.

Gewiß, dies war königlich gehandelt, doch tritt die Generosität des verstorbenen Bey's vielleicht noch glänzender bei folgender Begebenheit hervor, die mir Sir Thomas im größten Detail mittheilte.

Meine gütigen Leser erinnern sich vielleicht noch aus Jussufs Erzählungen eines sicilianischen

Großen, der auf einer Lustfahrt von den Barbaresken gefangen, und mit seiner ganzen Suite zu Sclaven gemacht ward. Dies war der Fürst von Paterno; die Summe von 1,500,000 Piastern aber, die er für seine Freilassung verschrieben, und die das neapolitanische Gouvernement garantirt hatte, war unter hundert Vorwänden immer unbezahlt geblieben, und im Jahr 1825 noch nicht getilgt. Um jene Zeit erhielt, auf Ansuchen der neapolitanischen Regierung, Sir Thomas von seinem Hofe Befehl, alles anzuwenden, um diese Sache zu Ende zu bringen, und wo möglich die exorbitante Summe des Lösegeldes auf einen billigeren Fuß zu reduciren. Sir Thomas eilte sogleich, den neapolitanischen Consul, Don Renato di Martino, von der erhaltenen Instruction in Kenntniß zu setzen, von der er supponiren mußte, daß sie ihm sehr angenehm seyn würde. Dies schien jedoch keineswegs der Fall, im Gegentheil versicherte der Neapolitaner, daß jetzt durchaus nicht der Zeitpunct sey, dieses höchst kitzliche und

verwickelte Geſchäft zur Sprache zu bringen. Sir Thomas begnügte ſich, ſeine guten Dienſte anzubieten, und dem neapolitaniſchen Conſul zu überlaſſen, die ihm günſtig ſcheinende Gelegenheit zu ergreifen. Doch fünf Jahre vergingen, und ohngeachtet aller Erinnerungen von Seiten des engliſchen Conſuls, ward nichts gethan. — Dies ſchien irgend einen verſteckten Grund zu haben, bald erfuhr Sir Thomas in der That, daß Don Renato regelmäßig alle Jahr 3000 ſchwere Piaſter von ſeinem Gouvernement bezog, unter der Firma eines Geſchenks an die Miniſter des Paſcha, um ſie zum Schweigen über die ſchuldige Summe zu bewegen. Sir Thomas beſchloß nun allein zu handeln. Ohne dem neapolitaniſchen Conſul ein Wort davon zu ſagen, ließ er den Bey um eine Privataudienz erſuchen, und als ihn der Paſcha, nur von ſeinen Vertrauteſten umgeben empfing, bat er Seine Hoheit, auch dieſe noch entfernen zu wollen, und ihm ein geheimes Geſpräch unter vier Augen zu geſtatten. Der Bey gewährte die

Bitte sogleich, führte Sir Thomas in sein Cabinet, schloß selbst die Thüre desselben ab, und ersuchte den Consul, ganz frei zu sprechen. Nachdem dieser seinen Vortrag gemacht, und darin besonders die persönlichen Wünsche des englischen Souverains hervorgehoben hatte, stand der Bey, welcher mit großer Aufmerksamkeit zugehört, auf, öffnete die Thür, und befahl seinem ältesten Sohne, ihm ein rothes Kästchen zu holen, dessen Platz er ihm in einem Geheimfach seines Schlafzimmers andeutete. Als es gebracht und der Prinz wieder entlassen worden war, zog **Sidi Hassan** einen kleinen Schlüssel aus dem Busen, und ihn nebst dem Kästchen Sir Thomas reichend, sagte er: „Hierin befinden sich alle meine Schuldverschreibungen, sucht selbst die des Fürsten Paterno heraus.“ Der Consul fand sie bald nnd überreichte sie Seiner Hoheit. „Nun,“ fuhr der Bey fort, „muß ich Euch sagen, daß ich das vollkommenste Recht zu dieser Forderung zu haben glaube. Abhandeln lasse ich mir auf keinen Fall etwas davon, denn

ich bin kein Kaufmann — aber eine Gelegenheit, den König von England persönlich zu verbinden, will ich nicht ungenutzt vorbeigehen lassen und so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Eurem Monarchen mit dieser Verschreibung ein freundschaftliches Geschenk zu machen.“ Mit diesen Worten gab er das Papier in Sir Thomas Hände zurück, der kaum Worte genug finden konnte, seinen Dank für eine so großartige Handlungsweise auszudrücken. Er bat Seine Hoheit nur noch, über die ganze Transaction, wenn es ihm gefiele, ein vollkommenes Stillschweigen zu beobachten, bis die Antwort der betreffenden hohen Mächte eingelaufen sey. Dies versprach der Bey, und hielt es so streng, daß weder ein Mitglied seiner Familie, noch sein Minister ein Wort von der Sache erfuhr bis im April 1831 ein eigenhändiges Dankschreiben des Königs aus England an den Bey anlangte, nebst großen Belobungen für Sir Thomas, begleitet von dem neapolitanischen Commandeur-Kreuz des Ordens Franzesko des

Ersten. Jetzt erst hörte auch der Consul dieser Macht, was geschehen, und erschien, statt erfreut, in voller Verzweiflung bei seinem Collegen, denn — denn in demselben Augenblicke, und als der Bey schon seine Forderung im Geheim aufgegeben, hatte er eben von Neuem die jährlichen 3000 Piaster zur Begütigung der Minister bezogen, und hielt sich in Folge dessen für einen verlornen Mann. Es gelang Sir Thomas indeß, die Sache in Neapel beizulegen, Don Renato blieb und starb als neapolitanischer Consul in Tunis, und sein Bruder bekleidet, glaube ich, noch jetzt diesen Posten.

Ein merkwürdiges Beispiel von Undankbarkeit ist es, daß die Familie Paterno (in sofern sie nicht ausgestorben ist) nie auf irgend eine Weise Sir Thomas ein anerkennendes Wort für einen so großen geleisteten Dienst zukommen ließ.

Nicht immer waren es blos Geldsachen, in denen der englische Consul seinen Credit zu Gunsten der Nothleidenden geltend machte. Er hatte auch die Genugthuung, zwei armen jungen Leuten das

Leben zu retten, einem Juden und einer Maurin, die man auf verbotnem Umgang ertappt hatte. Der Bey selbst konnte nur auf Umwegen sie der gesetzlichen Strafe entziehen, auf welcher die Geistlichkeit hartnäckig bestand. Die Frau ward nach den Kerkina's geschickt, und mit dem Juden erschien eines Morgens ein Mameluck auf der Marsa, mit der Botschaft: hier sende der Bey Sir Thomas das Individuum, welches ihm sein Leben verdanke, zur beliebigen Disposition. Da der Jude unter französischem Schutze stand, der Consul aber sich mit dem Geschäftsträger jener Nation damals nicht im besten Vernehmen befand, lieferte er ihn an Herrn Gai, einen hiesigen französischen Kaufmann ab, dessen Dankschreiben dafür ich gelesen habe.

Man sieht aus alle dem, wie traitabel die barbarischen Mächte sind, wenn man mit ihnen umzugehen und ihr Zutrauen zu gewinnen weiß.

Man kann sich denken, daß ich nicht so lange in Sir Thomas Hause zubringen konnte, ohne

häufige Conversationen mit ihm über Napoleon zu haben. Er theilte mir sogar mehrere Actenstücke über die Verhältnisse in Helena mit, die allerdings mich von Neuem von der Nützlichkeit der Vorschrift überzeugten: Audiatur et altera pars. Ich will mich jedoch hier auf diese Controverse nicht einlassen und nur so viel bemerken, daß, angenommen Sir Hudson Lowe sey zu tadeln, doch sein Adjutant und Freund schwer anders handeln konnte, als er gethan, auch die verschiedenen „Affidavits“ mehrerer Offiziere deutlich beweisen, wie sehr Omeara übertrieben, und die Sachen nach seinem Sinn und zu seinem Vortheil dargestellt hat; daß endlich Napoleon, vielleicht zum Theil aus politischen Gründen, den Gouverneur vielfach gereizt, wird ebenfalls klar, doch ist dies keine Entschuldigung für ein amtlich ausgeführtes Ressentiment von Seiten Sir Hudson Lowe's, und die Welt wird immer finden, daß Napoleon's Ruhm durch Alles, was in Helena vorgegangen, weniger gelitten hat, als der Englands, oder viel-

mehr seines damaligen Gouvernements. Privatpersonen, so weit sie blos die Befehle des letzteren ausführten, können billigerweise dafür nicht zur Rechenschaft gezogen werden.

Unter dem, was Sir Thomas gelegentlich über Napoleon äußerte, fielen mir drei Dinge auf.

Erstens, daß er bei der Obduction so fett befunden wurde, als habe man ihn, nach Sir Thomas scherzhaftem Ausdruck, regelmäßig gemästet, woraus die Engländer wenigstens den Beweis ziehen wollen, daß sie ihn keinen Mangel leiden ließen.

Zweitens, daß sein Herz weit größer war, als man es bei andern Menschen zu finden pflegt.

Drittens endlich, daß er keinen Priester beim Sterben haben wollte, und man diesen erst herein zu lassen wagte, als er schon halb besinnungslos war; was nicht ganz mit der früheren Aeußerung Napoleons harmonirt, die Makintosh in seinem Tagebuch so originell findet: „Je me

conforme au culte par politique," ſagte damals der Kaiſer (ich erinnere mich nicht mehr zu wem), „mais au reste je ne suis pas tout à fait sans religion."

Den 16. September.

Der Comfort, der mich umgibt, und die Ungenirtheit eines angenehmen Landlebens laſſen mich faſt glauben, hier wieder im guten Altengland zu ſeyn! Alles iſt wie dort: das geſellige Frühſtück, der muntre Spazierritt in Miß Marguerite's und Mr. Tom's, der lieblichen Kinder Geſellſchaft; das ſolide Diné mit geeistem Champagner und vortrefflichem Claret, dem der obligate Schluß mit einem Glaſe Madeira, welcher die Linie paſſirt hat, nie fehlt, die heitre Abendunterhaltung beim Theetiſch, eine gewählte Bibliothek, ein mit allen engliſchen Bequemlichkeiten reichlich ausgeſtattetes Haus, und vor Allem die zuvorkommende und doch nie läſtig werdende Gaſtfreundſchaft

meiner liebenswürdigen Wirthe — man sieht, es fehlt an keinem nöthigen Element zum Lebensgenuß.

Indeß, jedes Ding hat seine Zeit, und so freundlich ich auch noch zurückgehalten wurde, ich mußte endlich an den Abschied denken, obgleich ich die Abdelia (Schloß des englischen Consuls) und seine ausgezeichneten Bewohner nur mit Bedauern verlassen konnte. Doch ließ mich Sir Thomas nicht ohne ein sehr werthvolles Geschenk von sich, wie in diesem Augenblick nur er es machen kann, nämlich einen jener zierlichen Tische, aus vielfachen in den Ruinen von Carthago ausgegrabenen Marmorstücken zusammengesetzt. Der meinige, welcher rund ist, zeigt als Medaillon auf schwarzem Grunde das wohlausgeführte Bild einer punischen Münze im Besitz des Generalconsuls, rund umher mit einer geschmackvollen Mosaik der kostbarsten antiken Marmorarten verziert — gewiß ein für mich in jeder Hinsicht sehr schätzbares Andenken.

Noch etwas muß ich erwähnen, weil es einen Gegenſtand betrifft, der mir von allgemeiner Wichtigkeit zu ſeyn ſcheint. Was mich nämlich immer bei reſpectablen engliſchen Familien innig erfreut hat, iſt die liberale, freie und naturgemäße Erziehung, die ſie ihren Kindern geben, eine Erziehung, der ich allein die kräftigere phyſiſche Conſtitution, wie die größere moraliſche Selbſtſtändigkeit zuſchreibe, welche offenbar die Engländer, beſonders der gebildeten Claſſen, vor den andern Nationen des Continents auszeichnet. So ſah ich auch hier einen nur ſechsjährigen Knaben, der ohne den geringſten Eintrag ſeiner Kindlichkeit ſchon alle Spuren des ſich frei entwickelnden Männlichen, gleich den reichen Knospen einer kerngeſunden Pflanze, an ſich trug. Unter andern ritt dies zarte Kind täglich mit uns aus, nur von fern und faſt ihm unmerklich mit Vorſicht beobachtet, ſonſt aber in ſeiner wahren Kühnheit ſich ganz ſelbſt überlaſſen. Einmal ſcheute ſich ſein Pferdchen, lief querfeldein und ſtreifte, ich geſtehe zu meinem

größten Schreck, den Knaben an dem ſtarken und niedrigen Aſt eines Feigenbaums voll reifer Früchte ab. Wer hätte ſich aber an meiner Stelle einer gerührten Freude erwehren können, als ich den kleinen Jungen, ſtatt zu ſchreien und um Hülfe zu rufen, ſich mühſam mit der linken Hand am Aſte feſt halten ſah, um — während er ſein Pferd ruhig davon laufen ließ — mit der rechten ſich ſchnell zwei der beſten Feigen zu pflücken, worauf er dann erſt, als ſey gar nichts Beſondres vorgefallen, auf den Boden herabſprang. Seitdem nannte ich ihn nur den kleinen General, und ſah den Vortheil der Freiheit, auch bei Kindern, ein.

Ein andrer verehrter Freund, und eine andere geſchätzte Familie, der ich für viel genoſſene Güte gleichmäßig verpflichtet bin, erwarteten mich nur wenige tauſend Schritte weiter, und am Abend, an welchem ich die Abdelia verlaſſen, war ich in Herrn von Nyſſens anmuthiger Villa von Neuem häuslich etablirt, mitten unter den ſchönen Blumen, die dem Leſer ſchon bekannt ſind. Das Haus

war während des letzten Monats zweimal durch einen räuberischen Einbruch fremden Gesindels in Allarm gesetzt und auf Herrn von Nyssen selbst, als er das Fenster öffnete, fast à bout portant eine Pistole abgefeuert worden; die jungen Damen hatten, wie Tauben, wenn der Geier auf sie niederstößt, zitternd sich da und dorthin geflüchtet, und zehn bis zwölf Schüsse, welche von ihren Brüdern und dem übrigen Hausperſonal auf die sich nur langsam retirirenden Räuber gerichtet worden waren, verfehlten alle ihr Ziel. Die Sache machte viel Aufsehn in der Marsa, und die Meinungen waren sehr getheilt über den eigentlichen Zweck des Attentats. Einige schrieben es der Rache, Andere toller Liebe, die Familie selbst nur Dieben zu. Nun, die Unbekannten mögen seyn, wer sie wollen, kommen sie jetzt zum drittenmal, so wollen wir bestens helfen, sie gut zu empfangen.

Sanit il Dschäsch, den 18. September.

Bis jetzt herrscht der vollkommenste Frieden in unserm freundlichen Landhause. Ich selbst habe das Zimmer der jungen Damen bezogen, in welches die Räuber von der nahen Terrasse zweimal einzudringen versuchten; mein einsames Nachtlicht wie das offen gelassene Fenster locken sie aber noch immer vergebens zu einer dritten Probe.

Ich finde hier gewissermaßen die Idylle nach der Epopäe; es ist die wahre Repräsentation der beiden Länder, ich meine Hollands nach der von England. Alles ist hier freilich kleiner und ländlicher, aber dennoch nicht weniger vorzüglich in seiner Art. Dieselbe Bequemlichkeit, ein gleich

gutes Leben, dieſelbe Friſche und ſcrupulöſe ächt holländiſche Reinlichkeit. Hinſichtlich der Güte und Artigkeit aber, die man mir beweist, können beide Familien nicht übertroffen werden, und wenn ich die meines biedern Freundes de Montes noch hinzufüge, ſo darf ich wohl ſagen, daß ich nicht leicht einen Aufenthalt mit gerechterem Dank erfüllt verlaſſen habe, als den, welchen mir abwechſelnd dieſe drei Häuſer darboten.

Bei alle dem befinden wir uns noch immer in Tunis, wie auf einer im Lauf der Zeit vergeßnen Inſel, zu der der Weg nicht mehr bekannt iſt — denn die unerträgliche Quarantaine dauert mit derſelben Strenge fort, und Niemand weiß, faſt ſchon ſeit einem halben Jahre, ein Wort von ſeinen europäiſchen Freunden. Mein Wirth erwartet überdies mit Sehnſucht ſeinen zweiten Sohn und ſeinen Schwager von Holland, und muß nun nur wünſchen, daß ſie nicht kommen, damit ſie nicht unverrichteter Sache wieder zurückgeſchickt werden. So kam vorigen Monat ein Franzoſe hergeſegelt,

um ſeine Mutter zu beſuchen, die er ſeit zwanzig Jahren nicht geſehen. Die arme Frau konnte nur von fern ſeinen blauen Frack erkennen, und ihm durch das Sprachrohr einen Gruß zurufen, dann mußte das Marſeiller Schiff, welches ihn hergebracht, ſich gezwungenerweiſe ſchleunig entfernen, und ſegelte nach Malta. Dort ward es ebenfalls nicht angenommen, und hierher zurückgeſchickt. In Tunis abermals zurückgewieſen, blieb ihm nichts übrig, als die letzte retrograde Bewegung wieder heimwärts nach Marſeille zu machen. In einem Vaudeville könnte eine ſolche Reiſe ſehr ſpaßhaft dargeſtellt werden, aber in der Wirklichkeit mag ſie keine geringe Geduldprobe ſeyn.

Der Schwager des Herrn von Nyſſen, deſſen ich oben erwähnte, iſt der witzige Verfaſſer der Cantate, die ich im dritten Bande dieſes Buchs mitgetheilt habe; und die Geſchichte dieſes Mannes hat für mich etwas Merkwürdiges, weil ſie eine jener, im Anfang kaum beachteten Schickungen

enthält, die hernach den ganzen Lauf des Lebens, im Guten oder im Schlimmen, entscheiden.

Herr Humbert, ein junger Lieutenant von wenig Vermögen und geringer Protection, war als Adjutant des Oberstlieutenant Franke vom holländischen Geniecorps, den sich der Bey zum Bau der Goletta ausgebeten hatte, hieher gekommen. Da er einigemal seine abweichenden Meinungen gegen den Oberstlieutenant, vielleicht mit zu viel Wärme, geäußert, ward dessen Unwille in solchem Grade erregt, daß er erklärte, ihn nicht ferner in seiner Umgebung behalten, und nähme das Gouvernement hierauf keine Rücksicht, sogleich selbst zurückkehren zu wollen. **Hammuda Pascha** arrangirte die Sache, indem er Herrn Humbert, mit Genehmigung der holländischen Regierung, provisorisch in seinen eigenen Dienst nahm, und ihn zur Vermessung der Hauptstadt, wie zu ihrer Umgebung mit Mauern, und anderen kleineren Befestigungswerken in der Nähe employirte. Obgleich dies vor der Hand dem jungen Offizier

eine ganz bequeme Lage verschaffte, so hatte er doch für die Zukunft, und endlich nothwendiger Rückkehr in den holländischen Dienst, immer nur die Aussicht auf eine sehr beschränkte Carriere.

Nachdem er eine geraume Zeit auf diese Weise hier zugebracht, führte der Zufall auf einem gekaperten Schiff den Benedictinerpater, Felix Caroni, als Gefangenen hieher. Herr Humbert fand Gelegenheit ihm einige kleine Dienste zu leisten, und aus Dankbarkeit schlug der Pater, der bei Humbert viel Lust zum Studium der Numismatik bemerkt hatte, vor, ihm darin täglich einige Stunden regelmäßigen Unterricht zu ertheilen. Dies geschah, und in solcher Ausdehnung, daß er nach und nach das ganze Feld antiquarischer Forschungen mit einschloß. Nach einigen Jahren übertraf der Schüler den Meister, und begann die erlangten Kentnisse practisch zur Sammlung von Münzen und Kunstgegenständen anzuwenden, soweit er sich die Mittel dazu nur verschaffen konnte. Im Laufe der Zeit ward diese

Sammlung in hohem Grade bedeutend, und faſt einzig in ihrer Art. Die holländiſche Regierung hörte davon, und zeigte Neigung zu ihrem Ankauf. Herr Humbert verließ den Dienſt des Paſcha, der ihn nicht weiter brachte, ſchiffte ſich mit ſeinem Cabinet nach Holland ein, und machte dort ein ſo gutes Geſchäft mit demſelben, daß ihm nicht nur ein anſehenliches Vermögen daraus erwuchs, ſondern er auch eine lebenslängliche, lucrative und höchſt angenehme Anſtellung von der Regierung erhielt. Für deren Rechnung bringt er jetzt, in ſteter Vermehrung der Kunſtſchätze derſelben begriffen, ſein Leben zwiſchen Italien und Holland auf die ſeinem Geſchmack angemeſſenſte und befriedigendſte Weiſe, in fortwährenden Reiſen zu, und hält ſich ſelbſt für einen glücklichen Mann.

Es ſcheint offenbar, daß ohne die Gefangennehmung des guten Paters, Herr Humbert ſein ganzes Leben über ein armer, hart arbeitender Capitaine du genie geblieben wäre.

Als mir Herr von Nyssen diese Details mittheilte, machte er eine Schilderung jener Sclavenzeit, die eine wahre Erbitterung gegen die damalige niedrige Politik der großen europäischen Mächte in jedem menschlichen Zuhörer hervorrufen muß; denn hätten England und Frankreich nicht ihren Privatvortheil im Daseyn der Raubstaaten gefunden, wie hätten diese so lange, vertheidigungslos wie sie sind, zur Schmach Europa's ihr Wesen treiben können. Man muß aber gestehn, daß sie nur mit grandioser Unverschämtheit ihren Vortheil zu benutzen wußten. Folgende in den Consularacten befindliche Anecdote ist ein merkwürdiger Beleg dazu. Eine französische Corvette war in Algier angekommen, und das Offiziercorps machte bald darauf einen Spaziergang in der Stadt. Die Wache eines der Forts passirend, wurden die Christen mit spottenden Redensarten von den vor dem Thore sitzenden Soldaten empfangen, und einer derselben ging so weit, durch ein höchst unanständiges Zeichen den am nächsten bei ihm vorbei-

gehenden Offizier gröblich zu insultiren. Dieser, in der vollen Uniform seines Souverains beleidigt, schlug den Türken ins Gesicht, was schnell einen allgemeinen Aufruhr veranlaßte, den jedoch der herbei gekommene Commandant des Forts für den Augenblick stillte, und den französischen Offizieren die Weisung ertheilte, sich sogleich nach ihrem Schiff zurückzubegeben, bis er dem Dey Rapport von der Sache gemacht habe. Sobald der Dey vernommen, daß ein Türke von einem Franzosen geschlagen worden, gerieth er in den größten Zorn und ließ ohne Weiteres den französischen Consul mit der Kette an einem Bein gefesselt in den Hafen bringen, um Rechenschaft von dem Betragen seiner Landsleute zu geben. Der Consul suchte sich und diese so viel als möglich zu entschuldigen, und deutlich darzuthun, daß sie keineswegs der angreifende Theil gewesen wären — es half jedoch zu nichts, und der Dey, ohne sich auf eine weitere Antwort einzulassen, befahl dem Consul, augenblicklich seinem Gouvernement zu melden, wie er peremptorisch als

Satisfaction verlange, daß der französische Offizier, welcher den Türken geschlagen, in Gegenwart einer türkischen Commission und des Gemißhandelten, auf dem französischen Schiffe selbst, fünfzig Stockschläge nach dem Gebrauch des hiesigen Landes auf die Fußsohlen erhalten solle, widrigenfalls er sich als im Kriege mit Frankreich von diesem Moment an betrachten werde. Und dieses ward vom französischen Gouvernement, nach einigen schwachen Bemühungen, die harte Sentenz abzuwenden, zugestanden. Nachdem die Exekution an dem unglücklichen Offizier vollzogen war, warf der Befehlshaber des Schiffs, der während derselben mit seinem Fernrohr in halber Agonie nach dem Meere geschaut, dieses dem Türken wüthend vor die Füße, daß es in Stücke zersprang, und schoß sich selbst, in der Verzweiflung über die erlittene Demüthigung, eine Kugel durch den Kopf. Dies geschah zur Zeit des guten Ludwigs des Sechzehnten.

Tunis, den 1. October.

Seit acht Tagen bin ich hieher zurückgekehrt, wo ich von Neuem in das Joch des Stadtlebens eingespannt, statt der duftenden Atmosphäre der Marsa, wieder die Cloakenluft der Hauptstadt einathmen muß.

Dies Tunis ist, maurisch betrachtet, eine große Residenz, vom europäischen Gesichtspuncte aber angesehn, und was diese europäische Gesellschaft selbst anbetrifft, kleinstädtisch im höchsten Grade. Lächerliche Zwistigkeiten und Klatschereien aller Art haben so viele Familien mit einander entzweit, daß ein Fremder nicht geringe Mühe hat, sich durch alle diese kriegführenden Mächte als Neutraler hindurchzuwinden, ohne sich Einen zum Feinde zu machen,

weil er den Andern freundlich gegrüßt, oder sich dieses Haus verschlossen zu sehn, weil er eine Einladung in dem der Antagonisten angenommen hat. Was mir am auffallendsten hiebei erschien, war, daß daselbst die wenigen, hier ohnedies so isolirt und ziemlich freudenlos existirenden fremden Consuln, in demselben Zustande der Pikanterie, Brouillerie, Beneidung und Eifersucht leben, und dies oft, höchst undiplomatisch, so weit treiben, daß öffentlich aller andere als der rein officielle Geschäftsverkehr unter ihnen aufgehoben wird. Natürlich müssen die Schwächeren hierbei sehr den Kürzeren ziehen, und ihre respectiven Gouvernements selbst zuweilen darunter leiden. Demungeachtet schienen mir grade diese oft der angreifende Theil zu seyn, was der Neid erklärt, die Vernunft aber nicht billigen kann.

Bei uns ist der Titel eines Consuls von geringer Bedeutung, hier aber, wo durch die besondern Beziehungen zu einem halb barbarischen Gouvernement, dem sie zum Theil Gesetze vor-

ſchreiben, die Conſuln wirklich ein ſehr einflußreiches diplomatiſches Corps bilden, fühlen ſie auch Alle lebhaft ihre Wichtigkeit, und machen recht eigentlich die Ariſtokratie des europäiſchen Tunis aus. Es gibt einige ſehr gebildete und kluge Leute darunter, natürlich auch Andere, die beides weniger ſind, ja ſogar welche, bei denen man kaum begreift, wie ihr Gouvernement eine ſolche Wahl treffen konnte. Individuen der letzteren Art haben allerdings durch gelegentlich gezeigten Hochmuth und zu weit getriebene Prätenſionen (die natürlich von ihnen grade am wenigſten zu ertragen waren) Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. Beſonders wurden mir von einem dieſer kleinen Conſulardespoten, über deſſen Naivitäten ein ganzes Buch .... ana geſchrieben werden könnte, die ſeltſamſten Geſchichten erzählt. Ich würde es kaum glauben, wenn ich es nicht ſelbſt geſehen hätte, daß dieſer Agent ſeine Päſſe und Entſcheidungen ſtets mit den Worten unterzeichnet: „Donné dans le palais de notre Résidence à Tunis; Nous etc.“

was um so lächerlicher ist, da diese hochtrabende Residenz nur in einem eben so elenden und übelriechenden kleinen Hause besteht, als es alle übrigen in Tunis sind, und der Consul selbst nur für eine der Mächte zweiten Ranges functionirt, die hier keineswegs den Herrn spielen können, obgleich deren Repräsentanten allerdings über die Mitglieder ihrer eigenen Nation eine fast unumschränkte Gewalt ausüben. So entscheiden sie auch in allen Rechtssachen über sie in erster und letzter Instanz. Man zeigte mir ein Erkenntniß dieser Art aus derselben erwähnten Fabrik, das eben so königlich anfing: „Nous etc. etc. decretons etc.“ — wobei die Spaßmacher nicht unterließen zu bemerken, daß vor fünfzehn Jahren (wo der Consul auf sehr tiefer Stufe angefangen haben soll) er statt „decretons“ wahrscheinlich „decrottons“ hätte schreiben müssen.

All dergleichen kann freilich statt zu imponiren, nur böses Blut machen, um so mehr, da es zu grell gegen die jetzige Milde und verhältnißmäßige

Beſcheidenheit der barbariſchen Herrſcher des Landes abſticht. Aber auch die, welche ſich hierüber nicht mit Unrecht beklagen, mögen hie und da ebenfalls gefehlt, und eine zu wunde, nicht weniger auf Stolz gegründete Empfindlichkeit gezeigt haben — kurz das Endreſultat, wie ich es hier angetroffen, war nicht nur eine faſt gänzliche Trennung zwiſchen dem Conſularcirkel und dem der angeſehenen Kaufleute und andern Honoratioren in Tunis, ſondern auch unter beiden Parteien in ſich, eine ſolche Abzweigung von Brouillerieen aller Art, daß faſt ſämmtliche Familien es von nun an vorziehn, ſich in einſamer Langeweile zu iſoliren, ſtatt, wie es früher der Fall geweſen ſeyn ſoll, ſich gemeinſchaftlich gut zu unterhalten, und Jeder ſeinen Theil zum Vergnügen der Andern mit beizutragen. Manche mir mitgetheilte Gründe dieſer chemiſchen Scheidungen ſchienen mir charakteriſtiſch. So klagte man in einem Hauſe der Stadtgeſellſchaft bitter darüber, daß ein Conſul einen Fremden auf einen Ball

gebracht, der als ein hübscher junger Mensch und vortrefflicher Walzer fast mit allen Damen getanzt habe, und es sich dann am andern Morgen ausgewiesen, daß dieser Unglückliche — ein Jude gewesen sey. *)

Ein anderer sonderbarer Umstand ist, daß die hiesigen Viceconsuln (und eine Consulardame selbst bestätigte mir dies) als Vorrecht behaupten, kein Cartell annehmen zu dürfen, und daher Andere, die nicht innerhalb des Consular-Nimbus leben, wenn sie von einem Viceconsul beleidigt werden, diesen vergebens zu persönlicher Rechenschaft zu ziehen suchen, weil Gesetz und Herkommen ihm nicht gestatten sich zu schlagen, wovon mehr als ein Fall angeführt wurde. Vieles übergehe ich als zu individuell, doch das Lächerlichste bei allen diesen Dingen ist, daß man selbst nicht lange

---

*) Die jetzigen Bälle haben viel Comisches, unter andern die Tanzmusik, bei der gewöhnlich als Hauptinstrument — eine Trommel wirbelt.

in einer ſolchen epidemiſchen Atmoſphäre athmen kann, ohne gleichfalls davon angeſteckt zu werden, und für Dieſen oder Jenen Partei zu nehmen, denn der Menſch hat von Natur eine außerordentliche Tendenz zur Kleinſtädterei, und der Menſchenkenner findet ſie mehr oder weniger faſt überall. Ich breche alſo den Stab auch nicht über die Tuneſer, und ſuchte ſogar, ſo lange ich da war, ſtets nur als **Principe della pace** (zuweilen mit gutem Erfolg) zu ihrem Nutzen zu agiren, ſchließe aber jetzt, um meiner Rolle als Beobachter bis zum Ende treu zu bleiben, den Artikel mit einer drolligen Geſchichte, die ganz im Localcharakter iſt, zugleich des kleinen Tunis letztes Stadtgeſpräch ausmachte, und vielleicht die vornehme Zurückhaltung des Conſularcirkels in etwas rechtfertigt.

Es befindet ſich hier ein Kaufmann, deſſen Namen, ins Deutſche überſetzt, „Eſſer“ ſeyn würde, übrigens ein ſehr braver und lieber Mann, der ſein Leben angenehm genießt, eine hübſche und

artige Frau hat, ſeinem Namen entſprechend eine gute Tafel liebt, und nebenbei mit Weinen und andern Delicateſſen, die er von Frankreich kommen läßt, einen kleinen Handel treibt. Neulich bekam er auf dieſe Weiſe eine Kiſte mit Saucissons d'Arles, während zu gleicher Zeit ein anderer Kaufmann, mit Namen Bauch, der ebenfalls eine hübſche Frau hat, und den Tiſchfreuden, wie es einem Verſtändigen geziemt, eben ſo wenig abhold iſt, eine Sendung Bajonner Schinken erhielt. Ein unheilvolles Fatum wollte, daß auf der Douane beide Kiſten verwechſelt werden mußten. Herr Bauch bemerkte den Irrthum zuerſt und ſchickte die aufgemachte Kiſte an Herrn Eſſer, mit der Bitte, ihm dafür ſeine Schinken verabfolgen zu laſſen. Ein Kaufmann ſieht immer ſchärfer als ein Anderer, wenn es ſeine Waare betrifft, und ſo bemerkte auch Herr Eſſer ſogleich, daß ihm ein Saucisson fehle, von dem er, wie es ſcheint, nicht mit Unrecht ſupponirte, daß er bei oder im Bauch zurückgeblieben ſey. Als ein Mann, der

den Lauf der Welt kennt, hielt er es für das Sicherſte, ſich ſogleich ſelbſt Recht zu verſchaffen, öffnete daher ſeinerſeits nun auch die Schinkenkiſte, und bemächtigte ſich, als Capital und Intereſſen zugleich, eines der corpulenteſten Echantillons ihres Inhalts, worauf er den Reſt Herrn Bauch zurückſandte. Unglücklicherweiſe begegneten ſich beide Parteien noch am nämlichen Abend in einem Caffeehauſe, wo Herr Bauch, entrüſtet über die ſeines Erachtens viel zu unverhältnißmäßig ausgedehnte Satisfaction, die ſich ſein Gegner ſelbſt genommen, dieſen heftig deshalb zur Rede ſtellte. Von Vorwürfen kam es zu Anzüglichkeiten, von Anzüglichkeiten zu Fauſtſchlägen, und zuletzt ſollen Beider Stöcke das Gefecht ſehr nachdrücklich, jedoch ohne beſtimmten Sieg von einer oder der andern Seite, beſchloſſen haben. Dies endigte die affaire d'honneur der Männer. Die Damen waren aber noch nicht befriedigt, und über das, was unter ihnen vorgegangen, iſt noch ein Schleier gebreitet. Man weiß nur ſo viel, daß beide ſich

ein Rendezvous, ohne Zweifel mit Secundanten, am äußerſten Ende der Marine gegeben haben ſollen, in Folge deſſen Madame Bauch für den Augenblick unſichtbar geworden iſt. Welcher Vehikel ſich die Damen bedient, ob nach alter Art die Secundanten mitgefochten — alle dieſe Details blieben unbekannt; ſind ſie aber der Analogie des Streites treu geblieben, ja haben ſie ſich vielleicht jede mit dem reſpectiven corpus delicti ſelbſt armirt, ſo iſt es nicht unmöglich, daß auch Madame Bauch jetzt an den Folgen einer Rencontre mit dem Schickſals-Sauciſſon darnieder liegt.

Doch auch in der Conſulargeſellſchaft fielen dergleichen Handgreiflichkeiten mehr als einmal vor, und es iſt noch nicht ſehr lange her, daß der vorige däniſche und der vorige amerikaniſche Conſul bei Tafel, über den geiſtreichen Scherz ſich mit Brodkugeln zu werfen, dermaßen in Hitze geriethen, daß der handfeſte Republikaner dem Dänen ein ganzes Brod an den Kopf ſchleuderte. Der Wurf

erreichte ſein Ziel mit ſolcher Gewalt, daß der gelehrte Conſul vom Stuhle fiel, und Zeit Lebens eine Narbe von der Wunde behielt, die ihm die ungewöhnlichſte aller Waffen geſchlagen.

Den 6.

An dieſe nicht allzu blutigen Streitigkeiten, welche gröſtentheils mit Comeſtibeln ausgefochten wurden, reihen ſich hier ganz paſſend ein Paar ernſtere Mordgeſchichten und ein Schiffbruch an. Die erſten haben ganz die Farbe des Landes, und der zweite betrifft eine mir ſchon früher intereſſant gewordene Perſon. Vorher aber muß ich noch, der Gerechtigkeit gemäß, nachholen, daß doch keineswegs die ganze Tuneſer Geſellſchaft ſo kampfluſtig iſt, als das bisher Geſagte bekundet. So kannten wir hier unter andern einen jungen Mann, den wir nur den „Krototill“ zu nennen pflegten, weil er den Namen dieſer einſtigen ägyptiſchen Heiligkeiten nie anders ausſprach. Beſagter Jüngling

nun war zu höflich und ward ein rührendes Opfer dieser schönen Tugend; denn als ihm der Consul F. vor einigen Jahren auftrug, die honneurs einer Fete in seinem Hause zu machen, erschöpfte er sich dergestalt in Reverenzen, daß er bei der letzten, die zu seinem Unglück an einer etwas steilen Schwelle des Hausthors statt fand — ein Bein brach. Das arme Krototill ist seitdem lahm geworden, ohne jedoch an Höflichkeit das Mindeste zu verlieren, und wenn Tunis eine christliche Stadt wäre, ich würde ihr rathen, diesen Märtyrer seiner guten Gesinnungen, diesen zur Versöhnung mahnenden Gegensatz von Streit und Hader, zu ihrem Stadtwappen zu wählen — das arme Krototill gleichsam als Sündenbock für die Verirrungen der Kleinstädter darzubringen, und fortan in Frieden und Eintracht sich des Lebens zu freuen, selbst, wenn eine schuldige Visite acht Tage verspätet, des Nachbars Haus weit besser als das eigne eingerichtet, die Freundin reicher angezogen und deshalb triumphirend wäre,

oder gar der hübscheste Mann einer andern die Cour machte.

Ich gehe jetzt zum versprochenen Criminellen über.

Mein erster hiesiger Hauswirth war ein Israelit, bei dem ich einst zufällig eine sehr hübsche Frau seines Glaubens kennen lernte, die, wie viele der tuneser Jüdinnen, ein etwas leichtes Leben führte. Sie besaß viel Originalität und Verstand, so daß ich sie sehr gern hatte, und immer mit Vergnügen ihr wieder begegnete. Man denke sich daher mein Entsetzen, als ich eines Morgens, von einem kleinen Impromptüballe noch vor Sonnenaufgang zurückkommend, auf einen wehklagenden Haufen stoße, in dessen Mitte der entstellte Leichnam eines reich geputzten Mädchens getragen wird, und ich mit Mühe in demselben die arme Rebecca erkenne. Ich erfuhr bald was vorgefallen. Sie hatte die Nacht bei einem reichen Mauren, mit dem sie schon lange in unerlaubter Verbindung stand, auf der Terrasse seines Hauses

zugebracht; die Frau desselben wahrscheinlich die Sache erfahren, und ihre eifersüchtige Rache gesättigt; denn früh fand man die Unglückliche vor dem Hause zerschmettert auf der Straße liegen. Ich habe nicht gehört, daß irgend eine gerichtliche Untersuchung deshalb weiter statt gefunden hat.

Der zweite Fall ist noch von orientalischerem Gepräge. Ein Unteroffizier der neu organisirten Truppen bekam Streit mit einem Malteser Handwerker, und der Aga (Oberst des Regiments), welcher dem Malteser Recht gab, ließ dem Unteroffizier 500 Streiche auf die Fußsohlen geben. Der etwas schwächliche Mensch starb beinahe an dieser grausamen Operation, was einen Türken desselben Regiments in solche Wuth versetzte, daß er sich sogleich vornahm, sein eignes Leben dem Vergnügen der Rache zu opfern. Von uns würde Jedermann glauben, daß er diese gegen den Obersten oder den Malteser zu richten die Absicht haben müßte, dies fiel ihm jedoch gar nicht ein, sondern seinen Dolch ruhig ergreifend, nahm er

ſich blos vor, den erſten Mann in chriſtlicher Kleidung, dem er begegnen würde, ſeine Waffe ins Herz zu ſtoßen. In dieſer Abſicht richtete er ſeine Schritte nach dem Suck, wo ihm auch ſogleich ein vom Schickſal verurtheilter neapolitaniſcher Schneider, der erſt dieſen Morgen in Tunis debarkirt war, entgegen kam. Indem der Türke ihn abſchlachtete, ſprang ein nebenſtehender Jude dem Schreienden zu Hülfe, und ward gleichfalls ein Opfer ſeiner Menſchenliebe. Der Türke höchſt erfreut, zwei Ungläubige ſtatt einen erlegt zu haben, ſah hierin deutlich Allah's Finger, verſuchte weder zu fliehen, noch leiſtete er den geringſten Widerſtand, als man ihn gebunden vor den Aga brachte. Auf die Frage: wie er zwei ganz unſchuldige und ihm unbekannte Menſchen habe mit kaltem Blut ermorden können, erklärte er den Grund ſeiner That und ſetzte hinzu: „Ich ſehe ſeit lange, daß die Chriſten ſtets gegen uns Recht behalten, und Deine heutige Entſcheidung war eine gleiche Ungerechtigkeit. Da Du uns aber

bei dieſen ungläubigen Hunden nicht reſpectiren machen kannſt, oder willſt, ſo habe ich ſelbſt dies Geſchäft übernommen. Nun mag der Bey mir nur je ſchneller je lieber den Kopf vor die Füße legen laſſen, und ſich ihn . . . . . , ich lache dazu.“ Mit dieſer rohen Invective ſchloß der Raſende ſeine Rede, und ward vorläufig in ſtrenges Gefängniß abgeführt. Da er ſchon ſeit vierzehn Tagen ohne definitive Entſcheidung dort ſitzt, iſt es wahrſcheinlich, daß man ihm das Leben laſſen wird.

Ich gehe nun zu meiner dritten Erzählung über.

Oft hatte ich mich des unglücklichen Beduinenmädchens aus dem **Duar** bei Bone erinnert, der die kurze Liebſchaft mit einem jungen franzöſiſchen Offizier ſo übel bekommen war, und mit gleicher Theilnahme die bald darauf ausgeſprengte Nachricht vernommen, daß derſelbe Offizier beim Schiffbruch des **Mabruck** in Biſerta in den Wellen ſein Ende gefunden. Schon in jenem

Ort erfuhr ich, daß dies ein Irrthum ſey, der junge Mann aber nur durch ein halbes Wunder gerettet worden, und außer dem nackten Leben Alles verloren, was er mit ſich geführt. Es konnte mir daher nur höchſt erwünſcht und intereſſant ſeyn, als ich den Helden dieſer verſchiednen Abenteuer in Tunis antraf, und dort bald ſeine genauere Bekanntſchaft machte. Es war ein angenehm gebildeter, ſchwermüthig ausſehender, junger Mann, mit gelockten Haaren, ſanft und kräftig, ganz wie ihn die Damen lieben. Auch ſchlug der Schiffbruch, wie ſeine dadurch herbeigeführte Anweſenheit in Tunis, nur zu ſeinem Glücke aus, denn, nachdem er durch thätige Verwendung des franzöſiſchen Conſuls, eines der ausgezeichnetſten Männer unter ſeinen Collegen, vom Bey reichlich für ſeinen Verluſt entſchädigt worden war, verſprach er ſich hier mit einem reichen und liebenswürdigen Mädchen, welche das trübe Andenken der Beduinenbraut bald in den Hintergrund geſtellt haben wird. Zugleich hatte ihn ein glückliches

Duell noch intereſſanter gemacht, und ich fand ihn daher in der angenehmſten Lage, welche jedoch ſeinen Hang zur Melancholie nie ganz verwiſchen konnte.

Auf meine Bitte theilte er mir aus ſeinem Tagebuch die Geſchichte ſeiner letzten Kataſtrophe mit, und geſtattete mir, ſie auch dem meinigen einzuverleiben. Ich überſetze den kleinen Aufſatz wörtlich, um ihm nichts von ſeiner Individualität zu benehmen.

„Den 16. März. Ich wartete ungeduldig in Bone auf die Abreiſe des mauriſchen Schiffes, das mich nach Biſerta bringen ſollte, wohin mich ein dringendes Geſchäft rief. Heute kam endlich der Raiss zu mir, um mir anzukündigen, daß man noch in derſelben Nacht die Anker lichten würde. Ich ließ ſogleich meine ziemlich werthvollen Effecten an Bord bringen, als ich ihnen aber ſelbſt folgte, und das Schiff erblickte, konnte ich kaum glauben, daß man im Ernſte gemeinet ſey, mit einem ſolchen Kahne in die hohe See

zu ſtechen. Doch mein würdiger Raiss verſichert mich ernſthaft, daß er bereit ſey damit um die ganze Welt zu ſegeln. Da ich mich nun für nichts weniger als einen erfahrenen Seemann ausgeben kann, ſo reſignire ich mich und ſuche mich, ſo gut es gehen will, im Hintertheil der Cajüte des gebrechlichen Fahrzeuges zu inſtalliren. Nach und nach ſehe ich alle Reiſecamaraden ankommen, die meiſtens aus Juden und Malteſern beſtehen; eine Menge Weiber und Kinder begleiten ſie, alles von einem Geruch inficirt, der mit dem des Theers und getrockneter Fiſche mir einen guten Vorſchmack der Annehmlichkeiten dieſer Reiſe gibt.“

„Um acht Uhr Abends ſetzt ſich das Schiff bei ſchönem Wetter in Bewegung, den Wind im Rücken.“

„Bald aber geht dieſer friſche Wind zum Sturme über, das Meer ſchlägt hohe Wogen; ich fühle mich ſeekrank, und bemerke wenig von dem, was um mich vorgeht.“

„10 Uhr. — Das Meer tobt, unſere Barke wird furchtbar umhergeworfen. Die Weiber und Kinder jammern und ſtoßen oft ein klägliches Angſtgeſchrei aus. Doch leide ich ſo ſehr, daß ich ganz unempfindlich gegen die Gefahr bleibe, die ich erſt jetzt zu beargwohnen anfange. Doch ſuche ich inſtinctmäßig nach meinem Dolch, den ich in das Futteral meiner Czapka gelegt hatte, ohne ihn finden zu können. Ich weiß noch heute nicht recht, zu welchem Zweck ich dieſe Waffe gebrauchen wollte; doch glaube ich eine dunkle Idee davon gehabt zu haben, mir damit das Leben zu nehmen, wenn das Schiff geborſten wäre.“

„Ein fürchterlicher Stoß mit einem allgemeinen Schrei des Entſetzens verbunden, reißt mich endlich aus meiner Apathie. Die größte Verwirrung herrſcht auf dem Schiff; jeder glaubt ſeine letzte Stunde gekommen, und Alle wollen ſich nach der Oeffnung ſtürzen, die auf das Verdeck führt. Wir befinden uns in völliger Dunkelheit, denn

alle Lichter ſind verlöſcht. Unterdeſſen dringt das Meer mit Macht ein, und in einem Augenblick ſtehen wir bis an die Knice im Waſſer — ich geſtehe, daß auch ich das Verſinken unſeres Schiffes ganz nahe glaubte. Dennoch faßte ich mich und ſuchte nach der Mitte vorzudringen, was nicht ohne viele, rechts und links ausgetheilte, Schläge bewerkſtelligt werden konnte; denn dieſe elenden Juden und Malteſer, von denen die erſten ihren Gott, die andern die Jungfrau anriefen, hatten den Kopf gänzlich verloren. Einer der Matroſen entdeckte endlich, mit mir umhertappend, den Leck, durch den das Waſſer einſtrömte; ein großes, wollnes Kiſſen, das ich unter meiner Hand fand, diente uns dazu, um das Loch glücklich zu ſtopfen. Wir hatten aber nur einen einzigen Eimer am Bord, deſſen wir uns bedienen konnten, um das Waſſer auszuſchöpfen, das uns ſehr incommodirte; denn wir konnten uns nicht mehr ſetzen, und mußten in dem niedrigen Raume gebückt uns auf unſern Füßen ſtehend zu erhalten ſuchen.“

„Jetzt stieg ich auf das Verdeck, und konnte nun erst die Lage völlig beurtheilen, in der wir uns befanden. Die Nacht war rabenschwarz; der Regen, mit Hagel vermischt, fiel in Strömen; der Sturm raste — die chetive Barke lag völlig auf einer Seite, und ihr Rand streifte das Meer. Es schien unmöglich, daß sie sich wieder erheben könne, und alles, was nicht festgebunden war, rollte mit dumpfem Ton in die Fluthen. Oft stand das Schiff in dieser schiefen Richtung fast aufrecht, und sank dann schwerfällig wieder in die Tiefe. Dann schwebten haushohe Wellen über unsern Häuptern, schon glaubten wir uns von ihnen begraben, da flog das Fahrzeug, wie von unsichtbarer Gewalt gestoßen, wieder in die Höhe, eine neue Welle trug uns fort, und warf uns einem neuen Abgrund zu.“

„Bisher ganz unbekannt mit den Schrecken eines Sturmes, hielt ich beim Anblick dieses Schauspiels, im Anfang jeden Augenblick für unsern letzten, doch bald gewöhnte ich mich daran,

und empfand zuletzt ſogar eine Art wilden Vergnügens, die Gewalt jedes neuen Stoßes, nach dem ſtets vorhergehenden Krachen des Schiffs zu beurtheilen. Es kam mir vor, als wenn ich ein Duell mit dem Meere beſtünde, und dieſer Gedanke belebte und erheiterte mich.“

„Der Matroſe, den ich beim Auspumpen des Waſſers zurückgelaſſen, rief jetzt herauf und verlangte abgelöst zu werden, da ihm Niemand helfen wollte. Es waren nur zwei Matroſen auf dem ganzen Fahrzeug, von denen der zweite oben mehr als zu nöthig war. Sie baten daher, daß ein Paſſagier ſie unterſtützen möge, doch Niemand wollte angreifen. Da auch meine Bitten nichts fruchteten, nahm ich, um die Trägen zu ſtimuliren, ſelbſt wieder den Eimer in die Hand und ging an die Arbeit — ich hatte aber mit Schuften zu thun, die fern von jenem Ehrgefühl waren, welches man immer, auch unter den gemeinſten Claſſen unſerer Franzoſen, zu finden ſicher iſt. Sie ließen mich ruhig als Pumpe

agiren, und als mich die Ermattung aufzuhören zwang, fand ich Niemand meinen Platz einzunehmen. Die Geduld verlierend, applicirte ich ihnen verschiedene Ohrfeigen und Fußtritte, ohne im Stande zu seyn, sie zu irgend einer Thätigkeit zu bewegen. Ich gerieth zuletzt in eine solche Wuth, daß ich schon im Begriff war, einen der nichtswürdigen Malteser ins Meer zu werfen, als der arme Bogo (ein Freund, welcher den jungen Offizier begleitete), der fast bewegungslos an der Seekrankheit dalag, ihn an den Beinen zurückhielt, und ihn so dem Mahle der Haifische entzog."

„Vier Uhr früh. — Die Buraske, welche eine Zeitlang etwas nachlassen zu wollen schien, wird von Neuem stärker, das Steuerruder dient zu nichts mehr, und Niemand kann sich auf den Füßen erhalten. Alle die auf dem Verdeck sind, binden sich an irgend etwas Schweres an, und bald darauf kollert ein Jude, der sich eine leere Kiste dazu gewählt hatte, mit ihr zusammen in das Meer; auch ich werde losgerissen und falle

in den unterſten Raum, mitten unter einen Haufen betender Hebräer, noch einmal erhebt ſich das Schiff wie durch ein Wunder, es erfolgt einige Ruhe, und ich gehe wieder an meinen Poſten des Waſſerausſchöpfens. Wir haben nur noch einen Fuß hoch davon am Boden. In dieſem Augenblick packt uns ein neuer Windſtoß und dreht das lateiniſche Segel (voile latine) um ſich ſelbſt, das Schiff wird plötzlich angehalten, und durch den Choc umgedreht, ſo daß es jetzt ſein Vordertheil dem Winde darbietet. Der Capitain und ſein Sohn ſtürzen ſich auf das Segel, und es gelingt ihnen noch, es wieder in ſeine vorige Lage zu bringen; nach ihrer Ausſage waren wir ſonſt ohne Rettung verloren.“

„Der Tag fing nun an zu dämmern, und erlaubte uns einigermaßen die Ordnung wieder herzuſtellen. Das Meer war demungeachtet ſchrecklich anzuſehen, und wir flogen mit entſetzender Schnelligkeit darauf fort. Doch hörten die jählingen Stöße auf, die Gefahr ſchien vorübergehen

zu wollen, und als wir um drei Uhr Nachmittags den Hafen von Biserta erblickten, ließen uns einige täuschende Sonnenblicke bald eine vollständige Aufklärung des Wetters hoffen. Man kann denken, mit welcher Sehnsucht wir nach den Thürmen von Biserta hinschauten; neue schwarze Wolken, die am Horizont drohend heranzogen, verkündigten uns indeß nichts Gutes, und in kurzer Zeit heulte auch der Sturm wieder mit seiner alten Wuth; dazu waren unsere zwei Matrosen so total ermattet, daß sie nicht mehr vermochten, die Befehle ihres Capitains ordentlich auszuführen, der für seine Person noch immer mit leidlicher Contenance am Steuerruder saß.“

„Um fünf Uhr befanden wir uns am Eingang des Hafens. Hier trat neue Sorge ein, denn diese Passage ist selbst bei dem geringsten Winde schon gefährlich. Jeder hält in der Erwartung des Kommenden den Athem an, ein tiefes Schweigen herrscht, und nie werde ich diesen kritischen und feierlichen Augenblick vergessen. Wir sollten durch

ein tobendes Gewühl von Wellen dringen, die sich wie ein Gebürge vor uns aufthürmten; alle Segel mußten dazu aufgespannt werden, und das unsere ist unzulänglich. Da kündigt uns ein krachender Stoß den Verlust der letzten Hoffnung an — das Steuerruder ist zerbrochen, und ohne dem Schiff eine weitere Richtung geben zu können, bleiben wir ein Spiel der Winde. Man wirft den Anker aus, und wir rufen mit dem Sprachrohr den Einwohnern, die den Molo zu füllen anfangen, zu, uns ein Tau zu senden. Doch die Gefahr ist so groß, daß Niemand es unternehmen will. Endlich weiß der französische Consul durch Bietung großer Summen drei Mauren zu bewegen, das Wagstück auszuführen. Unterdessen bricht die Nacht ein, und unsere Lage wird immer verzweiflungsvoller, da unser Anker zu weichen anfängt, und wir jetzt mit Gewißheit den Moment vor uns sehn, wo unser Schiff an den Uferfelsen zur Rechten zerschellen muß. Mit unsäglicher Mühe und Gefahr gelingt es zwar den drei Mauren,

uns zu erreichen, doch haben ſie kaum Zeit ſich in das Schiff zu werfen, weil die Planken ihres Kahns ſich von einander löſen. Der Strick, den ſie mitbringen, wird dem einen Matroſen zugeworfen, um ihn an unſerm Kabel zu befeſtigen und uns ſo in den Hafen zu bugſiren — doch der Unſelige, wie von einem böſen Geiſte verblendet, bindet den Strick, ſtatt an den Kabel, an das Fahrzeug ſelbſt. Zu ſchwach, um dieſes zu halten, reißt er nach wenig Minuten entzwei, und da der Kabel des Ankers ſchon abgehauen iſt, treibt uns der Sturm augenblicklich nach den Felſen. Noch hat man die Zeit, das Segel wieder aufzuſpannen, und gegen unſere Erwartung gewinnen wir ſeitwärts das hohe Meer wieder. So nähert man ſich glücklich einer ſandigen Uferſtelle und hofft dort mit geringerer Gefahr das Schiff auflaufen zu laſſen, da aber kein Mittel mehr vorhanden iſt, daſſelbe zu gouverniren, ſo dreht es ſich, und dem Ufer ſeine lange Seite darbietend, bleibt es mitten in den tobenden Wellen auf einer Sand-

bank feſt. Unſer Zuſtand war faſt ohne Hoffnung, denn in wenigen Minuten mußten nun die Wogen das Schiff auseinander reißen. In dieſem Augenblick warfen ſich fünf der Reiſenden in's Meer, mein armer Freund Bogo war einer von ihnen. Sie verſchwanden faſt augenblicklich darauf und Keiner erreichte lebend das Ufer. Noch unentſchloſſen, was zu thun ſey, ſtand ich, mich feſt anklammernd, auf dem Hintertheil des Schiffs, gegen das die rieſengroßen Wellen ſich brachen und mit ſolcher Gewalt über mich hinweggingen, daß ich mehrmals nahe daran war von ihnen erſtickt zu werden. Endlich verſuchte ich nach dem Vordertheil zu dringen, um eine mir ſehr werthvolle Brieftaſche zu mir zu ſtecken; doch hatte ich mit größter Anſtrengung kaum einige Schritte gethan, als eine neue Welle mich ergriff, und widerſtandlos mit ſich in die Tiefe hinabriß. Da ich ein ziemlich guter Schwimmer bin, hoffte ich, ſobald ich wieder empor kam, das Ufer gewinnen zu können, aber meine vom Waſſer ſchwer

gewordene Uniform hinderte mich bald an freier Bewegung, doch gelang es mir, mich meiner Stiefel mit Hülfe der Sporen zu entledigen, und alle Kräfte anspannend, sah ich mich schon der sandigen Küste nahe, als eine hohe widerwogende Welle mich weit in das Meer zurückwarf. Dies war der Augenblick, wo ich mit tiefem Schmerz dieser irdischen Existenz Lebewohl sagte, ich fühlte mich zu erschöpft um länger schwimmen zu können, und Alles, was ein letzter Instinct der Erhaltung möglich werden ließ, war, mich auf den Rücken zu legen, und mich durch eine schwache Bewegung der Ellenbogen und der Beine noch über dem Wasser zu erhalten; wie im halben Traume fühlte ich, daß mir etwas auf die Brust fiel, und verlor von da an alle Besinnung.“

„Meine letzte Stunde war indeß noch nicht gekommen. Einer der am Ufer Stehenden bemerkte mich an einem augenblicklich auftauchenden Fuße, als ich von Neuem dem Ufer zugeschwemmt wurde, warf sich selbst zu meiner Rettung in's Meer, und

nach wenigen Minuten begrüßte ich, schon dem Tode Verfallener, wieder das neugeschenkte Leben. Doch hatte ich Alles, was mein war, verloren, und noch hat mich ein hartnäckiges Fieber, als Folge der zu heftigen Verkältung, nicht wieder verlassen.“

„Sey gesegnet demungeachtet, du glücklicher Schiffbruch, der mich in die Arme meiner süßen Helena geführt!“

* * *

„P. S. Ich habe vergessen zu sagen, daß im Moment der höchsten Gefahr das Schiff von der Sandbank losgerissen, und ans Ufer der flachen Küste geworfen wurde, wo es wenig Minuten darauf borst, und die Wellen es einzeln verschlangen. Doch war diese kurze Frist hinlänglich, den größten Theil der sich noch auf demselben befindenden Passagiere, Weiber und Kinder, zu retten.“

Tunis, den 10. October.

Eine andere gehaltvolle Bekanntschaft machte ich an Herrn Honnegger, einem deutschen Architekten, dem ich zugleich die Aufklärung einiger Zweifel bei den von mir angeführten Inschriften, wie die kleine Chartenskizze verdanke, die ich, einzig zur Bequemlichkeit und Orientirung der Leser, ohne irgend eine Prätension geographischer Genauigkeit, diesem Buche beigefügt habe.

Herr Honnegger, der mit eisernem Fleiß alle Kenntnisse und Talente vereinigt, die für einen Reisenden in diesen Weltgegenden wünschenswerth sind, und nach einem zweijährigen Aufenthalt in Tunis, so wie mehreren bedeutenden Excursionen im Innern das Arabische sich vollkommen zu eigen

gemacht — hat den coloſſalen Plan gefaßt, von hier über Tombuctu, durch den Mittelpunct Afrika's über die Mondberge nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu dringen. Bekanntlich iſt eine Expedition vom Cap, ſchon ſeit einigen Monaten, in derſelben, nur umgekehrten Abſicht, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, abgegangen. Es iſt daher nicht unmöglich, daß ſich beide unterwegs begegnen.

Der Proſpectus der bisherigen Reiſen des Herrn Honnegger wird nächſtens in Deutſchland bekannt gemacht werden, und das Werk ſowohl Kunſtgegenſtände, als alte und neuere Geſchichte des Landes, Geographie, Naturgeſchichte u. ſ. w. umfaſſen, welche Fächer alle bisher ſehr wenig gründlich ausgebeutet worden ſind. Vorläufig nur die intereſſante Notiz, daß Herr Honnegger, ſeiner Verſicherung nach, tief im Atlas den Steinbruch aufgefunden hat, welcher den Römern den Giallo antico lieferte, ſo wie den wahren Lotosbaum der Lotophagen, den er als groß,

mit dunkelgrünen glänzenden Blättern beſchreibt, und der Eigenſchaft mit den herabhängenden Aeſten neue Wurzeln zu faſſen. Die Frucht iſt gurkenförmig.

Den 13. October.

Eine griechiſche und eine jüdiſche Hochzeit, denen ich in dieſen Tagen beiwohnte, gewährten mir ein neues und ziemlich ſeltſames Schauſpiel.

Die erſtere war die des intereſſanten Schiffbrüchigen, voll ſo lächerlicher Ceremonieen, daß ſelbſt der griechiſche Pfaff einigemal in das allgemeine Gelächter mit einſtimmte. Die Krone von Holz und Band auf dem Kopfe des Chaſſeurofiziers nahm ſich eben ſo wunderbar aus, als die Ermahnung des Prieſters, daß er ſeiner Frau unterthänig ſeyn ſolle. Braut und Bräutigam mußten während der ganzen Operation eine brennende Kerze halten, und bevor der Geiſtliche ihnen die Ringe anſteckte, drückte er dieſe auf

verſchiedene Theile ihres Körpers, worauf er das Brautpaar, laut ſingend, zehn bis zwölfmal um den Tiſch herumführte. Zur Stärkung für dieſe lange Promenade hatten ſie jedoch vorher Wein und Brod erhalten. Den Schluß machte ein allgemeines Geküſſe der ganzen Geſellſchaft.

Die jüdiſche Feierlichkeit bot noch Auffallenderes dar.

Als wir in die Stube traten, die von Damen und Herren vollgepfropft war, welche Letzteren alle ihre Hüte auf dem Kopf behalten hatten, bemerkten wir, uns gegenüber, vor dem Fenſter einen Tiſch, auf dem, mit Gold und Geſchmeide behangen, ein weibliches Weſen mit zugemachten Augen, und bis an die Tiſchecken ausgebreiteten Beinen, auf einigen Kiſſen, ſo bewegungslos daſaß, daß ich ſie in vollem Ernſte für eine Wachsfigur hielt. Es war jedoch die Braut in propria persona, auf jeder Seite des Tiſches von einem alten Weibe unterſtützt, welche ihr die Fliegen abwedelten, den Schweiß von der Stirne wiſchten,

oder ſonſtige Hülfe leiſteten. Während der ganzen Ceremonie mußte ſie ſtets ein gleich lebloſes Anſehn behalten, und durfte ſich auch nicht erſchrecken, als ein großes Weinglas, aus dem die ſchmutzigen Rabbiner getrunken, vor ihren Füßen auf dem Boden zerſchmettert wurde. Als es Abend geworden war, führte man ſie mit hundert brennenden Lichtern und einem großen Gefolge von Gaſſenjungen durch die kothigen Straßen der Stadt über eine Stunde umher, was ſie alles immer noch mit zugeſchloſſenen Augen abmachen mußte, bis ſie endlich im Brautbett erlöst wurde, das in dem ſehr reich meublirten Hauſe ihres Mannes aufgeſchlagen war. Am andern Tage war ſie genöthigt, auch in dem neuen Hauſe wieder den breitbeinigen Sitz einzunehmen, diesmal jedoch mit offnen Augen, aber mit der vermehrten Unbequemlichkeit, alle halbe Stunden herabſteigen, und ein anderes Gewand anziehen zu müſſen. Als ſie zum dritten- oder viertenmal wieder feſtſaß ward in die reich verzierten Appartements,

mit nicht geringer Mühe und Tumult, ein Ochse heraufgeschroten und vor den Augen der Gesellschaft daselbst geschlachtet, welches durch Abschneiden der Kehle bewerkstelligt wurde, wobei das Blut auf die kostbaren Tapeten spritzte.

Am originellsten erschienen mir die Figuren, welche um den Tisch saßen, wo der Heirathscontract unterschrieben wurde. Zuerst der Vater des Bräutigams, eine lange, schmächtige, graublasse Person mit rothen triefenden Augen, einen abgenutzten runden Hut auf dem Kopfe und in einen altväterischen blauen Ueberrock gehüllt, der bis auf den Boden herabging. Neben ihm sein Sohn, ein rüstiger, hübscher junger Mensch nach der neusten Pariser Mode und sehr elegant gekleidet. Der Contrast mit den zwei folgenden Notaren war schlagend. Ihre ausdrucksvollen, carricaturartigen Gesichter, denen seit Jahren kein Wasser zu nahe gekommen war, mit bis auf die Brust herabreichendem Bart und buschigen Augenbrauen, deckten die Rudera kleiner dreieckiger Hüte

aus der Zeit Hammuda Pascha's; eine dünne zerlumpte rothe Binde umſchloß den Hals; die Farbe der langen, an mehreren Orten geflickten Weſte, wie der kurzen mit Fettflecken bedeckten Höslein konnte nicht mehr entdeckt werden. Ein Hemde ſchien nicht vorhanden zu ſeyn, die Spindelbeine waren aber durch wollene Strümpfe voller Löcher einigermaßen bedeckt, und ausgetretene weite Schuhe mit großen Schnallen und Sohlen, die nur noch hie und da an einem Faden hingen, vollendeten den merkwürdigen Anzug dieſer jüdiſchen Juſtizbeamten. Der Letzte am Tiſch war ein Rabbiner, der ſo ausſah, als wenn man ihn vor dem Eintritt ins Haus einigemale in der Straße umher gerollt hätte. Die Braut ſelbſt war ſehr hübſch, und ihre nackten Arme, Beine und Füße von blendender Weiße und ſchöner Form. Für unſern Geſchmack war ſie vielleicht etwas zu corpulent, was um ſo weniger gracieus erſchien, da ſie ſich gar nicht geſchnürt hatte, und ihr jungfräulicher Buſen bereits etwas den Geſetzen der Schwere zu unterliegen anfing.

Den 15. October.

Sonderbar, daß die Luft der Städte mir nie zuſagt! Kaum drei Wochen bin ich wieder hier, und Heiterkeit, wie Geſundheit, weichen ſtündlich weiter von mir zurück. — Ein abſcheuliches rheumatiſches Fieber, welches in dieſem Clima das ganze Blut in Flammen ſetzt, plagte mich auf unerträgliche Weiſe in dieſen letzten Tagen. In der letzten Nacht machte der wüthende Kopfſchmerz und die tödtliche Unruhe, die damit verbunden ſind, eine ſonderbare Wirkung auf mich. Raſtlos mich umherwerfend, ohne einen Augenblick Schlaf finden zu können, kam mir zum erſtenmal in meinem Leben der Gedanke völliger Vernichtung als wünſchenswerth vor, und als ich gegen Morgen

in einen halben Schlummer fiel, däuchte mir, ein Geist böte sie mir an, wenn ich den Muth hätte, sie ernstlich zu verlangen. „Doch,“ setzte er hinzu: „eine Stunde lasse ich dir Zeit, und du magst bis zum letzten Augenblick die Wahl noch frei behalten.“ Da entsetzte mich in diesem letzten Augenblick die grausige Vorstellung: nie mehr zu seyn — und ich widerrief laut meinen wahnwitzigen Wunsch. Ein furchtbares Hohngelächter ertönte, des Geistes Züge verwandelten sich in die des bösen Feindes, und die Krallen einer Riesenfaust ergriffen mich: „So habe denn, was du willst, blöder Thor!“ schrie eine gräßliche Stimme, das Haupt mir glühend durchzuckend, „lebe ewig — zu endloser Qual und Verdammniß!“

Es war ein wüstes Gebilde der Krankheit und der Nacht! Am Tage philosophirte ich darüber. Ja, sagte ich mir, unsterblich — im ewigen Wechsel der Leiden und Freuden lebend — müssen wir seyn, von Ewigkeit her, zur Ewigkeit hin. Der sicherste Beweis dafür ist mir der, daß

Keiner, er ſey, wer er wolle, ſeinen Geiſt, ſein wahres Ich, je gegen ein Andres freiwillig austauſchen würde, wenn er auch könnte. Unſern Körper, Alles was äußere Formen bedingen, würden wir gern hundertmal gegen beſſere vertauſchen — aber Keiner ſeine Seele, wenn er eine hat, und wäre es die des Sokrates, die man ihm böte, und er ſelbſt ſtünde unter dem Galgen, oder die Cäſars, oder des herrſchenden Napoleons, während er in Sclavenketten ſchmachtete. Nur das Ewige kann man ſo, unter jeder Bedingung, feſt halten wollen. Aber deshalb iſt ewige Erinnerung der mannigfachen Erſcheinungen dieſes Weſens in Zeit und Raum, durchaus nicht die Folge eines ewigen Seyns. Grade das Gegentheil ſcheint mir allein möglich, und jener Glaube eine Thorheit, die nur der rohe, kindiſch irdiſche Sinn, der noch an den erſten Eindrücken feſt klebt, beibehalten, und einen ſolchen hemmenden Zuſtand wünſchen kann. Vor reiferem Nachdenken und klarerem Selbſtbewußtſeyn muß ſolcher Wahn

verſchwinden — ja ſelbſt die Erfahrung lehrt uns negativ daſſelbe. Denn wiſſen wir wohl, was wir früher geweſen? und ſoll unſer ewiger Geiſt etwa erſt in des Weibes Leibe durch den Beiſchlaf von Vater und Mutter geſchaffen worden ſeyn? Abſurdität!

Den 20. October.

Gewiß, es iſt ein giftiger Mehlthau auf mich gefallen! Immer ſchwächer wird mein Körper, immer von tieferer Melancholie ergriffen meine Seele! Das Syſtem iſt ſo reizbar geworden, daß meine Nerven bei jeder, auch der geringfügigſten, unerwarteten Veränderung, mit momentanem Schreck, Aerger oder Zorn, der Natur des Gegenſtandes nach, ergriffen werden. Doch bei aller dieſer Schwäche, und ich hoffe bis zum letzten Augenblick, bleibt mein Kopf noch feſt genug, um lieber zu zerſchellen, als einem beſtimmten Willen ohne eigne Ueberzeugung freiwillig zu entſagen.

Die Wüſte muß es mir angethan haben — denn fortwährend ſehne ich mich nach ihr, nach

ihrem hehren Sternenzelt, und ihrer ungebundnen Freiheit. Immer ungenießbarer wird mir das seichte gesellschaftliche Treiben, dies schauderhafte Alltagsleben, vor dem Wohlseyn und jeder gute Muth entschwindet.

Aber — noch eine andere Sehnsucht, die ich mich fast niederzuschreiben schäme, ein Phantom, dem Wahnsinn verwandt, quält mich. Hundertmal suche ich es abzuschütteln, und doch läßt es mir keine Ruhe. —

Wohlan! vielleicht ist unter meinen Lesern ein Freund! an ihn will ich mich wenden, vielleicht gibt es mir Linderung, mein thörichtes Herz vor ihm auszuschütten. —

Erinnerst Du Dich noch, Unbekannter — wenig Seiten nur blättere zurück und Du findest die Stelle — jenes kleinen Chamäleons, das am Bagrada über meinen Weg schritt, und das ich mit mir zu nehmen versäumte, obgleich es mit seinen lieblichen funkelnden Augen so ausdrucksvoll nach mir hinblickte, und mehreremal in seinem

Marſche anhielt, als wolle es mir etwas vertrauen, zu dem ihm keine Worte zu Gebot ſtünden?

Dieſes räthſelhafte Weſen, dies gewiß verzauberte Geſchöpf kann ich Tag und Nacht nicht mehr aus meinen Gedanken bringen, iſt es eine Fee, die in dieſer Form mich magnetiſirte, oder hat, mir unbewußt, ein Sonnenſtich mein Gehirn verletzt? — Ich weiß es nicht, aber die ſeltſamſten Phantaſieen gaukeln ſeitdem um mich her, ſchattenartiger am Tage, deutlicher bei Nacht, und in allen meinen Träumen erſcheint mein Chamäleon, oft unter den wunderbarſten Umſtänden, den bezauberndſten Formen. — In einer Nacht — ſie iſt mit Feuerzügen in mein Herz gebrannt — war es die lieblichſte der Frauen geworden. Wer konnte ſie ſehen, wer mit ihr leben, ohne ſie zu lieben! Doch ſie gehörte einem Andern, einem Freunde! — „Gehören! wahnſinniges Wort! Iſt nicht die Sclaverei von der geſammten geſitteten Welt verbannt, und ſollen nur die Eheweiber ihr unterworfen bleiben? Eine Frau gehört nur

Dem, dem ſie freiwillig ihr Herz geſchenkt, und nur ſo lange, als er es ſich zu erhalten verſteht. Das Gegentheil thut der heiligen Natur Gewalt an, und iſt grauſam.“ So ſprach ich zu mir und berauſchte mich ſorglos im ſüßeſten Gift.

Ach, wie hold blickte ihr braunes Auge auf mich, welch entzückendes Lächeln umſpielte ihren feinen Mund! Gefühl aus tiefſter Seele dringend, eines Engels Himmelsgüte, und weiblicher Schlauheit reizendſter Ausdruck, wie eine glühend irdiſche Folie durch den reinen Himmelsdemant ſchimmernd — Alles malte ſich in dieſen Blicken, und Fieberſchauer von Weh und Wolluſt durchzuckten mich unter ihrem verführeriſchen Zauber.

So glänzte, o glücklicher Traum! ein erfriſchender Frühling, voll Duft und Blüthen, um mich her — als eine ſchwarze Wolke, ein Eisſturm, der aus ihr verheerend niederſauste, ſie alle vernichtete, und tödtend ſein weißes Leichentuch über jede meiner fernern Lebensfreuden breitete!

Gräßliche Tage vergingen — Tage zwiſchen Leben und Sterben, Tage ohne Ende, wie der Hölle Qual!

Da fand ich mich wogend auf dem weiten Meere wieder, und lag im Dunkeln auf meinem Angeſicht, und badete das Kiſſen, in das ich mein Haupt verborgen, verzweiflungsvoll mit heißen bittern Thränen — und wie bewußtlos hörte ich nur fort und fort die von mir ſelbſt im troſtloſen Jammer ausgeſtoßnen Worte: „Sie gehört Dir nicht!“

O wehe dem, der ein Herz hat! und dem die Welt mit allen ihren ſtarren, felſenharten Vorurtheilen, mit allen ihren daraus erwachſenen, marternden Pflichten entgegen tritt. Er muß verderben, was er liebt, oder im eignen Schmerze untergehen!

Ich erwachte — die Augen noch naß von Thränen, als ſey durch eigne, und doch unwillkührliche, Schuld das heiß Geliebteſte, aller Seligkeiten Inbegriff, mir auf ewig geraubt! Wie ſoll das enden!

Und dann denke ich wieder: meine fixe Idee sey so unvernünftig nicht. — Denn ist nicht das Chamäleon, in hundert lieblichen Farben spielend, und ohne allen sichtlichen Grund sie in neckender Laune unter den Händen verändernd — der wahre Repräsentant, die eigentliche Quintessenz des ganzen weiblichen Geschlechts, und habe ich nicht selbst von diesem Elemente einen guten Theil in mir? Liegt also nicht ein tiefer Sinn darin, daß die Fee grade diese Gestalt angenommen?

Wäre ich nicht so betrübt, ich könnte leicht den Vergleich zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Chamäleon noch viel weiter ausdehnen. Kann dieses nicht nach allen Seiten zugleich und sogar rückwärts sehen, und wo wäre die Frau, die nicht im Augenblick den Eindruck ihrer Reize bemerkte, wollte er sich auch hinter ihrem Rücken verbergen?

Und dann — was ist das wichtigste, das mächtigste Glied des Chamäleons? Die Zunge. Brauche ich noch hinzuzusetzen, wie die schöne

Hälfte des Menſchengeſchlechts dieſe mit noch höherer Macht zu gebrauchen verſteht. Aber auf meiner Zunge erſtirbt der Scherz!

O hätte ich Dich nur wieder, ſüßes Zauberweſen! Könnte ich Dich, wenn der kalte Winter naht, an meinem Buſen erwärmen — gewiß, Ruhe, Beſonnenheit, Glück kehrten mit Dir auch wieder in meine Seele zurück!

Thörichte, tolle Gedanken, verlaßt mich! — —

NEW YORK FREE CIRCULATING LIBRARY.

Aussergewöhnliches.

An den Herrn Hofgerichtsassessor Heinrich Seidel in M.....

Tunis, den 30. October 1835.

Ewr. Wohlgeboren verzeihen, wenn ich unbekannterweise diese Depesche an Dieselben gelangen zu lassen so frei bin. Es geschieht im Auftrage eines Individuums, mit Namen Semilasso, das ich lange mit ärztlicher Hülfe unterstützt, das aber nach einem Zustande, der unsrer Wissenschaft viel Lehrreiches darbot, in einem Anfall von Exaltation abhanden gekommen ist, und ein

geheimnißvolles Ende genommen hat. Da der ſonderliche Mann ein beſtimmtes Vorgefühl ſeines Schickſals in ſich verſpürte, ſo bat er mi[illegible] ſchon früher, das beiliegende dicke Manuſcript, als ſein Vermächtniß, an Ewr. Wohlgeboren zu ſenden, indem er, wie er ſagte, unter der Jurisdiction des Wohllöblichen Hofgerichts, bei dem Ewr. Wohlgeboren fungiren, zu ſtehen die Ehre habe. Eine andere Verlaſſenſchaft fand ſich nicht vor; denn, unter uns geſagt, der Verſchollene verſchwand ſo arm wie eine Kirchenratze, für welchen calamitöſen Zuſtand er ſchon früher entſchuldigungsweiſe anführte, daß er zu lange ſchleſiſcher Gutsbeſitzer geweſen ſey. Ueber ſeine Familie ließ er ſich nicht genau aus, doch hörte ich einmal von ihm, daß er einen verſtorbnen Bruder gehabt habe, von dem es dennoch ungewiß, ihm aber jedenfalls unbekannt ſey, ob er in Deutſchland noch lebe. Ob auch ſonſt vielleicht noch einige unſchuldige Kleine, oder andre empfindungsvolle Verwandte ſein Verſchwinden zu betrauern Urſach haben,

iſt mir nicht kund worden. Er verſicherte mich dagegen ſelbſt, ein ſehr liebenswürdiger und vortrefflicher Schriftſteller geweſen zu ſeyn, deſſen Verluſt beſonders in Berlin, ein Ort, von dem er immer mit tiefer Rührung ſprach, ſchwer empfunden werden würde. Faſt befürchte ich jedoch, daß es ſchon ein Zeichen ſeines geſtörten Intellects war, als er nachher noch behauptete, der Werth des erwähnten Manuſcripts ſey hinlänglich, meine ärztlichen Bemühungen (worüber ich den billigſten Anſchlag hier gehorſamſt beifüge) überreichlich zu bezahlen. Wir wollen es hoffen! Denn bei aller Uneigennützigkeit, die, ich darf es unumwunden geſtehn, mich vor vielen meiner Collegen ſtets ausgezeichnet hat, gebietet mir doch die heilige Pflicht, außer mir auch noch für eine zahlreiche Familie zu ſorgen, und ich darf dieſer daher nichts entziehn laſſen, worauf ſie ſo begründeten Anſpruch hat.

Es bleibt mir nach dieſem Vorausgeſchickten nur noch das traurige Geſchäft übrig, Ewr. Wohlgeboren

im Detail die Begebenheiten mitzutheilen, welche Herrn Semilasso's frühzeitiges und unerwartetes Scheiden von dieser sichtbaren Welt herbeiführten.

Ich muß damit anfangen, Sie zu benachrichtigen, daß sich in unsrer Stadt ein Mann, mit Namen Tabakio, befindet, der stark in diese Sache verwickelt ist. Derselbe war früher bei einem Schnittwaarenhändler oder Tabaksfabrikanten, ich weiß nicht bestimmt welchem von Beiden, Commis gewesen, dann temporair zur Douane übergegangen, und ist jetzt, nachdem er Handel und Wandel mit Erfolg betrieben, zur Diplomatie avancirt. Es war natürlich, daß, auf der Stufe, welche diese Wissenschaft erreicht hat, er schon nach dem ersten Studium von Puffendorf und Gagern deutlich einsah, wie von nun an sein Koch die Hauptrolle in seinem Leben spielen müsse. Unglücklicherweise hatte er aber versäumt, zugleich mit Hugo Grotius den almanach des gourmands in succum et sanguinem zu verkehren, und glaubte daher, nach den Motiven seines frühern Standes, es sey schon

genug, wenn nur der Tisch unter der Last der Speisen breche, und man die Tafelfreuden so lange als möglich ausdehne. So nahm der Irregeleitete denn, mit andern Feinden des Menschengeschlechts die detestable Gewohnheit an, zweimal wöchentlich außerordentlich schlechte und dennoch eben so endlose diners zu geben, welche bald zu den öffentlichen Calamitäten der Residenzstadt Tunis gerechnet wurden. Was ihm aber dabei noch ganz eigenthümlich angehörte, war die fixe Idee, die er, Gott weiß wie, gefaßt, daß es den Gebräuchen der Diplomatie angemessen sey, jene ignoblen Abfütterungen mit großer Förmlichkeit immer nur einer besondern Person zu dediciren, und da er diese gewöhnlich mit eben so wenig Tact auswählte, als dem armen Mann auch in andern Dingen beiwohnte, so wurden in der Regel bei dergleichen Gelegenheiten mehr Leute beleidigt als ausgezeichnet.

Das Unglück wollte nun, daß unser beklagenswerther Freund ebenfalls eine Einladung zu einem

ſolchen Feſte erhielt, ohne im Geringſten zu wiſſen, was ihm bevorſtand, noch — wie wir in der That ſchon früher mehrere Beiſpiele davon gehabt haben — daß in dieſem heißen Clima eine auf keine Weiſe auszuweichende Langeweile, wenn ihre Dauer das Maaß der Billigkeit überſchreitet, und ſie mit ſchlechten Nahrungsmitteln verbunden wird, auf ſehr nervöſe Naturen tödtlich einwirken kann.

Schon ehe das erwähnte ominöſe Mittagsmahl ſeinen Anfang nahm, welches füglich „Herrn Semilaſſo's Henkersmahlzeit“ genannt werden darf, waren die Gäſte, welche außer unſerm Freund und mir, aus verſchiednen Kaufleuten und vier Conſuln mit ihren reſpectiven Damen beſtanden, genöthigt, über eine Stunde in einer friſch mit Oel angeſtrichenen Stube, die einen faſt unerträglichen Geruch verbreitete, peinlich ſitzen zu bleiben; eine ſehr üble Vorbereitung zum Eſſen! Und als endlich der Koch fertig war, ſchien ſelbſt der es meldende Lakey (wahrſcheinlich ein in Livree geſteckter ehemaliger Ladendiener) ſo ungewöhnlich

darüber erfreut zu seyn, daß er im Vorsaal, vor unser Aller Augen mit gleichen Füßen wie ein Polichinell in die Höhe sprang, und dann mit triumphirender Stentorstimme sein: „servito“ durch die offene Thür in den Salon hereinschrie.

Semilasso, bereits nicht wenig befremdet über diese ihm ganz neuen Sitten, schickte sich indeß, als der einzige Fremde in der Gesellschaft, pflichtschuldigst an, der Frau vom Hause den Arm zu geben, als Herr Tabakio herbeisprang, und ihm verlegen ankündigte, das heutige Diné sey für den Consul N. N. bestimmt, der folglich auch Madame führen müsse. Semilasso sah ihn verwundert an. „Hier ist der Arm meiner liebenswürdigen Nichte,“ fuhr der Diplomat eifrig fort, „heute müssen Sie sich schon damit begnügen, aber,“ setzte er mit huldreichem Lächeln hinzu, „Sie dürfen nicht glauben, daß dies mein letztes Diné ist — erlauben Sie mir im Gegentheil, Ihnen anzukündigen, daß schon das nächste Ihnen zu Ehren seyn wird, und es versteht sich, daß

dann auch Niemand als Sie Madame Tabakio zur Tafel geleiten wird.“

„Mein Gott,“ ſagte Semilaſſo, erröthend, weil Aller Augen auf ihn blickten, und mit einer bitterſüßen Miene, der ich es ſchon anſah, daß er ſich weit weg wünſchte, „es iſt mir ganz einerlei, welche Gefährtin Sie mir beſtimmen, aber ohne Zweifel iſt hier ein Irrthum vorgefallen — denn da Sie mir eben ſelbſt ankündigten, daß Ihr Diné gar nicht für mich, ſondern für einen Andern beſtimmt iſt, ſo werde ich weder Ihre Frau, noch Ihre Nichte zu führen das Glück haben, ſondern, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, wieder nach Hauſe gehen.“

O wäre er bei dieſem heilſamen Vorſatz geblieben, vielleicht exiſtirte er noch! Aber er ließ ſich gutmüthig durch viele kauderwälſche Entſchuldigungen unſers wunderbaren Wirths bereden, und die ihm grade gegenüberſtehende Ehehälfte desjenigen Conſuls bei der Hand ergreifend, der als Held des Tages erklärt worden war, ſchritt

er, obwohl, wie ich deutlich bemerkte, voll finſtrer Ahnungen, mit dem hippokratiſchen Ausdruck eines tiefen Ueberdruſſes auf allen Zügen, langſam dem Eßſaale zu.

Nachdem man, nach dieſer lächerlichen Scene, noch eine Viertelſtunde gebraucht hatte, ehe die durch Zettel bezeichneten Plätze von allen Perſonen gefunden und eingenommen werden konnten, begann nun, ſchwül und ſchwer, wie wenn der erſtickende Wind der Wüſte weht, die lange, nervenlähmende Geduldsprobe! Stunden auf Stunden vergingen in immer troſtloſerer Monotonie, ohne daß mein leidender Freund, weder durch Schlaf ſich erholen, noch ſelbſt, von nichtsſagendem Geſchwätz bald da bald dort fortwährend unterbrochen, ſich eignen, lindernden Gedanken überlaſſen konnte. Das furchtbare Ungeheuer der Langeweile ſchien, wie ein Alp, mit ſchwarzen Fittigen ſich auf ihn niedergelaſſen zu haben, und ihn mit gräßlicher Schadenfreude langſam erdrücken zu wollen. In der immer beklemmender werdenden

Angſt glaubte er ſich einmal, obgleich unglücklicherweiſe, wie er mir nachher erzählte, ohne Hunger, aber ermuthigt durch den unſtillbaren Appetit ſeiner ſchönen Nachbarin, die den Inhalt eines beladenen Tellers nach dem andern ſchweigend beſeitigte, ebenfalls mit Eſſen zu helfen; aber ein ſchon in ſtarkes Fümet übergegangener Schinken und ein mit verdorbenem Oel aſſaiſonirter Fiſch, verleideten ſeinem zu verwöhnten Gaumen jede ähnliche Bemühung. Als er hierauf beim Weine Zuflucht ſuchte, zog ihm ein angeblicher Johannisberger den Mund ſo ſchmerzlich zuſammen, daß er von nun an, kein Rettungsmittel mehr auffindend, ſich in ſeinem ohnehin ſchon überreizten und bedenklich krankhaften Zuſtande, einer dumpfen Verzweiflung gänzlich hingab. Ich war vielleicht der Einzige in der Geſellſchaft, der als Arzt und Seelenkenner, die ganze Gefahr dieſes verhängnißvollen Augenblicks richtig würdigte, aber leider ſtand ſchleunige Hülfe nicht in meiner Macht. Endlich — denn Alles endet — ſchlug zwar mit

Einbruch der Nacht die Stunde der Erlösung, doch für meinen unglücklichen Freund war es bereits zu spät! Kaum hatte er noch Kräfte genug, um an meiner Hand nach seiner Wohnung zu wanken, wo er sogleich zu Bett gebracht werden mußte, und ihm in Kurzem ein hitziges Nervenfieber alles raubte, was er von Verstand besitzen mochte, welcher auch seitdem nur in höchst unbedeutenden, homöopathischen Quantitäten wiederkehrte. In seinem Delirium hörte man nichts als abgebrochene Worte, die sich aber alle auf seine traurige Katastrophe bezogen, als: „Schauderhafte Langeweile .... Erbarmungsloser Tabakio .... Abominabler Schinken .... Hochverräther am Johannisberg .... Mörder der Unschuld .... Hängenswerther Koch .... und dergleichen Unsinn, der aber hinlänglich die mir schon damals incurabel erscheinende Verfassung der Seele des Patienten anzeigte.

Ich bemerkte im Verfolg der Krankheit, daß unsres Freundes rabenschwarzes Haar — dessen

ſchöne Farbe ſogar in einem ihn betreffenden Zeitungsartikel, den ein hieſiger, hebräiſcher Dilettant in den Marſeiller Semaphore einrücken ließ, ausdrücklich gerühmt ward — binnen vier Wochen weiß geworden war, ein Umſtand, der bei großem Kummer nicht ſelten iſt. Beiläufig muß ich hier doch erwähnen, daß in jenem Artikel ſchon im Voraus die ſonderbare Furcht geäußert wurde: „Herr Semilaſſo, der in Europa für einen ſchlimmen Satyriker gelte, ſey wohl nur nach Tunis gekommen, um ſich über die dortige Geſellſchaft, wie früher über die engliſche Ariſtokratie, luſtig zu machen. Dennoch meinte der Dilettant, daß dieſer Fremde gar nicht ſo liberal ſeyn möge, als er glauben machen wolle, wie wenigſtens ein hier kürzlich vorgefallener Rangſtreit deſſelben zu beweiſen ſcheine.“

Als Deutſcher mußte ich bei dieſer Stelle herzlich lachen, denn mir fielen gleich unſres Kotzebue drollige Kleinſtädter ein, wo der Bürgermeiſter auch gegen Sperling ängſtlich ausruft:

„Gott! was wird der Minister, was die Residenz über Krähwinkel urtheilen, wenn man dort erfährt, wie es bei uns zugeht!“

Was aber den fälschlich supponirten Rangstreit betrifft, zu dem gar keine Möglichkeit vorhanden war, so haben Ew. Wohlgeboren schon des Breitesten gelesen, was einem Ununterrichteten wahrscheinlich zu dieser Voraussetzung Gelegenheit gegeben hat.

Doch ich kehre zu unserm Kranken zurück. Nach einem langen Schmerzenslager, worauf zwar die physischen Functionen desselben wieder ihren normalen Gang annahmen, der Geist aber stets gestört blieb, war eines Morgens Herr Semilasso plötzlich verschwunden.

Man würde gar nicht wissen, was aus ihm geworden, wenn nicht später einige Beduinen, die in den Ruinen von Uthina wohnen, ausgesagt hätten: daß am Abend des zweiten Tages, nach welchem wir in Tunis seine Abwesenheit bemerkt, ein sehr krank und verstört aussehender Mann, Freitag gegen Abend, mit einer brennenden Laterne

in der Hand, bei ihnen eingetreten, und sie in gebrochenem Arabisch gebeten, ihn nach dem Eingang eines unterirdischen Ganges zu führen, der sich bis zum Hammam-lief (ein hoher Berg zwei Stunden von Tunis) erstrecken soll; zu welchem Ende er ihnen hierauf auch noch eine Collonate gegeben. Es sey geschehn, wie der Unbekannte gewollt. Sobald sie an der Oeffnung angelangt, habe dieser ein Um el Buja (Chamäleon) aus dem Busen gezogen, ihm zärtlich geliebkost, und mehrere Worte in einer unbekannten Sprache zu ihm geredet, worauf er sogleich mit seiner Laterne hinabgesprungen, und ohne Aufenthalt in dem dunklen Gange weiter geeilt sey, während sie außerhalb stehen geblieben. Bald nachher setzten sie hinzu, wäre der Schein des Lichts gänzlich verschwunden, und da habe es ihnen gedäucht, von fern ein lautes Gespräch zu hören, in welchem sie eine weibliche Stimme deutlich zu unterscheiden glaubten, als plötzlich ein donnerartiges Gekrach ertönte, und sie nicht weit davon einen Pfeiler

alten Gemäuers unter einer hochaufſteigenden Staubwolke in die Erde ſinken ſahen. Darauf zueilend . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Nachſchrift

der geheimen Titular-Geſellſchaft.

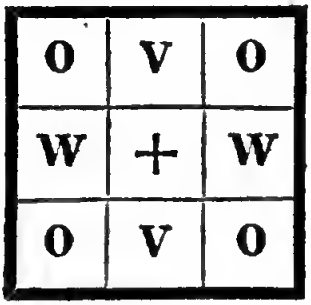
Hier findet ſich eine ſehr unangenehme Lücke in dem vorliegenden Schreiben; wahrſcheinlich beim Oeffnen der Briefe durch die (keineswegs blos tituläre) geheime Polizei dadurch veranlaßt, daß ein ungeſchickter Anfänger das Ende des Schreibens abgeriſſen und nicht wieder herzuſtellen gewußt hat. Hiernach bleibt uns nun nicht nur das eigentliche Ende unſers Herrn Collegen, ſondern ſelbſt der Name des intereſſanten Arztes verborgen,

dem wir die obigen Nachrichten verdanken, und der ohne Zweifel schon lange vergebens auf sein wohlverdientes Honorar wartet.

Daß indeß Herr Semilasso jedenfalls für das Publikum verloren ist, und nicht, wie er zu kühn sich anmaßte, seinen vorletzten, sondern wahrscheinlich nun schon seinen letzten Weltgang zurückgelegt hat, darf leider nicht mehr bezweifelt werden. Lebte er auch noch, so könnte es doch nur, entweder mit ..... Geiste, oder auf eine so geheimnißvolle Weise in unterirdischen Klüften, der Himmel weiß in welcher Gesellschaft, seyn, daß in beiden Fällen für die Oberwelt nichts mehr von ihm zu erwarten steht.

Unser Bund verliert durch dieses traurige Ereigniß eine seiner geehrtesten Stützen, und zugleich einen seiner unermüdlichsten Mitarbeiter, der in jeder Hinsicht die schönsten Hoffnungen gab; denn ungeachtet seiner verhältnißmäßigen Jugend war er schon in jene erhabene Classe der Weisen eingetreten, die wir in unsrer Geheimsprache: die gelbe

Loge, oder die der ..... zu benennen pflegen — und welche unter gewiſſen Umſtänden zu den höchſten Poſten im Staate qualificirt. Wir dürfen uns hier nicht klarer ausſprechen, aber viele verehrte Gelbe im Vaterlande, jetzt in Amt und Würden, werden uns zu ergründen vermögen. Den Eingeweihten diene das hier beigefügte Zeichen zur fernern Nachricht und Richtſchnur:



Ende des fünften Theils.

NEW YORK FREE
CIRCULATING
LIBRARY.

B D 061 2 9191